Heute auf Seite 3: Reparationen – wieviel war es wirklich?

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 20 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 20. Mai 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Ausländerintegration:

Noch zuviel beschönigt

„Berliner Rede": Rau nähert sich der Wirklichkeit nur langsam

Die meisten Kommentatoren waren sich schnell einig, der Bundespräsident habe eine „große Rede" gehalten am 12. Mai in Berlin. Warten wir´s ab. Solche Urteile sollten lieber erst Jahre später gefällt werden. Fest steht, Johannes Rau hat sich in heiß umkämpftes Terrain begeben.

Einwanderung, Asyl und Integration waren sein Thema. In für den Predigersohn ungewohnter Deutlichkeit räumt Rau hier auch die gewaltigen Probleme und Fehlentwicklungen ein und warnte nicht nur vor Rassismus, sondern auch vor falsch verstandener Ausländerfreundlichkeit. Die Probleme müßten beim Namen genannt werden können, ohne sogleich in den Verdacht der Fremdenfeindlichkeit zu geraten.

Und Probleme gibt es viele, das weiß auch der Bundespräsident: Fast ein Drittel der Schulkinder stamme nicht aus Deutschland, Deutschkenntnisse seien oft unzureichend oder gar nicht vorhanden, stark abweichende kulturelle Eigenheiten machten Lehrern und Mitschülern zu schaffen: „Ich kann verstehen, wenn nicht nur Mädchen und junge Frauen Angst vor Anmache oder Einschüchterung durch ausländische Jugendliche haben", so Rau und fügt hinzu: „Schwer wird das Zusammenleben dort, wo sich manch alteingesessene Deutsche nicht mehr zu Hause fühlen, sondern wie Fremde im eigenen Land." Als einmal der sächsische CDU-Politiker Steffen Heitmann ähnliches sagte, kostete ihn das seine Präsidentschaftskandidatur.

Die „offene Gesellschaft" hebt Johannes Rau zwar als Modell lobend hervor. Doch schwant ihm offenbar, daß das nicht alles sein kann. Man müsse auch etwas Gemeinsames vorweisen können, in das sich Zugewanderte integrieren können, und das könne nicht allein die Ordnung des Grundgesetzes sein. Verfassungspatriotismus sei wichtig, „aber wir brauchen eine gewisse emotionale Gemeinsamkeit darüber hinaus".

Damit hat das Staatsoberhaupt einen Kernpunkt der Misere zumindest berührt, den es dringend tiefer zu ergründen gilt: Mit erheblichem Aufwand auch von offizieller politischer Seite wird den Deutschen ein ziemlich einseitig negatives Bild ihrer (in der Darstellung überdies auf wenige Jahre verkürzten) Vergangenheit präsentiert – und das tagtäglich. Die Bereitschaft, sich mit der eigenen Nation, dem eigenen Vaterland zu identifizieren, ist entsprechend verkümmert. Wo aber ein beispielhaft vorgelebter Patriotismus der angestammten Deutschen fehlt, kann bei den Zugewanderten kaum Begeisterung aufkommen für ihre neue Heimat. Darauf näher einzugehen wäre Stoff für Raus nächste Rede. Ein Vorabgespräch mit Martin Walser könnte helfen. So blieb der Bundespräsident hier allzusehr im Appellhaften, Unverbindlichen stecken.

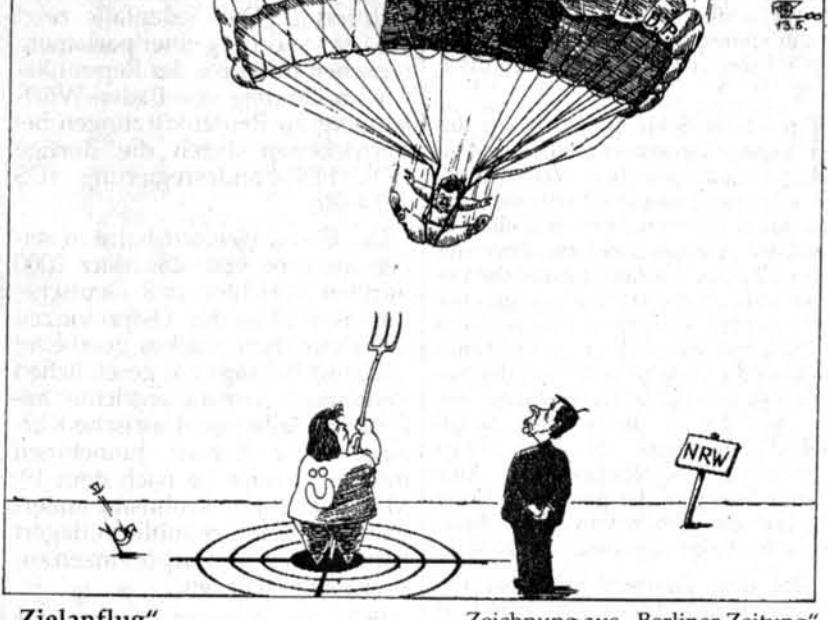
Dies trifft leider auch auf Raus Auslassungen zum Asylrecht zu. Zwar stellt er fest, daß nur vier Prozent der Antragsteller anerkannt werden. Doch will Rau offenkundig nicht am Grundrecht auf Asyl rütteln, ja sogar den „Ermessensspielraum" der Behörden erweitern, um mehr Anerkennungen durchzubringen.

Ein Einwanderungsgesetz solle zusätzlich zum Asylrecht erlassen werden und sich aber – immerhin – an den eigennützigen Interessen unseres Landes orientieren. In der Praxis jedoch hieße dies nach aller Erfahrung: Wer die offizielle Einwanderung nicht schafft, braucht bloß „Asyl" zu sagen und kann trotzdem hereinkommen.

Euphorisch beschreibt Rau die Rolle der Zuwanderer in Nachkriegsdeutschland: „Ohne die damals so genannten Gastarbeiter hätte die Bundesrepublik nicht den wirtschaftlichen Aufschwung gehabt, den sie tatsächlich erlebt hat." Gemach: Die ersten Italiener kamen ab 1955, die Türken gar erst ab 1960, als die Republik längst zu den führenden Wirtschaftsmächten der Welt gehörte. Und die weit überwiegende Zahl der Ausländer strömte noch weit später ins Land. Also, ohne die Leistung von Gastarbeitern zu schmälern: Wir wollen doch die Relationen wahren!

Beispielhaft für den Umgang mit Minderheitenproblematik und Einwanderung nennt Rau die USA. Clinton habe gerade ein Programm zur Integration der verschiedenen Bevölkerungsgruppen und gegen das Auseinanderfallen der Gesellschaft aufgelegt, Titel: „One America". Der Bundespräsident übersieht allerdings, daß sich dieses Programm schwerpunktmäßig gerade an solche Gemeinschaften richtet, deren Vorfahren oftmals schon vor Generationen, wenn nicht Jahrhunderten in die Neue Welt gekommen waren. Das sagt einiges über die Aussichten – und Grenzen! – der langfristigen Integration unterschiedlichster Kulturen aus.

Rau ist zugute zu halten, daß er sich redlich bemüht hat, mehr Sachlichkeit in eine hochbrisante Debatte zu bringen. Seine Rede machte jedoch auch sichtbar, daß noch immer zu viele Tabus und Beschönigungen eine wirklich realistische Betrachtung hemmen. **Hans Heckel**



„Zielanflug" Zeichnung aus „Berliner Zeitung"

Reißleine / Von Peter Fischer

Überall wo auswärtige übernationale Gremien in fremden Staaten installiert werden, stehen am Ende die Hilfswilligen falscher Politik mit den Helmen und Gewehren der UN oder ähnlich inspirierter Eingreiftruppen, um die Menschen des betroffenen Landes zu ihrem vermeintlichen Glück zu zwingen. Es lassen sich aber die Völker auf Dauer nicht ungestraft auf das Prokrustesbett internationalistischer Visionen strecken, nur weil Herrschaftswille, Hochfinanz oder auch einfach angeblich beste Absichten dazu raten.

Die Ereignisse auf dem Balkan zeigen dies ebenso an, wie das fortwährende Drängen der Iren, Basken und Korsen nach Freiheit und Unabhängigkeit. Daß die Europäische Union über diese Regungen hinweggeht, als seien sie nicht existent, beweist allein schon, daß der tiefste Grund für den Zusammenschluß der Nationen und Staaten Europas nicht die allgemeine Wohlfahrt ihrer Mitgliedsländer ist, sondern die Bändigung der ungleich großen Länder des Kontinents in ein Netz von Koalitionen und Allianzen. Seit dem Westfälischen Frieden bildet diese bislang ungelöste Frage das Fundament jeglicher auswärtiger Politik auf dem Kontinent, die im letzten Jahrhundert mit der Einflußnahme einer raumfremden Macht von Weltrang noch zusätzliche Brisanz bekommen hat.

Nachdem Völkerbund und Uno mit ihren internationalistischen Zielsetzungen, wie es sich etwa an den Beispielen Danzigs oder den Feindstaatenklauseln zeigt, keine Lösung zu präsentieren wußte, und die „Festung Europa" durch den Fortgang der Kriegsereignisse zu einem schnellen Ende kam, so scheint auch die Variante Schumann, de Gaspari und Adenauer, wie sie sich nach 1945 entwickelte, bisher wenig Anlaß zu Optimismus zu geben. Ein ungeheuer großes und schwerfälliges bürokratisches Gebilde in Brüssel, das zunehmend spürbarer an Einsicht und Gefühl der Völker vorübergeht, kann sich allenfalls über die Größe von Birnen, Äpfeln und Reißzwecken einigen.

Aber schon bei der Festlegung der Größe der Betten ergibt sich, daß die Nordeuropäer sich bei westeuropäischer Vorgabe krümmen müssen. Das unorganische Denken triumphiert, weil die Idee seit 1945 zudem noch unter der Absicht steht, die deutschen Staaten einzubinden, zu kontrollieren oder ihre finanzielle Leistungsfähigkeit auszunutzen. Seit die andere Hauptmacht Europas, Frankreich, zufrieden mit dem Satz umgeht „Maastricht, das ist Versailles ohne Krieg", erhalten alle noch so gutgemeinten Absichten einen schalen Beigeschmack. Man erinnert sich, daß in Berlin die bundesdeutsche Regierung genötigt wurde, bis zum Jahr 2006 die Einzahlungen nicht zu verringern, um daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, daß diese Idee in dieser Form nicht mehr tragfähig ist.

Es gab halbherzige Reformversuche der CDU/CSU (Schäuble), wenigstens den wirtschaftlichen Ansatz, gewissermaßen die kontinentale industrielle Kraft zu bündeln, indem die potentensten Staaten der EU sich vorerst vereinen sollten, aber dies wurde sofort wieder publizistisch niedergemacht, da dahinter die (unbegründete) Furcht steckte, die Bundesrepublik mit ihren „20 Millionen zuviel" (Foch) würde sich dadurch alsbald als Führungsmacht empfehlen, was naturgemäß bei „un-

Die „Mehrheit" von 28 Prozent

Wahl ohne Wähler? Fast jeder zweite blieb in NRW zu Hause

Das eigentliche Ereignis des Abends spielte bei den Analysen kaum noch eine Rolle: die katastrophale Wahlbeteiligung von nur 56,7 Prozent. Damit waren fast so viele Nordrhein-Westfalen nicht zu den Urnen gegangen, wie Union und SPD zusammen auf sich vereinigen konnten.

Ausgehend von der Zahl aller 13 Millionen Wahlberechtigten ergibt sich denn auch ein ganz anderes Ergebnis an Rhein und Ruhr, nämlich: Nichtwähler: 43,3 Prozent, SPD: 24 Prozent, CDU: 20,7 Prozent, FDP: 5,5 Prozent und Grüne: 3,9 Prozent. Die rot-grüne Koalition kann sich somit auf eine „Mehrheit" von nicht einmal 28 Prozent der nordrhein-westfälischen Wahlberechtigten stützen.

Noch dramatischer sehen die Verluste der einzelnen Parteien auf ihr Ergebnis von 1995 bezogen aus. Danach verlor die CDU 13 Prozent ihrer Wähler, die Sozialdemokraten 18 Prozent und die Grünen sogar 38 von Hundert. Allein die Freien Demokraten konnten ihr Ergebnis sowohl gegen über den Konkurrenten als auch absolut gesehen mehr als verdoppeln.

Wolfgang Clements SPD scheint dies jedoch ebensowenig zu berühren wie seinen CDU-Herausforderer Jürgen Rüttgers. Der Sozialdemokrat gab unverdrossen die Parole aus: „Wir haben die Mehrheit – und deshalb haben wir gewonnen", während sich Kohls einstiger „Zukunftsminister" damit tröstete, das (jämmerliche) Resultat von 1995 wenigstens annähernd gehalten zu haben.

Dabei dürfte es bei weitem nicht bloß das sonnige Wetter gewesen sein, das die Menschen von den Wahlurnen fernhielt. Vielmehr hatte offenbar ein Großteil der Menschen den Eindruck gewonnen, daß Wahlgänge dieser Art Ereignisse sind, die die Parteien und Medien mehr oder weniger für sich selbst veranstalten. Der ganze Rummel erinnerte an Kampagnen konkurrierender Supermarktketten, deren Angebote beliebig austauschbar sind.

Die hohlhölzerne „Kinder statt Inder"-Parole des Jürgen Rüttgers konnte diese Leere kaum füllen. Zum Thema neue Gastarbeiter ließe sich zwar einiges sagen und aussagen. Indes war dem CDU-Linksflügler Rüttgers von Beginn an anzumerken, daß er hier nichts als einen Wahlkampf-Gag liefern wollte. Das haben offenbar zu viele bemerkt. Auch konnten sich kritische Köpfe an die Hessenwahl vergangenes Jahr erinnern. Dort zog die Union eine Unterschriftenaktion gegen den „Doppelpaß" auf und gewann damit haushoch. Kaum war der Sieg jedoch errungen, verschwand die Aktion von der Bildfläche, der Doppelpaß kam, und von der CDU ward nichts mehr gehört.

Unter den kleinen Parteien spielten in Nordrhein-Westfalen nur Republikaner und PDS eine Rolle, beide kamen knapp über ein Prozent, wobei die Reps noch etwas besser abschnitten als die SED-Erben. Wichtig besonders für die Republikaner: Sie kommen mit diesem Ergebnis wenigstens in den Genuß der Wahlkampfkostenerstattung. **H. H.**

DIESE WOCHE

seren Eliten" nicht zu erwarten sein dürfte. Verzerren sich so die Perspektiven gerade aus diesem Grunde immer wieder, so bleiben die nichtdeutschen EU-Mitglieder der EU zumindest in dem Sinne untätig, als sie finanzielle Zusatzzahlungen aus Berlin mit tiefer Genugtuung empfangen und schon aus diesem Grunde den Status beibehalten möchten. Durch diesen steten Kapitalabfluß verzerren sich die Konkurrenzverhältnisse und verschlechtern sich unsere vordem beispielhaften sozialen Leistungen rapide.

Wenn nun völlig unerwartet Außenminister Joschka Fischer die Reißleine zieht, um das närrische Spiel der EU zu beenden, um Europa nicht mehr von Brüssel her zu denken, sondern plötzlich den „Nationalstaat als unverzichtbare Größe" propagiert, dann stehen die Eurokraten in allen Spielarten vor einem Scherbenhaufen.

In letzter Sekunde wird hier der Versuch unternommen, mittels einer „europäischen Verfassung" eine Neuordnung des Kontinents gedanklich zu retten. Dabei soll eine belastbare „Hauptachse" zwischen der europäischen Verfassung und dem jeweiligen „Nationalstaat" eingeschoben werden. Dies heißt, daß der Kern der europäischen Idee vom Kopf endlich auf die Füße gestellt wird: der Nationalstaat ist nicht tot, im Gegenteil, er zeigt gerade durch diese Kehrtwende aus diesem Munde an, er ist der vitale, der lebenskräftige Ausdruck Europas, der gerade in dieser Vielfalt ein Abbild von dem schafft, was den Kontinent auszeichnet.

Bei dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf 1994 kam gerade aus dieser Überzeugung ein Satz auf, der nun aus dem Trümmerhaufen der EU heraus seine Bestätigung in Sachen Nationalstaat findet: „Wir sind nicht die Letzten von gestern, sondern die ersten von morgen."

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **1694**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Peter Fischer

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Grundgesetzbruch:

„Zulässige Differenzierung"

Stuttgarter CDU/FDP-Landesregierung rechtfertigt Rentenkürzung bei Vertriebenen

Bei deutschen Austreibungsopfern sind staatliche Institutionen in der Bundesrepublik anscheinend ohne große Bedenken dazu bereit, gesetzliche Ungleichbehandlung von Menschen hinzunehmen. Der Verstoß gegen das im Grundgesetz verankerte Grundrecht auf Gleichbehandlung aller vor Recht und Gesetz wird in solchem Falle als „zulässige Differenzierung" gerechtfertigt. Dies jedenfalls zeigt die Beantwortung einer parlamentarischen Initiative der Republikaner im Landtag von Baden-Württemberg zu Rentenkürzungen bei Vertriebenen durch die dortige CDU/FDP-Landesregierung (DS 12/4970).

Das Ostpreußenblatt hatte in seiner Ausgabe vom 25. März 2000 darüber berichtet, daß Deutsche, die bis 1945 in den Ostprovinzen des Deutschen Reiches gearbeitet und dort Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung entrichtet haben, eine teilweise drastische Kürzung ihrer Renten hinnehmen müssen, wenn sie nach dem 19. Mai 2000 ihren Wohnsitz außerhalb der Bundesrepublik verlagert haben oder in die Ostprovinzen zurückziehen würden.

In ihrer Antwort räumte die Stuttgarter Landesregierung die Benachteiligung der Austreibungsopfer aus den Ostprovinzen, aber auch aus den anderen Austreibungsgebieten ein. Ihnen werde die Rente nur noch ohne denjenigen Anteil gezahlt, der auf Zeiten nach dem Fremdrentengesetz bzw. den Versicherungszeiten in den deutschen Ostprovinzen beruht. Bei einem Umzug ins Ausland ergäben sich dadurch „zum Teil erhebliche Rentenminderungen". Versicherungszeiten in den reichsdeutschen Gebieten außerhalb der heutigen Bundesrepublik könnten bei einer Rentenzahlung ins Ausland nicht mehr berücksichtigt werden. Nach dem Rentenüberleitungsgesetz vom 25. Juli 1991 sind Zeiten nach dem Fremdrentengesetz sowie Reichsgebietsbeitragszeiten nur noch solche außerhalb des Bundesgebietes. Diese seien aber „vom Export der Renten-Leistung ins Ausland" ausgenommen.

Anstelle einer Begründung verteidigt CDU-Sozialminister Repnik die getroffene Vereinbarung. Diese Regelung sei „im Hinblick auf die Finanzierung der Renten gerechtfertigt". Rentenrechtlich relevante Zeiten, die außerhalb der heutigen Bundesrepublik zurückgelegt wurden, sollten nur dann rentensteigernd berücksichtigt werden, wenn sich der Berechtigte in der Bundesrepublik ständig aufhalte. Obwohl die von dieser Festlegung betroffenen Menschen per Gesetz zu Rentnern minderen Rechts herabgestuft werden, sieht man im Stuttgarter Sozialministerium keinen Handlungsbedarf. Vielmehr verweist man auf die angeblich „geringe Zahl" von Betroffenen. Nach Angaben der Landesversicherungsanstalt Württemberg handele es sich in deren Zuständigkeitsbereich „allenfalls um 100 Fälle im Jahr". Dabei sei zu berücksichtigen, daß bloß Angehörige der Geburtsjahrgänge bis 1931 und früher von der Thematik betroffen seien.

Auf die Frage, ob es sich nach Ansicht der Landesregierung dabei um eine gesetzlich festgeschriebene Ungleichbehandlung von Staatsbürgern handele, fällt die Antwort eindeutig aus. Dies sei nach Auffassung der Landesregierung eine „zulässige Differenzierung", weil es sich um einen klar abgegrenzten Personenkreis handele. Die Republikaner wollten sich mit dieser Antwort nicht zufrieden geben: „Unser Grundgesetz ist an dieser Stelle eindeutig", sagte der Landtags-Abgeordnete Michael Herbricht: „Niemand darf wegen seiner Abstammung, Heimat und Herkunft benachteiligt werden. Meiner Meinung nach liegt hier jedoch eine eklatante Benachteiligung einer kleinen Minderheit aufgrund ihrer Herkunft aus den Austreibungsgebieten vor.

Eine Nachfrage beim BdV blieb bisher ergebnislos. Die Sprecherin erklärte, sie sei nicht autorisiert, sich zu den Rentenkürzungen bei Vertriebenen zu äußern.

Felix Kilian

Bedingt abwehrbereit

Weizsäckers Bundeswehrplan gefährdet unsere äußere Sicherheit

Von Generalmajor a. D. GERD-H. KOMOSSA

In den sechziger Jahren erregte ein Artikel in einem Hamburger Magazin die Öffentlichkeit mit der Feststellung, die Bundeswehr sei nur bedingt abwehrbereit. Diese Feststellung war zutreffend. Anfang Mai 2000 stellte nun Verteidigungsminister Scharping in München die Bündnisfähigkeit der heutigen Bundeswehr in Frage. Auch diese Feststellung ist zutreffend.

Die Weizsäcker-Kommission „Zukunft der Bundeswehr" hat ihre Überlegungen zur künftigen Bundeswehr abgeschlossen. Sie hätte für ihre Arbeit bis zum 15. September Zeit gehabt. Was in den letzten Tagen zu erfahren war, scheint dem Ergebnis der Kommissionsarbeit zu entsprechen. Danach soll die Bundeswehr in Zukunft nur von 320 000 auf 240 000 Soldaten verringert werden. Die Zahl der Wehrpflichtigen wird von 300 000 auf 30 000 abgesenkt. Bei einem durchschnittlichen Jahrgang von 400 000 wehrpflichtigen Männern, würde in Zukunft nur jeder 10. zum Wehrdienst einberufen werden. Die Kommission spricht daher vom „Auswahl-Wehrdienst" und schlägt, da es Wehrgerechtigkeit nicht mehr geben kann, die Einberufung nach Losverfahren vor. Sie empfiehlt in der künftigen Struktur den Umfang der für Auslandseinsätze vorgesehenen Krisenreaktionskräfte von 50 000 auf 140 000 Berufssoldaten zu erhöhen.

Der Schlußbericht der Weizsäcker-Kommission soll am 23. Mai dem Verteidigungsminister vorgelegt werden. Was bisher bekannt geworden ist, geht über das hinaus, was Sicherheitsexperten in Deutschland wie in der Nato befürchtet hatten. Es ist erstaunlich, wie weit der Alt-Bundespräsident, der ja für das Ergebnis die Verantwortung trägt, den Grünen in ihren Vorstellungen von Sicherheitspolitik entgegenkommt. So machen diese aus ihrer Freude keinen Hehl, wenngleich sie mit Blick auf die Wahlen in NRW noch vorsichtig argumentieren. Aber die Abgeordneten Angelika Behr und Ströbele zögern nicht, die Empfehlungen der Kommission als richtungweisend zur Abschaffung des „Zwangsdienstes" bei der Bundeswehr zu begrüßen.

Sicherheitsexperten und Parteien werden das Ergebnis der Kommissionsarbeit nun analysieren. Sie werden zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Das Ansehen Deutschlands wird innerhalb der Nato Schaden nehmen, denn dieser Militärpakt hat andere Vorstellungen von der Bundeswehr der Zukunft. Dabei ist es für sie unerheblich, ob Deutschland an der Wehrpflichtarmee festhält oder zur Berufsarmee übergeht. Der Streitkräfteplan der Nato fordert eine effektive und verteidigungsfähige Bundeswehr. Nach der Weizsäckerplanung, nach der die Bundeswehr um 80 000 Soldaten geringer sein wird als die französische Armee, wird diese Forderung nicht zu erfüllen sein. Polen hat zum Beispiel 240 000 Soldaten, von denen 142 000 Wehrpflichtige mit einem Grundwehrdienst von zwölf Monaten sind.

„Eine Interventionsarmee? Nein, Danke!"

Nach und nach soll die Bundeswehr verringert werden, bis sie in der Zukunft vermutlich Reichswehr-Niveau erreicht hat. Politik für Deutschland kann nur zukunftsorientiert sein. Doch sollten dabei die Lehren der Geschichte nicht ignoriert werden. Als Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg nur eine schwache Verteidigungsfähigkeit zugebilligt bekam, weckte dies Gelüste bei manchen Nachbarn, die Situation auszunutzen. Es ist eine Tatsache, daß Polen Anfang der 30er Jahre ein Übereinkommen mit Frankreich für Präventivmaßnahmen gegen Deutschland suchte. Angesichts der vermuteten eigenen militärischen Überlegenheit gegenüber Deutschland – und auf die Hilfe von England und Frankreich bauend – widersetzte sich Polen jeder vernünftigen Lösung des deutsch-polnischen Konflikts. Seine Armee plante unter General Rydz-Smigly eine Offensive bis Berlin.

Demgegenüber waren die Pläne des deutschen Generalstabs unter Beck für einen möglichen Krieg defensiver Natur unter Einsatz begrenzter Kräfte. Für den Fall eines Konflikts sah der Generalstab 1935 die Deckung der Rheinlinie mit zwei Armeen vor. Eine weitere Armee sollte gegen Polen und die Tschechoslowakei nur sichern. Gegenüber Polen plante Deutschland den Ausbau der Oder-Warthe-Linie als Befestigungsfront. Daß diese Planung mit Hitlers Machtübernahme bald nur noch Makulatur war, ist eine andere Sache.

Die Geschichte lehrt, daß eine zu kleine Armee nie ausreichend Sicherheit gewährleistet. Jede Armee aber sollte nicht vom Finanzminister konzipiert werden, sondern einer sorgfältigen strategischen Analyse entsprechen. Dann aber braucht Deutschland eine andere Bundeswehr als die vom Altbundespräsidenten vorgeschlagene. Eine reine Interventionsarmee? Nein danke.

Kommentare

Versäumnisse

Der Areopag bestätigte definitiv das Urteil des Landgerichtes Levadia, das Deutschland verurteilt, Reparationen für die Opfer der Geschehnisse von Distomon zu leisten. Dieses Urteil kann unabsehbare Folgen haben, wenn es international Schule macht. Abgesehen davon, daß noch 10 000 solcher Klagen in Griechenland anstehen, ist nicht auszudenken, was passieren wird, wenn jeder in der Welt, der gegen Deutschland eine Kriegserklärung aussprach und dadurch zu Schaden kam, die Bundesrepublik auf Wiedergutmachung bei den eigenen Gerichten verklagt.

Für die eingetretene Lage haben zwei Kräfte mitgewirkt: die Impertinenz der griechischen Linken zum einen und die Arroganz aller Bundesregierungen seit 1990 zum anderen. Obwohl Athen stets Zurückhaltung geübt hat, ließ die griechische Linke in der Frage der Reparationen nicht locker. Sie fand dabei reichlich Unterstützung von deutschen Genossen aller Bildungsgrade, vor allem der höheren. Und alle Bundesregierungen haben nach 1990 in argloser Verkennung der Zeichen, die von mehreren Seiten für einen großangelegten „Nachschlag" in Sachen Reparationsforderungen kamen, mit Arroganz das Geschehen in Hellas übergangen.

Deutsche Wirtschaftsverbände widersetzen sich nun dem Beitritt Hellas in die Euro-Zone mit dem Argument, die Schwäche seiner Wirtschaft werde die derzeitige Krise des Euro verstärken. Stichhaltigkeit und Effektivität des Arguments seien hier dahingestellt. Es handelt sich wohl um eine Reaktion auf die drohende Demontage Deutschlands durch unendliche Reparationsforderungen, was letztendlich wie ein Sprengsatz auf das Fundament der EU wirkt. Insofern hat die Reaktion der Wirtschaftsverbände eine europäische Dimension. Sie zeugt von einer nationalen und von einer europäischen Verantwortung. Athen muß eben veranlaßt werden, das antieuropäische Treiben der griechischen Linken zu stoppen.

Gregor Manousakis

Bürgerliche Feigheit

Kaum hatte sich wenigstens die Hamburger CDU nach den Mai-Krawallen dazu durchgerungen, die Räumung der illegal von Linksextremisten besetzten Ruine des „Flora"-Theaters zu verlangen (siehe *OB*, Folge 19), da fällt ihr der eigene Bezirksverband Hamburg-Mitte in den Rücken und will nun doch wieder mit den „Autonomen" erhandeln.

Auch die Hamburger Handelskammer hat sich mittlerweile für die Radikalen erwärmt: „Dialog" solle man führen, denn die Flora sei gar kein Fremdkörper im Viertel. Die Klagen kleiner Gewerbetreibender überhört die Kammer in politisch korrekter Ignoranz. Die benachbarten Händler geben der Presse nur noch mit der Auflage Auskunft, nicht namentlich genannt zu werden, aus Angst vor den linken „Flora"-Besetzern.

Dabei glaubt die Handelskammer selbst nicht, was sie behauptet, da sie die Befürchtung äußert, eine Räumung würde bloß einen „anderen Brandherd schaffen". Das bedeutet ja, daß auch die Kammer weiß, daß die Flora ein „Brandherd" ist, dies aber nicht zugeben mag. Ein Lehrbeispiel für ganz Deutschland, wie bürgerliche Feigheit dem Rechtsstaat zielsicher das Wasser abgräbt.

Hans Heckel

Reparationen:

Wieviel war es wirklich?

Unionspolitiker Hohmann fragt nach Gesamtumfang der deutschen Leistungen

Der bekannte Völkerrechtler Prof. Blumenwitz hatte sich vor einiger Zeit in einem Artikel mit der Frage der deutschen Vermögensverluste nach dem Zweiten Weltkrieg und den deutschen Reparationsleistungen befaßt.

Zu diesem Thema hat der Abgeordnete Martin Hohmann, CDU/CSU, eine Anfrage an die Bundesregierung gerichtet. Auf seine Frage: „Wie groß, nach damaligem und heutigem Wert, waren die deutschen Reparationsleistungen nach dem Zweiten Weltkrieg aus Beschlagnahme von deutschem In- und Auslandsvermögen, deutschen Patenten, aus Demontage, Materiallieferungen (Entnahme aus laufender Produktion) und Enteignung mobiler und immobiler Vermögenswerte?" antwortete der Parlamentarische Staatssekretär Karl Diller:

„Die erbetenen Angaben über den Wert deutscher Reparationsleistungen nach dem Zweiten Weltkrieg sind in der gewünschten Form nicht möglich, da dem Bund entsprechendes Zahlenmaterial darüber nicht vorliegt. Das Ergebnis bisheriger Recherchen über die finanziellen Auswirkungen des Krieges ist der beigefügten Zusammenstellung der ‚Kriegsfolgeleistungen insgesamt' (Stand: 31. Dezember 1997) zu entnehmen, die damit auch einen Überblick über die Reparationen Deutschlands gibt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat es – zumindest für die Bundesrepublik Deutschland – keine dem Versailler Vertrag vergleichbaren Reparationsregelungen und damit auch keine nachvollziehbaren längerfristigen Reparationszahlungen gegeben. Vielmehr haben die Siegermächte einseitig Reparationen entnommen.

Verbindliche Aufzeichnungen darüber gibt es nicht. Verbindliche Angaben über von der ehemaligen DDR erbrachte Reparationen können ebenfalls nicht gemacht werden.

Ebensowenig können definitive Angaben zu den einzelnen Arten der von Deutschland erbrachten Reparationen oder gar eine Aufteilung nach deren damaligem und heutigem Wert gemacht werden. Lediglich in Form einer Zusammenfassung der in diesem Zusammenhang relevanten Bereiche, die jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, kann ein Überblick über deutsche Reparationen und andere in dieser Beziehung bedeutsame Leistungen nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben werden.

Die über Reparationen verfügbaren Zahlen sind nicht authentisch und beruhen im wesentlichen auf Schätzungen, da der Bund erforderlichenfalls auch nur auf die Literatur zurückgreifen kann, die den meisten wissenschaftlichen Bibliotheken zur Verfügung steht.

Darüber hinaus enthält die Zusammenstellung der Kriegsfolgeleistungen weitere Leistungen zur Bewältigung der Auswirkungen des Krieges, zu denen beispielsweise die im Rahmen des Lastenausgleichs gewährten Hilfen gehören. Auch insoweit liegen jedoch nur Zahlen aus einzelnen Bereichen vor.

Der gesamte Wert der von den Siegermächten in unmittelbarem Zugriff genommenen Vermögenswerte sowie anderer deutscher Leistungen konnte bislang nicht festgestellt werden und wird nach Lage der Dinge wohl auch nicht mehr annähernd genau zu erfassen sein."

Bundesministerium der Finanzen. Kriegsfolgeleistungen: Insgesamt (Stand: 31. Dezember 1997):

Die finanziellen Auswirkungen geschehenen NS-Unrechtes und des Zweiten Weltkrieges insgesamt zu erfassen ist unmöglich. Die nachfolgende Aufstellung kann daher nur unvollständig sein. Sie beruht zum einen auf haushaltsmäßig erfaßten monetären Leistungen, die, wegen der gesetzlichen Vorgaben, regelmäßig nur einen Teil des tatsächlich entstandenen Schadens im Einzelfall wiedergeben, zum anderen auf nicht amtlichen Quellen und / oder Schätzungen.

Die Zusammenstellung berücksichtigt z. B. – soweit feststellbar – sowohl die eigenverantwortlichen Entnahmen der Siegermächte aus den Besatzungszonen, Reparations- und Restitutionsleistungen der Bundesrepublik Deutschland auf Grund gesetzlicher Vorgaben und zwischenstaatlicher Vereinbarungen, Leistungen aus dem Bereich der Kriegsopferversorgung sowie der Wiedergutmachung und Entschädigung von NS-Unrecht nach innerstaatlichem Recht.

Unter dem Vorbehalt, daß die zur Verfügung stehenden Zahlen zum Teil unvollständig sind, oft nur auf Schätzungen und/oder nichtamtlichen Quellen beruhen und somit weder absolute Genauigkeit beanspruchen können noch als offizielle Aussagen gewertet werden dürfen, ist ohne Berücksichtigung der umfangreichen Gebietsverluste mit ihrer wirtschaftlichen Kapazität von folgenden bisherigen Leistungen auszugehen:

Deutsche Restitutions-, Reparations- und Entschädigungsleistungen (ohne innerstaatliche Leistungen, vgl. dazu II.)



Demontage und großangelegter Abtransport lebenswichtiger Güter – die Kehrseite zum „Marshall-Plan": *Hungerstreiks im Ruhrgebiet, 27. März 1947*

1. Westliche Besatzungszone

Die von der Pariser Reparationskonferenz 1946 für die Abrechnung der Reparationen in der „Westzone" (d. h. Bundesrepublik Deutschland und westliches Auslandsvermögen) eingesetzte Inter-Alliierte Reparationsagentur (IARA) hat in ihrem Abschlußbericht im Jahre 1961 die von ihr erfaßten und verteilten Werte auf rund 520 Millionen Dollar nach dem Kurswert von 1938 beziffert. Diese Zahl ist jedoch zu niedrig gegriffen.

Ausgegangen werden muß hier von folgenden Leistungen:

1.1 Ablieferung von Münzen und Barren aus Edelstahl sowie ausländischen Valuten (Proklamation der Oberbefehlshaber der Besatzungsstreitkräfte vom 20. September 1946, Abschnitt V Nr. 15; ABL des Kontrollrates Nr. 1, S. 8–19): Wert nicht bekannt.

1.2 Restitution von Vermögensgegenständen; Dienstleistungen zur Wiederherstellung zerstörter Gegenstände und Beseitigung von Schäden (Proklamation vom 20. September 1945, Abschnitt VI).

1.3 Entnahme von Industrieausrüstungen, anderen Ausrüstungsgütern und Handelsschiffen (Pariser Abkommen vom 14. Januar 1946, Art. 1, Kategorie B). In der Begründung zum Reparationsschädengesetz vom 12. Februar 1969 (BT vom 23. Dezember 1967, S. 77 ff.) werden die Reparations- und Restitutionsschäden im Bundesgebiet auf insgesamt 4,782 Milliarden RM (Wert 1938) geschätzt.

1.4 Holz- und sonstige Zwangsexporte aus der laufenden Produktion: 0,4 Milliarden RM (BT-Drucksache V/2432, S. 88 ff.).

1.5 Urheberrechte: 0,1 Milliarden RM (BT-Drucksache V/2432, S. 77 ff.).

1.6 Beschlagnahme gewerblicher Schutzrechte (Patente, Warenzeichen, Handelsmarken) sowie Herstellungsverfahren und Forschungsergebnisse im In- und Ausland (Londoner Abkommen über die Behandlung deutscher Patente vom 27. Juli 1946):

Nach einer Schätzung der Notgemeinschaft für reparationsgeschädigte Industrie vom Frühjahr 1951 betrug der Wert der im gesamten Reichsgebiet beschlagnahmten Patente und Gebrauchsmuster 12–15 Milliarden RM und der Wert der Warenzeichen etwa 3 Milliarden RM: der Gesamtwert der im In- und Ausland beschlagnahmten deutschen Schutzrechte wird mit 17–20 Milliarden RM angegeben, davon kamen zwei Drittel den westlichen Siegerländern und ein Drittel der Sowjetunion zugute.

(Am Abend der Demontage – Sechs Jahre Reparationspolitik, herausgegeben vom Bremer Ausschuß für Wirtschaftsforschung, Bremen 1951, S. 126 f.)

1.7 Reparationsschäden in den deutschen Ostgebieten, Umsiedlungsschäden (ohne Ansprüche nach dem Lastenausgleichsgesetz (LAG) in der Fassung vom 2. Juni 1993, vgl. RT-Drucksache V(2432, S. 77 f. – Tabelle Nr. 1c), d), f) und h): 1,312 Milliarden RM.

1.8 Einsatz deutschen Auslandsvermögens einschließlich Vermögen im neutralen Ausland (vgl. Kontrollratsgesetz Nr. 5 vom 30. Oktober 1945, ABl, des KR Nr. 2, S. 27–31). Die Abrechnung erfolgte nach den Richtlinien der IARA vom 21. November 1947 (vgl. Böhmer-Duden-Janssen, Deutsches Vermögen im Ausland, herausgegeben vom Bundesministerium, der Justiz, Bd. 1 , S. 20 ff.; Bd. 3, S. 26 ff.). Erfaßt wurden Grundbesitz, Unternehmen, Beteiligungen an ausländischen Unternehmen (Aktien usw.), gewerbliche Schutzrechte sowie Guthaben. Der Wert (ohne gewerbliche Schutzrechte, vgl. dazu oben Nr. 1.6) wird in der Begründung zum Reparationsschädengesetz (BT-Drucksache V/2432, Tabelle S. 78 Nr. 1e) mit 13,042 Milliarden RM angegeben.

Summe 1.1–1.8 (Wert 1938, soweit bezifferbar); 39,636 Milliarden RM

Im Rahmen der Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts (Leistungen nach dem Bundesentschädigungsgesetz, dem Bundesrückerstattungsgesetz, dem Abkommen mit Israel und diversen Globalverträgen u. ä. sowie nach den Härteregelungen) hat die Bundesrepublik bis zum 31. Dezember 1997 rund 102,1 Milliarden DM gezahlt. Rund 80 vom Hundert der Leistungen (ca. 81,7 Milliarden DM) gingen ins Ausland.

Hierin sind Leistungen in Milliardenhöhe für Wiedergutmachung in der Sozialversicherung und in der Kriegsopferversorgung nicht erfaßt; soweit sind genaue Zahlen statistisch nicht feststellbar.

Darüber hinaus wurden Leistungen zur Entschädigung der luxemburgischen, elsässischen und lothringischen Zwangsrekrutierten in Höhe von etwa 0,3 Milliarden DM erbracht.

Den Republiken Estland (1995) und Litauen (1996) wurden je zwei Millionen DM für die Unterstützung humanitärer Investitionen zur Verfügung gestellt, die den individuellen Bedürfnissen von dortigen NS-Opfern nahe kommen sollen. Eine entsprechende Vereinbarung mit der Republik Lettland steht noch aus. Individualentschädigungen werden über die Stiftungen „Verständigung und Aussöhnung" in Moskau (Republiken Lettland und Litauen) und Minsk (Republik Estland) abgewickelt.

Zu berücksichtigen sind ferner die Leistungen der Bundesrepublik nach Art. 4 Londoner Schuldenabkommen, durch die Vorkriegsschulden des Reiches erfüllt wurden; sie betrugen insgesamt 14 Milliarden DM.

Summe 1.1–1.9 (soweit bezifferbar): 135,6 Milliarden DM

Auf Grund einer Verpflichtungsermächtigung im Bundeshaushaltsplan 1997 stellt die Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1998 bis 2000 einen Betrag in Höhe von insgesamt 80 Millionen DM für Zuschüsse an einzurichtende Stiftungen „Verständigung und Aussöhnung" in den mittel- und osteuropäischen Staaten zur Verfügung, mit denen Globalentschädigungsabkommen bislang noch nicht geschlossen wurden.

Darüber hinaus wird die Bundesrepublik Deutschland den 1997 errichteten Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds einen Betrag in Höhe von 140 Millionen DM zur Verfügung stellen.

Die Summen lassen sich oft nur schätzen. Der materielle Wert der Ostgebiete ist kaum zu beziffern

Die Mittel werden der Finanzierung von Projekten gemeinsamen Interesses dienen. In Betracht kommende Projekte sollen insbesondere Opfern nationalsozialistischer Verfolgungsmaßnahmen zugute kommen.

2. Sowjetische Besatzungszone

Der Wert der Entnahmen aus der Sowjetzone und späteren DDR betrug nach Schätzungen des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen (vgl. DDR-Handbuch, herausgegeben vom BM für innerdeutsche Beziehungen, Bd. 2, 3. Auflage, Köln 1985, Stichwort „Reparationen") insgesamt 6,1 Milliarden Mark (der DDR). Nach kritischer Auswertung dieser Unterlagen schlüsseln sich die geschätzten Beträge der Reparationsleistungen seit Kriegsende bis 1953 wie folgt auf:

2.1 Verluste an Sach- und Kunstwerten durch Beuteaktionen: 2,00 Milliarden Mark

2.2 Verluste durch Demontagen: 5 Milliarden Mark

2.3 Leistungen, die mit erbeuteten Banknoten bezahlt wurden: 6 Milliarden Mark

2.4 Leistungen, die mit Besatzungsgeld bezahlt wurden: 9 Milliarden Mark

2.5 Warenlieferungen aus der laufenden Produktion, soweit sie über R.-Konten verrechnet wurden: 34,70 Milliarden Mark

2.6 Nebenkosten der R.-Lieferungen: 2,85 Milliarden Mark

2.7 Stopp-Preissubventionen an deutsche und SAG-Betriebe für R.-Lieferungen: 3,30 Milliarden Mark

2.8 Ausstattung der SAG-Betriebe mit Umlaufmitteln (vor 1950) und Kapitalentzug 1952/53: 1,00 Milliarden Mark

2.9 Rückkauf der SAG-Betriebe: 2,55 Milliarden Mark

Summe 2.1–2.9: 66,40 Milliarden Mark

Bei einem Dollarkurs von 4,20 betrug die Gesamtentnahme aus der Sowjetzone bzw. DDR bis 1953 15,8 Milliarden Dollar. In dieser Zusammenstellung sind nicht enthalten: rund 16 Milliarden Mark Besatzungskosten für die Zeit bis Ende 1953, der Nutzen aus der Arbeitsleistung nach der Sowjetunion verbrachter deutscher Spezialisten und der Kriegsgefangenen, der Nutzen aus dem Uranbergbau, aus der Tätigkeit der sowjetischen Handelsgesellschaften in der DDR und aus der Auswertung deutscher Patente (etwa 6 Milliarden RM, vgl. Nr. 1.0).

Innerstaatliche Leistungen

Die folgenden Leistungen sind oder waren für kriegsbedingte Personenschäden und Vermögensverluste (einschließlich der Vermögensverluste in den Ostgebieten) und zum Ausgleich indirekter Kriegsfolgen deutscher Staatsangehöriger bestimmt:

1. Leistungen im Rahmen der Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts (vgl. I, Nr. 1.9): 20,4 Milliarden DM
2. Lastenausgleich (einschließlich Reparationsschäden und Restitutionsschäden): 143,5 Milliarden DM
3. Allgemeines Kriegsfolgengesetz (Leistungen an durch das Reich geschädigte Personen und schließlich Leistungen nach § 233a SGB VI und zur Beseitigung von Gefahren im Sinne von § 19 Abs. 2 Nr. 1 AKG): 3,8 Milliarden DM
4. Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz: 2,8 Milliarden DM
5. Häftlingshilfegesetz: 2,7 Milliarden DM
6. Kriegsopferversorgung (Bundesversorgungsgesetz inklusive aller Nebengesetze) 405,7 Milliarden DM
7. Versorgung nach Art. 131 GG (einschließlich Leistungen nach § 233a SGB VI): 173,6 Milliarden DM
8. Leistungen nach dem Gesetz zur Regelung offener Vermögensfragen und dem Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetz (ohne Vertriebenenzuwendung, vgl. hierzu 9): 0,44 Milliarden DM
9. Vertriebenenzuwendungsgesetz: 2,1 Milliarden DM
10. Bundesvertriebenengesetz: 0,9 Milliarden DM

Summe 1.–10.: 755,9 Milliarden DM

In den vorgenannten Leistungen sind auch solche enthalten, die auf Grund der Überleitung einzelner Regelungen auf das Beitrittsgebiet dort nach der Wiedervereinigung erbracht wurden.

In welcher Höhe von Kriegsende bis zur Wiedervereinigung in der ehemaligen DDR nach dort geltendem Recht Leistungen erbracht wurden, ist nicht bezifferbar, die Leistungen erreichen bei weitem nicht die westdeutschen Leistungen.

Private Initiativen, die im Zusammenhang mit Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkrieges ergriffen wurden:

Folgende Unternehmen haben im Hinblick auf die seinerzeit dort eingesetzten Zwangsarbeiter Zahlungen an die Conference on Material Claims against Germany – Claims Conference –, das Deutsche Rote Kreuz und weitere Verbände geleistet (BT-Drucksache 11/6286):

1. I. G. Farbenindustrie: 27,0 Millionen DM
2. Krupp: 10,0 Millionen DM
3. AEG: 4,0 Millionen DM
4. Siemens: 7,0 Millionen DM
5. Rheinmetall: 2,5 Millionen DM
6. Feldmühle Nobel AG (als Rechtsnachfolgerin der Friedrich Flick Industrieverwaltung KG a. A.): 5,0 Millionen DM
7. Daimler Benz AG: 20,0 Millionen DM

Summe 1.–7.: 75,5 Millionen DM

(DOD)

Ausländerpolitik:

„Wenden Sie sich sofort an einen Anwalt"

Das Problem der illegalen Zuwanderung in Deutschland stellt sich immer dringlicher

Asylbewerber haben einen legalen Status in Deutschland, solange sich das Asylantragsverfahren hinschleppt. Doch seit einiger Zeit beginnt die Asylproblematik bei den nach Deutschland zureisenden Ausländern immer mehr in den Hintergrund zu treten. Denn viele Ausländer werden inzwischen illegal nach Deutschland geschleust. Sie tauchen in den offiziellen Zahlen gar nicht mehr auf. So werden mittlerweile Monat für Monat zwischen 6000 und 9000 Ausländer aus allen Erdteilen illegal nach Deutschland eingeschleust. Tendenz: deutlich weiter steigend. Höchstens jeder zwanzigste stellt noch einen Antrag auf politisches Asyl. Die weitaus meisten Zuwanderer kommen demnach offenkundig in betrügerischer Absicht. Dies belegt eine vertrauliche Expertise bei den Landesinnenministerien, aus dem kürzlich das Bielefelder „Westfalenblatt" zitierte.

Bis zu 95 Prozent der Illegalen tragen keinerlei Ausweispapiere bei sich. Sie machen, wenn sie aufgegriffen werden, vielmehr oft bewußt falsche und irreführende Angaben zu ihrer Person. Drei von vier der durch kriminelle Schleuserbanden illegal nach Deutschland gebrachten Ausländer tauchen nach den Erfahrungen der deutschen Behörden oft schon binnen kurzem bei Freunden oder Verwandten unter oder landen im Verbrechermilieu.

Für Organisationen wie Pro-Asyl, die prinzipiell nicht nur jedem Asylbewerber, sondern auch allen Illegalen das Recht auf legalen und steuerfinanzierten Aufenthalt in Deutschland zubilligen möchten, haben Hochkonjunktur. Inzwischen leben angeblich ganze Rechtsanwaltskanzleien nur von langwierigen Abschiebungsverfahren. Ein Verbund von linksradikalen Organisationen (beispielsweise die Gruppe „Kein Mensch ist illegal") kooperieren netzwerkartig mit anerkannten Organisationen. So bieten beispielsweise Arbeiterwohlfahrt, Paritätischer Wohlfahrtsverband, Deutsches Rotes Kreuz, Diakonie und das UN-Flüchtlingswerk Zuwanderern weitreichende Rechtshilfen an.

Hang zur politisch korrekten Verschleierung der Ausländerkriminalität

Tenor: „Wir lassen Sie nicht allein. Wenn Sie einen Ablehnungsbescheid erhalten, wenden Sie sich am besten sofort an einen fachkundigen Rechtsanwalt. In Deutschland haben Sie die Möglichkeit, vor einem ordentlichen Gericht gegen eine Ablehnungs- bzw. Abschiebungsverfügung Klage zu erheben." Steil steigt deshalb in allen Bundesländern die Zahl der Verfahren, die sich bis zu neun Jahren hinziehen können. So konnten 1999 in insgesamt 500 000 anhängigen Verfahren nur knapp 38 000 Ausländer tatsächlich zur Rückkehr in ihre Heimat bewogen werden.

Häufig können Illegale ohne Ausweispapiere – und das sind fast alle – schlicht deshalb nicht abgeschoben werden, weil sie hartnäckig die Auskunft darüber verweigern, aus welchem Land sie stammen. Und abgeschoben werden darf nur in das jeweilige Heimatland. Die Botschaften der Herkunftsländer zeigen sich oft bei der Identitätsfindung der Illegalen nicht sehr kooperativ. Und wenn die Identifizierung eines Illegalen doch einmal gelingt, dann weigern sich Länder wie etwa Vietnam nicht selten, diese wieder aufzunehmen. Häufig handelt es sich bei diesen kooperationsunwilligen Ländern überdies um Staaten, denen im Rahmen der deutschen Entwicklungshilfe großzügigst geholfen wird.

Unterdessen versucht der Deutsche Journalistenverband des Problems sprachlich Herr zu werden. In seinem Fachblatt „Der Journalist" werden Handreichungen dargeboten, wie man Diskriminierung von Ausländern bei der Berichterstattung über Straftaten vermeiden kann. Autoren dieser „Sprachhilfen" sind Margarete und Siegfried Jäger, die aus dem Umfeld des linksextremen „Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialwissenschaft" (DISS) stammen.

Eine „straffällige Person als Ausländer zu charakterisieren" könne zu Rassismus führen, heißt es dort. „Auch das Herausstellen anderer Sitten und Gebräuche, Normen und Werte" könne problematisch sein. Die Nennung eines eventuellen Vorstrafenregisters könne zur „Stigmatisierung" des Täters führen. Worte, die wie „Drogendealer", „Mafia" oder „Organisierte Kriminalität" „negativ aufgeladen" seien, sollten vermieden werden, denn es könne von ihnen ein „rassistischer Effekt" ausgehen.

Vorsicht sei auch bei „blinder Übernahme von Polizeiberichten" geboten. In Erfassungsbögen der Polizei treffe man oft auf Markierungen wie „negroid", „asiatisch", „südländisch", „orientalisch", „Deutsch mit ausländischem Akzent", „gebrochen deutsch", „fremde Sprache", „pommerisch" (!). Zur Wahrheitsfindung trügen diese Charakterisierungen meist nichts bei.

Während also die Probleme der Ausländerkriminalität dem Land langsam über den Kopf wachsen und deutsche Grenzschützer und Ausländerbehörden sich zunehmend ohnmächtig und überfordert fühlen, wird darüber diskutiert, wie man die Probleme möglichst politisch korrekt verschleiern kann. Wahrscheinlich sollen demnächst auch alle Fahndungsplakate möglichst gleich aussehen, damit niemand diskriminiert werde. Sicher bleibt lediglich, daß durch das Nichtbenennen von Problemen noch niemals eine politische Frage gelöst worden ist.

Hans B. v. Sothen

Wie ANDERE es sehen:



„Wir sind hier, um die Weißen zu retten. Könnten Sie mir sagen, wo die sind ..."

Zeichnung aus „Los Angeles Times"

Gedanken zur Zeit:

„Nationalstaat bleibt"

Joschka Fischer in den Fußstapfen Jörg Haiders / Von Wilfried Böhm



Die politisch korrekte Tageszeitung „Die Welt" war völlig aus dem Häuschen: „Zwei große Reden bewegen Deutschland" überschrieb sie ihre erste Seite.

Das Blatt meinte damit eine „Berliner Rede" des Bundespräsidenten Johannes Rau und eine „Grundsatzrede" des Außenministers Joseph Fischer, die dieser einige Straßenzüge weiter und ebenso „zufällig" drei Tage vor der Wahl in Nordrhein-Westfalen gehalten hatte.

Rau hatte Binsenwahrheiten von sich gegeben, die an deutschen Stammtischen längst zu Hause sind, aber bisher politisch korrekt als „dumpf und fremdenfeindlich" in den Medien verunglimpft wurden. Rau teilte mit, daß es gelte, eine falsch verstandene Ausländerfreundlichkeit zu überwinden, „die so tut, als gebe es überhaupt keine Probleme und Konflikte, wenn Menschen unterschiedlicher Herkunft miteinander leben." Das Zusammenleben mit Einwanderern sei „auch schwierig und anstrengend", und deutsche Eltern fürchteten um die Bildungschancen ihrer Kinder in Klassen mit hohem Ausländeranteil, stellte der Bundespräsident fest. Schließlich meinte er, die Ausländer müßten als Beitrag zu ihrer eigenen Integration die deutsche Sprache erlernen. Diese Erkenntnisse Raus hatte die Masse der Deutschen allerdings schon längst, und auch „Die Welt" mußte trotz ihres Entzückens über die „große" Rede feststellen, daß Rau „nur das Selbstverständliche ausgesprochen" habe. Immerhin beruhigend, daß man im Lande der politischen Korrektheit schon mit dem Selbstverständlichen „Großes" sagen kann, wenn es denn der Bundespräsident höchst persönlich ausspricht und nicht etwa ein Rechtspopulist.

Dem Außenminister bescheinigte „Die Welt" ebenso enthusiastisch, mit seiner Rede sei ihm „der große außenpolitische Wurf" gelungen. Wer das große Glück hatte, sie persönlich miterleben zu dürfen (wie der „Welt"-Redakteur) sei „Zeuge eines historischen Augenblicks" geworden. Was also hat der grüne Joseph denn so Bedeutendes gesagt? Fischer hat „oberste nationale Interessen" Deutschlands entdeckt und denkt – man glaubt es kaum – an ein „Europa der Nationalstaaten" als „unverzichtbare Größe". Genau dieser Nationalstaat aber war bisher jene schlimme staatsrechtliche Konstruktion, die jedem in der Wolle gefärbten 68er als reaktionäres Ungeheuer erschien. Die grüne Terminologie nannte den Nationalstaat bekanntlich eine vollkommen überholte und von der Geschichte widerlegte Idee aus dem 19. Jahrhundert, der für alles Übel in Europa verantwortlich gewesen sei.

Fischer bezeichnet jetzt den „Übergang vom heutigen Staatenverbund der Europäischen Union (EU) hin zur vollen Parlamentarisierung in einer Europäischen Föderation" als sein Ziel, wobei die Hauptachse einer europäischen Verfassung das Verhältnis zwischen Föderation und Nationalstaat bilden werde. Gerade das aber bewirke, daß sein Konzept „nicht die Abschaffung des Nationalstaates bedeuten wird". Fischer beteuerte, „der Nationalstaat mit seinen kulturellen und demokratischen Traditionen" sei „unersetzlich, um eine von den Menschen voll akzeptierte Bürger- und Staatenunion zu legitimieren".

Ähnliches hatte – ja wer wohl? – der Österreicher Jörg Haider schon 1993 gesagt, als er feststellte: „Der Nationalstaat hat seine historische und kulturelle Funktion; vor allem gibt es keine Ebene, die besser geeignet wäre, die Bürgerrechte zu garantieren", und daraus geschlossen, „daß das vielfach verkündete Ende der Nationalstaaten heute und morgen nicht eintreten wird."

Haider war Fischer auch bei der Einschätzung eines „Europa der zwei Geschwindigkeiten" sieben Jahre voraus, wie auch bei seinen Darlegungen eines „Europa der konzentrischen Kreise", dem, so Haider 1993, eine „realistisch-visionäre Bedeutung zukomme". Fischer nennt heute mit Blick auf die „im obersten nationalen Interesse für Deutschland liegende Osterweiterung der EU" eine solche Konzeption die Schaffung eines „Gravitationszentrums aus einigen Staaten", die „aus tiefer europäischer Überzeugung heraus bereit und in der Lage seien, mit der politischen Integration voranzuschreiten".

Wohin und mit wem wird Joseph Fischer seine Wege in Zukunft gehen? Die „große Rede" läßt viele Möglichkeiten zu. Wollte er angesichts des Flirts von SPD und FDP andeuten, daß er auch anders kann? „Die Welt" jedenfalls meinte bedeutsam, Fischer habe über seine Rede gesagt, er glaube, daß Stoiber von der CSU damit „etwas anfangen kann". Was wohl?

Bundeswehr:

Von Breslau zum Bund

Junge Deutsche leisten in der BRD Wehrdienst

Immer mehr junge Deutsche in den von Polen verwaltetenden Provinzen, die im rechtlichen Sinn Doppelstaatler sind, also sowohl den deutschen als auch den polnischen Paß besitzen, zieht es zur Ableistung des Grundwehrdienstes in die deutsche Bundeswehr. Wie Polens auflagenstärkste Tageszeitung, die liberale Warschauer „Gazeta Wyborcza" berichtet, sind es jährlich „einige Hundert" junge Deutsche, die östlich von Oder und Neiße ihren ständigen Wohnsitz haben und die es zur Bundeswehr zieht.

Die Kreiswehrämter in der Bundesrepublik Deutschland haben damit keine Probleme, da die Anwärter Deutsche sind, denen die Staatsbürgerschaft und damit auch der Paß nicht entzogen werden darf und die zudem oftmals eine hohe Wehrmotivation mitbringen. Wie jedoch der Sprecher der Rechtsabteilung des polnischen Verteidigungsministeriums, Artur Busz, erklärte, ist das Problem juristisch allerdings in Warschau noch nicht durch einen deutsch-polnischen Militärvertrag geklärt worden.

Polens Wehrkreisämter drückten jedoch ein Auge bei den „deutschen Polen" zu. An Strafen sei vorerst nicht gedacht. Obwohl in der Regel das polnische Strafgesetzbuch eine Haftstrafe von bis zu fünf Jahren für den Dienst unter fremder Flagge vorsieht.

Dies wollte nun ein sogenannter „Deutschpole" namens H. Michael mit Hilfe seiner Mutter, einer Anwältin, genau wissen und zog vor den polnischen Obersten Gerichtshof, indem er gegen den Artikel 141 des polnischen Strafgesetzbuches klagte und auch anführte, daß Polen wie die Bundesrepublik Deutschland der Nato angehören. Sollte H. Michael verlieren, dann würde er aus Protest sofort die polnische Staatsbürgerschaft niederlegen.

Michael gelangte über das Wehrkreisersatzamt Kassel zur Bundeswehr. Er wählte den Dienst in der Bundeswehr auch deswegen, um seine deutschen Sprachkenntnisse zu verbessern, was ihm wie vielen anderen Kameraden auch durchaus erfolgreich gelang.

Aber es sind auch andere Motive, die die jungen Deutschen veranlassen, die Bundeswehr der polnischen Armee vorzuziehen: Es vergeht kaum ein Tag, da die polnischen Medien nicht über die fatalen Zustände in Polens Armee Horrorberichte melden.

Offenbar glaubwürdig, denn nahezu bereinstimmend wird über überbelegte Mannschaftsunterkünfte, mangelnde Hygiene in den Kasernen, schlechte Verpflegung, mangelnde Kleidung, Diebstahl und hohen Drogenkonsum unter den Rekruten berichtet. Hinzu kommt maßloser Terror von den militärischen Vorgesetzten, so daß eine sehr hohe Selbstmordrate zu registrieren sei. Von einer Angleichung an bundesdeutsche Verhältnisse innerhalb der Bundeswehr sei Warschau noch sehr weit entfernt.

Joachim Georg Görlich

In Kürze

Verurteilt

In Berlin wurde der Soziologie-Professor Wolf-Dieter Narr zu einer Geldstrafe von 7500 Mark verurteilt, weil er einen Aufruf zur Fahnenflucht aus dem Kriegsgebiet des Balkans in einer Zeitung veröffentlicht hatte. Das Gericht argumentierte, daß ein Soldat einen Befehl verweigern dürfe, wenn er ihn für völkerrechtswidrig halte, aber ein Aufruf zur Fahnenflucht sei strafbar.

Freihändige Vergabe

Die ungeklärten Kontrollmechanismen in der EU führen zu einer immer „freihändigeren Vergabe" von Aufträgen an nahestehende Personen und Firmen, obwohl gerade diese Praxis nur für „außergewöhnliche Fälle" eingeräumt werde. 1999 sollen mehr als die Hälfte der Aufträge so zustandegekommen sein, meldet die „Finanzkontrolle" der EU.

EU-Asylrecht

Das geplante einheitliche EU-Asylrecht wird vermutlich dazu führen, daß Widerspruchsverfahren von Asylanten bereits bei der ersten Ablehnung endgültig verbindlich werden. Bundesdeutsche Praxis sieht dagegen noch den Durchlauf durch sämtliche gerichtliche Instanzen vor.

„Chancen nutzen ..."

Unter dem Motto „Neue Chancen gemeinsam nutzen – in Deutschland und in Europa" findet am 3. und 4. Juni der 4. Bundeskongress der Aktionsgemeinschaft für Recht und Eigentum" (ARE) in Borken statt. Neu ist die Teilnahme der „Aktionsgruppe Eigentum Vertriebener"(AEV). Von der Vertriebenenseite werden Dr. Paul Latussek und Dr. Ehrenfried Mathiak sprechen.

EU-Boykott:

Die „Politik der Schuld"

US-Publizist kritisiert die Brüsseler Politik gegenüber Haider

Unter der Überschrift „Die Politik der Schuld. Österreichs Engstirnigkeit, Europas Bürde"findet sich in der neuesten Ausgabe des regierungsnahen US-Periodikums „Foreign Affairs"(Mai-Juni 2000)

ein Beitrag von Andrew Nagorski zur Regierungsbeteiligung der FPÖ in Österreich. Nagorski, Chefredakteur von „Newsweek International", war Chef des Berliner Büros von Newsweek in der Zeit von 1996 bis 1999. In seinem Beitrag setzt sich Nagorski kritisch mit den Sanktionen der EU gegenüber Österreich auseinander, die er als falsche politische Antwort auf Haider deutet. Seiner Auffassung nach verdeckt die „Politik der Schuld"die wahren Gründe des Erfolges von Jörg Haider. Keineswegs sei der Aufstieg Haiders auf dessen angebliche Bedienung neonazistischer Positionen zurückzuführen.

Wörtlich stellt Nagorski gleich zu Beginn fest: „Das aufgeregte Spektakel um den Eintritt von Jörg Haiders rechter FPÖ in eine Regierungskoaltion veranschaulicht, wie eine diskreditierte Vergangenheit (gemeint ist die NS-Vergangenheit) zu falschen Schlußfolgerungen in der gegenwärtigen Politik führt."Haiders Erfolg, so Nagorski, beruhe in erster Linie auf einer weitreichenden Enttäuschung der Österreicher über ihre politische Führungsschicht. Diese resultiert vorrangig aus den Zeiten der Großen Koalition zwischen 1945 und 1966 bzw. 1986 bis 1999, in der sich ÖVP und SPÖ die Pfründe einer weitgehend staatlich kontrollierten Wirtschaft aufgeteilt hätten. In einer derartigen Situation gewinne eine dritte Kraft, die die Unzufriedenheit in der Bevölkerung aufnehme und sich selbst als Reform-Partei stilisiere, in den Meinungsumfragen zwangsläufig ständig an Boden. Genau dies sei in Österreich geschehen, schlußfolgert Nagorski.

Die EU-Staaten hätten sich geweigert, zur Kenntnis zu nehmen, wie geschickt Haider die Karte der berechtigten Unzufriedenheit über die Zustände in Österreich mit dem Thema „Fremdenfeindlichkeit" in Verbindung gebracht habe. Diese Ignoranz hätte den EU-Regierungen erst die moralische Legitimation für die Ausgrenzung Österreichs ermöglicht. Meint: Die Boykottmaßnahmen gegen Österreich seien das Ergebnis der Reduzierung des Wahlerfolges der FPÖ auf fremdenfeindliche Kampagnen bei gleichzeitiger Ausblendung legitimer Anliegen der FPÖ.

Die EU habe sich dabei von dem Gedankengang leiten lassen, daß rechtsradikale Parteien innerhalb der EU-Mitgliedsstaaten in Regierungen keinen Platz haben dürften. Diese Logik sei, so Nagorski, höchst problematisch. Denn es gebe bisher keinen Hinweis darauf, was die EU zu unternehmen gedenke, wenn sie ihr Alles-oder-nichts-Ziel, die gegenwärtige österreichische Regierung zu Fall zu bringen, nicht erreiche. Nagorski sieht in dieser Politik ein typisches Kennzeichen der „Politik der Schuld".

Unter „Politik der Schuld" versteht Nagorski in Politik geronnene moralische Postulate, die sich als direkte Antwort auf die Erfahrungen des Nationalsozialismus beziehen. Mehr und mehr aber geraten diese Postulate in Widerspruch zu komplexen Problemen wie z.B. dem der Massenzuwanderung. Diese Komplexitätsreduzierung führt zu schablonenhaften Urteilen, die aus der Sicht Nagorskis einzig und allein auf die Unterscheidung von „bösen" und „guten Jungs" („bad" and „good boys") hinausläuft.

Bedauerlicherweise übernimmt Nagorski die wenig differenzierte Kritik an Haider, die sich an einigen wenigen Äußerungen Haiders zur „Beschäftigungspolitik Hitlers" oder an Fragen der Zuwanderung festmacht. Nagorski stellt nicht die Frage, ob nicht auch der Widerstand gegen die Massenzuwanderung insbesondere in die deutschen EU-Staaten ein legitimer politischer Ansatz sein kann. Statt dessen empfiehlt er in völliger Verkennung der Sachlage, daß sich die FPÖ von Haider distanzieren solle. Dies wäre ein Schritt, den Österreich hin zur Normalisierung der Verhältnisse vollziehen könnte. Daß sich dieser Vorschlag letztlich nur partiell von dem Alles-oder-Nichts-Ziel der EU, die FPÖ aus der Regierung zu verdrängen, unterscheidet, will oder kann Nagorski nicht sehen. Auch er ist unter dem Strich ein Parteigänger der „Politik der Schuld".

Stefan Gellner



Bleibt weiterhin Gegenstand ausländischen Interesses: *der Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider, hier mit seinen Töchtern*

Bio-Tod für „Schurkenstaaten"?

„Sternenkrieg" und B-Waffen gehören wieder zum Rüstungsszenario / Von Jörg Hohmann

Zweieinhalb Seiten widmete die Berliner Tageszeitung „Die Welt" in ihrer Ausgabe vom 9. Mai d. J. dem Thema „biologische Waffen". Ein erstaunlicher Umfang für ein Thema, das in der öffentlichen Wahrnehmung noch nicht einmal ein Schattendasein führt. Mehr noch: das Thema „Bedrohung durch biologische Waffen" existiert im Bewußtsein der meisten Europäer überhaupt nicht. Vor diesem Hintergrund wären die Beiträge zum Thema in der genannten Ausgabe der „Welt" verdienstvoll, hinterließen sie nicht das eigentümliche Gefühl, fristgerecht erschienen zu sein. Denn das Bedrohungsszenario, das in den Artikeln zum Thema entworfen wird, wirkt wie eine Legitimation für die Ankündigung der USA, das eigentlich bereits beerdigte SDI-Programm aus den Zeiten Ronald Reagans wieder aufleben lassen zu wollen.

Die USA bemühen sich derzeit, den Russen zu verdeutlichen, daß dieses Programm nicht gegen sie, sondern gegen die sogenannten „Schurkenstaaten" wie den Irak, den Iran oder Nordkorea gerichtet sei. Diesen Staaten wird insbesondere von seiten der USA vorgeworfen, auch an biologischen Massenvernichtungswaffen zu arbeiten. Insbesondere im Hinblick auf den Irak gibt es in der Tat eine Reihe von Indizien, die auf eine umfangreiche Biowaffen-Produktion hindeuten. Wie umfangreich, darüber kann freilich nur spekuliert werden. Die Schwierigkeiten fangen bereits damit an, Anlagen zur Herstellung biologischer Waffen zu identifizieren, unterscheiden sich diese doch durch nichts von gewöhnlichen biotechnologischen Laboratorien. Noch schwieriger wird es, zwischen der militärischen und der zivilen Nutzung von Bakterien zu unterscheiden. Im gleichen Maße, wie man gentechnische bessere Impfstoffe entwickeln kann, lassen sich auch pathogene Keime züchten.

Konkrete Anhaltspunkte für die umfangreiche Produktion biologischer Kampfmittel fanden die UN-Inspekteure im Irak, insbesondere in Salman Pak, einem biologischen Forschungszentrum, das während des Golfkrieges im Jahre 1991 bombardiert wurde. Nach Auffassung des Pentagon war Salman Pak, das in der Nähe von Bagdad liegt, eine der größten Anlagen zur Produktion von chemischen und biologischen Waffen im Irak. Diese Anlage war eine von insgesamt drei Anlagen (die beiden anderen lagen in Bagdad und Karbala), die den hochtoxischen Erreger Milzbrand (Anthrax) hergestellt haben sollen.

In der Nähe von Salman Pak entdeckten die UN-Inspekteure zugeschüttete Gräber mit vielen hundert Leichen. Weiter entdeckten die Inspekteure Zellen und Inhalationskammern, die nicht nur groß genug für Tiere, sondern auch für Menschen waren. Die Iraker leugneten, daß in Salman Pak jemals an biologische Kampfstoffen gearbeitet worden sei, und behaupteten, die in Massengräbern verscharrten Leichen seien Saboteure oder Dissidenten gewesen, die nach dem Krieg getötet worden seien. Die Untersuchung einiger weniger Leichen seitens der Inspekteure ergab nichts Auffälliges.

Bio-Waffen-Debatte ein willkommener Anlaß für SDI-Systeme der USA?

Der Verdacht erhärtete sich erst, als die Iraker alle Leichen kurz nach der Kontrolle aus den Gräbern holten und sie an einen unbekannten Ort brachten. Es muß davon ausgegangen werden, daß die Ermordeten als Versuchspersonen für den Test biologischer Waffen mißbraucht wurden und Indizien für diese Experimente beiseite schaffen wollten. Der Irak behauptete, nach dem Golfkrieg alle biologischen Waffen zerstört zu haben. Experten aber vertreten die Meinung, daß ein Teil dieser Waffen immer noch existent sei und die Produktion in geheimen Anlagen weiterbetrieben werde. Die USA sind natürlich über die Vorgänge in Salman Pak bestens unterrichtet. Die konkrete Furcht, zum Zielobjekt feindlicher Attacken mittels biologischer Waffen zu werden, hat zu einer ganzen Reihe von Aktivitäten geführt. In den derzeit diskutierten Krisenszenarien werden sowohl der Angriff einer feindlichen Macht von außen als auch terroristische Anschläge durch religiöse Fanatiker, Abtreibungsgegner oder radikale ethnische Gruppen innerhalb der USA ins Auge gefaßt. Die Wahrscheinlichkeit terroristischer Anschläge ist dabei aus Sicht der Sicherheitsbehörden höher als der Angriff von außen, können doch biologische Waffen relativ leicht über die Grenzen ins Landesinnere gebracht werden. Welchen Stellenwert die USA der Bekämpfung und Erforschung biologischer Kampfmittel beimessen, zeigt die Tatsache, daß die USA zwischen 1998 und 2003 ca. sechs Milliarden Dollar in Programme investieren werden, die mit Maßnahmen gegen bioterroristische Attacken verbunden sind. In Europa hingegen sucht man nach ähnlichen Maßnahmen vergeblich, um hier von der Bundesrepublik ganz zu schweigen. Die Leistung der europäischen Regierungen gipfelt darin, die Möglichkeit bioterroristischer Anschläge zu verdrängen.

Zitate · Zitate

Journalisten, die Rassismus und Diskriminierung vermeiden wollen, sollten bei der Berichterstattung über Straftaten besonders sorgfältig sein ... Es ist in jedem Fall sinnvoll zu prüfen, ob es der Sachverhalt notwendig macht, die straffällige Person als Ausländer zu charakterisieren. Denn bereits diese Charakterisierung kann vor dem Hintergrund rassistisch aufgeladener Diskurse zu zusätzlichen Stigmatisierungen führen.

Auch das Herausstellen anderer Sitten und Gebräuche, Normen und Werte kann in diesem Zusammenhang problematisch sein. Meist ist es ohnehin überflüssig. Wenn ausländische Jugendliche, in Deutschland, in Deutschland geboren und sozialisiert, in Straftaten verwickelt sind, kann dies kaum mit ihrer Herkunft in Verbindung gebracht werden. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, erübrigt sich also ein Verweis auf die (ursprüngliche) Herkunft der Eltern oder Großeltern.

Ebenso sollten Anspielungen auf andere Straftatenkomplexe vermieden werden. Die häufig zu beobachtende Aufzählung von Delikten, für die sich der Straffällige bereits hat verantworten müssen, hat den Effekt, ihn (oder sie) als schwer kriminell zu stigmatisieren.

Es sollten Wörter vermieden werden, die durch ihre semantischen Konnotationen negativ aufgeladen sind. Das Wort „Drogendealer" wurde beispielsweise in den letzten Jahren ausländerspezifisch und negativ wertend aufgeladen. Es stellt einen Bezug zu Ausländern her, ohne daß dies explizit gesagt wird. Entsprechendes gilt für Begriffe wie „Mafia" und Organisierte Kriminalität (OK). Es ist für den jeweils konkreten Fall zu überlegen, wie berichtet werden kann, ohne daß davon ein rassistischer Effekt ausgeht.

Vorsicht auch bei der blinden Übernahme von Polizeiberichten. Die Pressesprecher der Polizei und polizeiliche Führungskräfte servieren oftmals einschlägige auf (in einigen Bundesländern inzwischen nur leicht abgemilderte) Erfassungsbögen vorgegebene Markierungen wie „negroid", „asiatisch", „südländisch", „orientalisch", „Deutsch mit ausländischem Akzent", „gebrochen deutsch", „fremde Sprache", „pommerisch". Zur Wahrheitsfindung tragen sie meist nichts bei.

Aus „journalist – das deutsche Medienmagazin" 5/2000

*

Das Wort „Volkstum" ist ähnlich gebildet wie die Wörter Heldentum, Altertum, Frauentum. Sie drücken ein Wesenhaftes aus, das sich aber in eine Vielheit von Beziehungen ausgliedert und in der Welt „wirkt", also wirklich ist. Um die in einem Volk waltende Wesenheit zu bezeichnen, hat Goethe das Wort „Volkheit" vorgeschlagen. Er versteht darunter eben das Kernhafte des Volkes im Gegensatz zu seinen bloß zufälligen Lebensäußerungen. Der deutsche Idealismus jener Tage nahm an, in jedem Volk stelle sich eine geistige Ur-Idee dar, wie in jeder Pflanzenart und Tierart ein eigentümliches Formprinzip ... Wer sein Volkstum bejaht, bejaht damit den Wert individueller Gestalten in der menschlich geistigen Welt. Individuell heißt hier: eigentümlich, eigenartig, nur einmal vorhanden. Man kann nicht eigene Individualität bejahen, ohne der Eigenart anderer ein Daseinsrecht zuzubilligen.

Eduard Spranger

„Der Bildungswert der Heimatkunde"

Reiseeindrücke:

Im pommerschen Cannes

Die Bäderkette zwischen Darß und Leba wird neu zusammengeknüpft / Von Thorsten Hinz

Misdroy auf der Insel Wollin gehörte schon vor dem Krieg zu den großen Seebädern an der Ostsee. Im Jahr 1938 bewältigten die 4000 Einwohner mehr als 400 000 Fremdenverkehrsübernachtungen. Heute kommt der Ort mit seinen 6000 – nunmehr polnischen – Bewohnern auf rund eine halbe Million auswärtige Gäste, die sich am breiten, feinsandigen Strand tummeln.

Doch Misdroy setzt heute wie damals nicht bloß auf Masse, sondern auch auf Klasse. Ein „polnisches Cannes" möchte es werden, und tatsächlich geben Politiker und Schauspieler sich im Sommer hier ein Stelldichein. Zahlreiche Künstler haben – in Anlehnung an Hollywoods Sunset Boulevard – ihre Handabdrücke in Bronzeplatten verewigt, die in die Gehwege vor dem Fünf-Sterne-Hotel „Amber Baltic" eingelassen wurden.

Mit seiner baumgesäumten Kurpromenade, den alten, herrschaftlichen Strandvillen und Pensionen, in denen sommers das Berliner Bürgertum residierte, und der erneuerten Seebrücke bietet Misdroy eine Bühne für effektvolle Auftritte.

Deutsche Gäste sind selbstverständlich geworden

Nicht der Krieg, sondern erst die nachfolgende sozialistische Ära hat seine Bausubstanz in Mitleidenschaft gezogen, doch noch immer kann man Misdroy anhand alter Fotos identifizieren. Jetzt soll der alte Glanz wiederhergestellt werden. Manches ist schon fertig saniert, vieles wurde begonnen, und noch mehr ist in Planung.

Der Inhaber der frisch renovierten Pension beispielsweise, in der wir unterkommen, ein ehemaliger Offizier der polnischen Grenztruppen, will als nächstes die Umzäunung des Grundstücks nach historischem Vorbild erneuern.

Außerdem verfügt Misdroy über einen prachtvollen alten Baumbestand, mitten im Ort steht eine über 300jährige Eiche unter Naturschutz, Neuanpflanzungen werden in großer Zahl vorgenommen: Man hat begriffen, was den Reiz eines mondänen Seebades ausmacht. Allerdings sind auch die ersten Investruinen zu besichtigen.

Am östlichen Ortsrand geht die Ebene unvermittelt in eine Hügellandschaft über. Die Steilküste erreicht an ihren markantesten Punkten eine Höhe von über hundert Metern. Dieses Gebiet mit seinen dichten Buchenwäldern wurde auf einer Fläche von 45 Hektar als Nationalpark deklariert.

Misdroy ist nach Swinemünde das zweite Seebad hinter der deutsch-polnischen Grenze. Unter den Gästen befinden sich immer mehr Deutsche. Stettin ist rund eine Autostunde entfernt, die Zugfahrt nach Berlin dauert, bei zweimaligem Umsteigen, fünf Stunden. In der Hochsaison gibt es zwischen Berlin-Zoo und der Insel Wollin eine Direktverbindung.

Außerhalb der Hochsaison empfiehlt es sich, bei der Suche nach einer Privatunterkunft wählerisch zu sein. Es macht eben einen Unterschied, ob man in einer sperrmüllreifen Einrichtung oder in einem neu eingerichteten Raum mit TV und Kühlschrank logiert, während die Preisdifferenz minimal ist.

Misdroy hat sich auf seine deutschen Badegäste eingestellt. Die Zimmerofferten an den Häusern, die Hinweisschilder allerorts sowie die Menükarten in den Gaststätten sind fast durchgängig zweisprachig. Die Kellner bestehen auf der deutschen Sprache, selbst wenn man des Polnischen mächtig ist.

Der Umgang ist längst von professioneller Selbstverständlichkeit geprägt. Die deutsche Schiffahrtsgesellschaft „Adler" lädt in zweisprachigen Prospekten zu zollfreien Einkaufsfahrten von Swinemünde nach Rügen ein. Der Tourismus ist keine Einbahnstraße. Im pommerschen Regionalteil der „Gazeta Wyborza", der größten polnischen Zeitung, wird auf zwei Seiten Berlin als Reiseziel vorgestellt.

Vom Misdroyer Strand sieht man die frisch verputzten weißen Strandhotels auf Usedom; nach Swinemünde ist es ein zweistündiger Spaziergang. Unter den vielen Eindrücken ist dies der wohl faszinierendste: Die Perlenkette der pommerschen Seebäder vom Darß bis nach Leba, die 1945 durch die Grenzziehung ein paar Kilometer weiter westlich zerschnitten wurde, wird wieder zusammengeknüpft, ihre matt gewordenen Edelsteine werden erneut auf Hochglanz poliert. Die alten Handelswege und Touristenströme sind zu neuem Leben erweckt.



Frisch saniert: *Urlauberpension aus dem Jahr 1908*

Foto Thorsten Hinz

In den großen Appartmenthäusern in Strandnähe werden Ferienwohnungen zum Kauf angeboten, auf polnisch und deutsch. Im „Amber Baltic" unterhält die Stettiner Firma „Rent Immobilien" eine Filiale, in der sie täglich zwischen 9 und 19 Uhr ihre Dienste anbietet. Ein Zeitungsartikel, der zu Werbezwecken am Bürofenster angebracht ist, berichtet von zufriedenen Kunden aus der Bundesrepublik: Angestellten, Beamten, Arbeitern, Rentnern, von Leuten, für die ein ähnlicher Immobilienbesitz in Mecklenburg-Vorpommern oder Schleswig-Holstein unerschwinglich wäre, die sich hier aber eine 64 Quadratmeter große Zwei-Etagenwohnung für 70 000 Mark leisten können. Allerdings ziehen sie es vor, nur mit ihren Initialen genannt zu werden, denn ihre auf Schleichwegen ermöglichten Käufe verstoßen gegen das polnische Gesetz.

Der smarte, junge Geschäftsführer posiert in Maßanzug und mit Handy vor der Tür und fiebert potentiellen Kunden förmlich entgegen. Er will keine „wiedergewonnen Gebiete" verteidigen und sie auch nicht verschenken. Er will Geld verdienen. Geld weiß nichts von geschichtlichen Belastungen. Seine kalte Sachlichkeit hat in diesem Falle sogar etwas Heilsames.

Blick nach Osten

Bevölkerungsschwund

New York – Die niedrigen Geburtenraten Estlands und Lettlands werden nach Angaben der Vereinten Nationen in den nächsten 50 Jahren zu einem drastischen Bevölkerungsrückgang der Baltenrepubliken um 34 bzw. 31 Prozent führen. Einem Bericht der Wirtschaftskommission für Europa zufolge hat Lettland zur Zeit mit 1,09 Kindern pro Frau die tiefste Geburtenrate auf dem Kontinent.

Paradies für Kunsträuber

Moskau – Die Tschechische Republik ist derzeit weltweit Spitzenreiter in Sachen Kunstraub. Platz zwei und drei in der Klau-Statistik von Kunstgegenständen belegen laut Interfax Italien und Rußland.

Kriminalität verdoppelt

Warschau – In der Republik Polen wurden 1999 rund 1,1 Millionen Straftaten verübt. Dies bedeutet laut einer in der „Gazeta Wyborcza" veröffentlichten Studie einen Anstieg um 104,8 Prozent während des letzten Jahrzehnts. Die Täter konnten 1999 lediglich in 45 Prozent der Fälle ermittelt werden.

Gewerkschaft für Schlesier

Oppeln – Am 13. April wurde vor dem Bezirksgericht in Oppeln die Registrierung der Gewerkschaft „Brücke" durchgesetzt, die sich für die Interessen oberschlesischer Arbeiter in der Bundesrepublik Deutschland einsetzt. Derzeit arbeiten ca. 70 000 bis 100 000 heimatverbliebene Doppelstaatler aus Oberschlesien regelmäßig im Westen.

Lenau-Tage in Schwaben

Stuttgart – Bis zum 31. Mai ist im Stuttgarter Rathaus die Ausstellung „Nikolaus Lenau – Ich bin ein unstäter Mensch auf Erden" zu sehen. Zusammengetragen wurden die Schautafeln und Exponate über den 1802 in Csátad (später: Lenauheim) im Banat geborenen Dichter vom Haus der Heimat. Dort findet am 25./26. Mai eine gemeinsam mit dem Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen vorbereitete Tagung „Nikolaus Lenau und die schwäbischen Dichter im Spannungsfeld zwischen regionaler Eingleisigkeit und europäischer Vielfalt" statt.



Vlk: Vom Fensterputzer zum Kardinal

Interview mit dem Erzbischof von Prag:

Kirche, Kommunismus, Konsum

Kardinal Vlk über die neue Suche nach Gott / Von M. Ragg (Ostpriesterhilfe)

Eminenz, kurz nachdem Sie 1993 Vorsitzender des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen geworden waren, rief der Papst die Kirche in Europa auf, ein Programm für die Neuevangelisierung des Kontinents zu entwickeln. Das erfordert ja zunächst eine Bestandsaufnahme: Wie sieht die Kirche heute die geistige Situation Europas?

Kardinal Vlk: Es ist klar und das Zweite Vatikanische Konzil hat es schon angedeutet, daß wir in einer tief säkularisierten Gesellschaft leben. Man hat vor zwanzig Jahren prophezeit, daß diese Säkularisierung ein Prozeß sei, den man nicht rückgängig machen könne. Aber in den letzten Jahren war zu spüren, daß die Religion nicht einfach von der Bildfläche verschwindet. Man spricht jetzt von der „persistance of religion", also davon, daß die Religion einen festen Platz nicht nur in den Herzen, sondern auch in der Gesellschaft hat, und daß die Säkularisierung zu einer Leere in den Seelen führt, die nach Gott ruft.

Auch die Philosophen sagen: Der säkularisierte Mensch von heute sucht. Er sucht nach Gott, er sucht nach dem Sinn des Lebens. In der Europäischen Union spricht man von der Sehnsucht nach einer „Seele für Europa".

Den Politikern wird bewußt, daß die europäische Einheit von Politik und Wirtschaft allein nicht verwirklicht werden kann, daß man eine geistliche Dimension braucht. Jacques Delors hat sogar eine Stiftung „Seele für Europa" gegründet. Das heutige Europa sucht wieder nach seiner christlichen Dimension.

Sehen Sie das nicht zu optimistisch? Der europäische Durchschnittsbürger könnte doch auch denken: „Wir haben die Menschenrechte verwirklicht, vielleicht noch nicht perfekt, wir haben den Rechtsstaat, wir haben die Marktwirtschaft, wir leisten soziale Fürsorge. Eigentlich haben wir uns doch in Europa ganz gut eingerichtet. Wozu brauchen wir da noch Religion und Kirche?"

Kardinal Vlk: Trotz all dieser Errungenschaften fühlt sich der Mensch in der Globalisierung oft allein, vereinsamt. Es gibt eine Mediengesellschaft und doch zu wenig Kommunikation. Wir brauchen etwas, was die Herzen verbindet.

Tief im Herzen des Menschen gibt es eine Bestimmung zur Gemeinschaft. Wenn der Mensch diese nicht verwirklicht, findet er seine eigene Identität nicht. Die gesellschaftliche Situation von heute verschließt den Menschen in sich selbst.

Die Suche des säkularisierten Menschen nach Gott müßte ja gerade im östlichen Europa besonders groß sein, nachdem die kommunistische Ideologie zusammengebrochen ist.

Kardinal Vlk: Die stärkste Erfahrung und Erkenntnis der kommunistischen Zeit war: Gott ist uns nahe. Es blieb uns ja nichts anderes. Wir hatten kaum eine andere Hilfe.

Es schien uns, daß auch die Nichtgläubigen Gott gesucht haben, weil die Möglichkeiten, sich im Kommunismus frei zu entwickeln, sehr gering waren. Wir dachten damals, in der Freiheit würden alle Menschen in die Kirche strömen. Aber es kamen viel weniger als erwartet.

Woran lag das?

Kardinal Vlk: Im Kommunismus hat uns der Druck wirksam zusammengehalten. Nach der Wende haben sich dann neue Möglichkeiten ergeben, endlich Wohlstand aufzubauen, und die Gesellschaft hat die Erfahrung aus der Zeit des Kommunismus nicht genug bewahrt.

Die meisten haben sich sehr leicht wieder, wie im Kommunismus, auf materielle Ziele ausrichten lassen. Ich fürchte, unsere Gesellschaft muß noch einmal die schmerzliche Erfahrung machen, daß in dieser Richtung das Glück des Menschen nicht liegt. Man kann vielleicht Wohlstand aufbauen, aber der Wohlstand des Herzens ist eine andere Sache.

Im Westen hat man die Erfahrung mit dem „Konsumismus", im Osten mit dem Kommunismus. Beide Erfahrungen sind materialistisch.

Vor 50 Jahren gingen die frühen antikirchlichen Verfolgungen in der Tschechoslowakei in die entscheidende Phase: Nachdem am 5. April 1950 mehrere hohe katholische Ordensprieser in einem Prozeß vor dem Prager Staatsgerichtshof wegen „Hochverrats, Spionage und Verschwörung" zu lebenslanger Haft bzw. 25 Jahren „schweren Kerkers" verurteilt wurden, schlossen die Kommunisten kurz danach einen Großteil der Klöster. Bis 1951 saßen über 300 Priester und vier Bischöfe im Gefängnis.

Trotz des starken Drucks und der Infiltration mit regimetreuen Klerikern sollte jedoch auch die tschechische und slowakische Kirche Jahrzehnte später eine wesentliche Rolle bei der „Samtenen Revolution" spielen. Zu ihren Wortführern gehörte Miloslav Vlk.

Nachdem er ein Jahrzehnt lang hauptsächlich als einfacher Fensterputzer gearbeitet hatte und ihm die Behörden die Ausübung des Priesteramtes verboten hatten, wurde Vlk im Frühjahr 1990 zum Bischof von Budweis geweiht. 1991 machte man ihn zum Erzbischof von Prag, und 1994 erhob ihn der Papst zum Kardinal. Seit 1993 amtiert Vlk als Vorsitzender des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen. (MS)

Berlin, 13. Mai 1710:

„Es soll das Hauß CHARITÉ heißen“

Vor 290 Jahren wurde das Klinikum auf Anregung Friedrich I. gegründet

Von RUTH GEEDE

Die wilde Pest heert weit und breit, mit Leichen ist die Welt bestreut ...“, so beginnt ein Lied aus der Zeit der Großen Pest, der schlimmsten Seuche, die Preußen je heimgesucht hat. Der Schwarze Tod hatte zwar schon in früheren Jahrhunderten zugeschlagen wie 1352, als in Königsberg innerhalb von vier Monaten über 5000 Tote zu beklagen waren oder in den beiden Pestwellen im 16. Jahrhundert, wo allein 1529 der „Englische Schweiß“ 25 000 Tote in Ostpreußen forderte, aber die Große Pest verlangte in den Jahren 1709 bis 1711 den schlimmsten Tribut: Von den rund 600 000 Bewohnern Ostpreußens wurden 240 000 von der Seuche dahingerafft.

Schreckensmeldungen vom Aussterben ganzer Dörfer in Alt-Preußen durch die Pest erreichten auch das ferne Berlin. Der preußische König Friedrich I. hatte ihr in das knöcherne Gesicht geschaut, als er im Oktober 1709 von Marienwerder kommend die Pestvögel an den Galgen baumeln sah. Der König ließ eilends ein Collegium sanitas aus Ärzten, Räten und Geistlichen zusammenrufen, die ein Reglement zusammenstellten, „wie es bei jetzigen gefährlichen Pest-Läufften in Städten, Flecken und Dörfern soll gehalten werden“. In ihm wird festgelegt, daß „weit außerhalb jeder Stadt, insbesondere in den Residenzen, Lazareth-Häuser zu entrichten sind, an solchen Orten, die luftig seyn und von Winden bestrichen werden können ...“



Gehört zu den traditionsreichsten Kliniken Europas: die Charité in Berlin. Unser Foto zeigt eine Aufnahme aus dem Jahre 1911, als das Klinikum einen Erweiterungsbau erhalten hatte. Die Charité, die zugleich das Klinikgebäude für die medizinische Fakultät der Humboldtuniversität stellt, wußte in ihren Mauern so berühmte Mediziner wie Virchow, Koch, Bier, Stoeckel und Sauerbruch zu nenen. Mit der Vereinigung von West-und Mitteldeutschland kann die im Zentrum der Hauptstadt gelegene Klinik längst wieder an ihren alten Ruf anktüpfen Foto Ullstein

Und er schreitet sofort zur Tat. Der König stellt aus preußischem Besitz ein Grundstück am nördlichen Spreeufer zum Bau eines Quarantäne-Hauses zur Verfügung. 1710 wird es errichtet: Ein großes, umzäuntes Gebäude mit ausgemauertem Fachwerk, 162 Fuß (50,7 Meter) im Quadrat, zwei Etagen hoch, mit Erkern und Pavillons und einem geräumigen Innenhof. Es ist ein für die damalige Zeit, in der Hygiene und Krankenhausbehandlung in den Spitälern noch sehr im argen lagen – oft mußten sich bis zu acht Kranke ein Bett teilen! –, sehr großzügiger Bau mit gut belüftbaren Räumen, einzeln stehenden Betten und gesonderten Aborten für Kranke und Gesunde.

Das Pesthaus ist errichtet, als der Schwarze Tod die Neumark erreicht hat. Die Berliner geraten in Panik, als in Prenzlau, nur siebzig Kilometer von Berlin, die Pest ihr erstes Opfer gefunden hat. Quacksalber haben Hochkonjunktur, in den Häusern brennen Räucherfeuer, die Stadttore werden verriegelt. Die Dokumente der Einreisenden werden über Räucherfeuer gehalten, ihr Geld in Essigwasser gewaschen.

Aber Prenzlau ist die letzte Station des Schwarzen Todes. Das Pesthaus braucht keinen Kranken aufzunehmen, die Räume für 400 Menschen stehen leer. Es erhält eine neue Funktion: Arme und Kranke werden dort untergebracht, aber auch Streuner und Dirnen, die sich nun mit Spinnen und allerhand Wollarbeit ihr Brot verdienen. Das Pesthaus wird zum „Spinnhaus vor dem Spandowschen Thor“. 1713 stirbt Friedrich I. – nicht an der gefürchteten Pest.

Sein Sohn und Nachfolger, König Friedrich Wilhelm I., ist vor allem bemüht um das Heil und die Gesundheit seiner Soldaten. 1713 hat er das „Anatomische Theater“ gegründet, an dem in deutscher Sprache gelehrt wird, was an den alten Universitäten Europas belächelt wird. Anatomie ist das Vorrecht der Universitäten, und Berlin hat noch keine Universität. Das anatomische Spektakulum findet im Turm des Marstalls statt. Ärzte und Studenten, Barbiere und Feldschere drücken die Bänke des Hörsaals und werden an lebenden Menschen wie an Leichen in der hohen Kunst der Chirurgie unterwiesen.

Daß der König hier Feldschere ausbilden läßt, beruht auf seinen Erfahrungen beim Pommerschen Feldzug im Nordischen Krieg – übrigens der einzige Krieg, den der „Soldatenkönig“ in den 27 Jahren seiner Regierungszeit führt. Sein Leibchirurg Holtzendorff erklärte ihm, daß die meisten Soldaten nicht wegen ihrer Wunden starben, sondern weil sie falsch oder gar nicht behandelt wurden. Holtzendorff schlug vor, am Anatomischen Theater nicht nur Schausektionen abzuhalten, sondern auch Feldschere selbst sezieren zu lassen, ja, sogar besonders Begabte auf ausländische Chirurgenschulen zu schicken.

Berlin besitzt nun ohne Universität eine Medizinhochschule, die es mit jeder medizinischen Fakultät aufnehmen kann. Was den Männern um Holtzendorff fehlt, ist eine Klinik, ein großes Krankenhaus, an dem die angehenden Mediziner am Patienten in Diagnose und Therapie ausgebildet werden. Berlin besitzt in dem ehemaligen Pesthaus ein für diesen Zweck geradezu ideales Gebäude, aber der Soldatenkönig hat andere Pläne: Es soll ein Garnisonlazarett werden. Das wird es auch, aber schließlich setzt sich Holtzendorff durch, und am 18. November 1726 unterzeichnet Friedrich Wilhelm I. die Kabinettsorder, in der „Seine Königliche Majestät in Gnaden erlauben, daß in dem Garnison-Lazarett vor dem Spandowschen Thor auch ein Bürgerlazarett angelegt werden soll ...“

Und der König bestimmt: „Es soll das Hauß die CHARITÉ heißen!“ Er setzt diese Worte auf den Rand eines von ihm am 14. Januar 1727 genehmigten Gesuchs der für die Anstalt zuständigen königlichen Armendirektion, die darum bat, das Brotkorn steuerfrei zu beziehen. Denn Charité bedeutet „Barmherzigkeit“.

Damals ahnte man noch nicht, daß dieser Name einmal weltweite Bedeutung bekommen würde. Aber die Entwicklung zeichnete sich schon ab: Diese für Europa einmalige Lehrstätte übertraf die meisten der zeitgenössischen Fakultäten an Ausstattung und personeller Besetzung. Sie trug dazu bei, daß Berlin bald den Ruf genoß, sich zu einem bekannten und anerkannten Zentrum der medizinischen Wissenschaften zu entwickeln.

Allein acht Nobelpreisträger gingen aus den Reihen der Charité hervor

Was im alten Pesthaus begonnen hatte, wurde in dem 1800 vollendeten Neubau der Charité in weit größerem Rahmen fortgeführt. Er war überfällig, denn mit der wachsenden Bevölkerung Berlins waren auch die Anforderungen an die Krankenhäuser und Hospitäler gestiegen. Zwar hatte schon in der Charité jeder Patient sein eigenes Bett, aber die Betten waren eng zusammengerückt, die Stuben überfüllt. Friedrich II. interessierte sich schon für die Medizin, doch für die Charité hatte er kein Geld. Erst 1785, ein Jahr vor seinem Tod, ließ sich der Alte Fritz für den Neubau eines Flügels erweichen. Ein zweiter war 1793 unter Dach und Fach. Unter König Friedrich Wilhelm III. wurde der Bau vollendet. Ein imposantes, für damalige Ansprüche hochmodernes Krankenhaus, das aber bereits 30 Jahre später Alte Charité hieß, weil 1831 die Neue Charité als Erweiterungsbau geschaffen wurde.

1810 war die Berliner Universität gegründet worden. Für die medizinische Fakultät entstanden zunächst von der Charité unabhängige Universitätskliniken. In den folgenden Jahren wurde aber auch die Charité mehr und mehr in den Universitätsbetrieb einbezogen. Als dann 1897 mit dem Bau einer großen Krankenhausstadt begonnen wurde, deren Gesamtentwicklung bis 1916 dauerte, wurden auch die Kliniken der Universität weitgehend eingegliedert. Große ärztliche Leistungen, die Einrichtung spezialisierter Fachabteilungen und die durch Krankenvorstellungen ergänzten theoretischen Lehrveranstaltungen stellten die Klinik auf ein international anerkanntes hohes Niveau.

Die Charité wurde zum Mekka für Kranke, Studenten und Ärzte aus aller Welt. Und weltberühmt wurden auch die Männer, die hier heilten, lehrten und forschten zum Segen der Menschheit: Dieffenbach, Virchow, Helmholtz, Koch, Ehrlich, Behring, Bier, Stoeckel, Sauerbruch, um nur einige zu nennen, setzten Meilensteine für die moderne Medizin. Acht Nobelpreisträger sind der beste Beweis für das, was allein an Forschung an der Charité geleistet wurde. Wir wollen hier zwei Männer herausgreifen, deren Wiege im deutschen Osten stand: Johann Friedrich Dieffenbach und Emil-Adolf von Behring. Dieffenbach wurde als Sohn eines Magisters 1792 in Königsberg geboren und studierte in seiner Heimatstadt Medizin. Bereits damals fand er das Leitmotiv für seine spätere chirurgische Laufbahn: Transplantation. Ehe er aber zum berühmtesten Chirurgen Deutschlands seiner Zeit und zum Schöpfer der plastischen Chirurgie aufstieg, mußte der „wilde Dieffenbach“ einen steinigen Weg gehen. Als führender Burschenschafter an der Albertina stand er beim Kultusministerium in Berlin auf der schwarzen Liste.

Hinzu kam noch, daß Dieffenbach sich Hals über Kopf in Johanna Motherby, Gattin des Arztes Dr. William Motherby, verliebt hatte. Die Affäre mit der dreifachen Mutter löste einen handfesten Skandal aus. Über Bonn, Paris und Würzburg kam Dieffenbach 1823 nach Berlin, wo er die Approbation als Arzt und Operateur erhielt. Am liebsten trieb er sich auf Paukböden herum, weil es da abgeschlagene Nasenspitzen und Fingerkuppen gab, die Duellanten wurden seine besten Versuchskaninchen. Schneller als gedacht erfüllten sich seine kühnsten Träume: 1829 wurde er „Charité-Arzt bei der Chirurgischen Station“, 1832 war er ordentlicher Professor, er heilte als Erster das Schielen durch Augensehnenschnitt.

Auch Emil von Behring, der erste deutsche Nobelpreisträger der Medizin, stammte aus dem deutschen Osten. Er wurde in Hansdorf bei Deutsch Eylau geboren und erlebte schon als junger Militärarzt in Posen den damals fast aussichtslosen Kampf der Ärzte gegen die Diphtherie, die „Bräune“. Tag und Nacht war er unterwegs, um während der dort grassierenden Epidemie bei röchelnden Kindern den Luftröhrenschnitt zu machen. Er ahnte noch nicht, daß er einmal das Heilserum gegen den Würgetod entwickeln würde. Schon während seiner Zeit in Posen kristallisierte sich seine Idee heraus, den Organismus von innen heraus zu desinfizieren, ihn für Bakterien immun zu machen. Es gelangen ihm in Berlin nach zahllosen Tierversuchen zwei große Entdeckungen: das Tetanus-Antidoxin, ein Heilmittel gegen den Wundstarrkrampf, und das Diphtherie-Heilserum. Beide Heilmittel breiteten sich schnell über die ganze Welt aus und machten den Westpreußen für alle Zeit zum „Retter der Kinder und Soldaten“.

Geschichte und Geschichten aus der Charité – man könnte Bücher darüber schreiben, wenn sie nicht schon geschrieben wären. Das berühmteste ist die Autobiographie von Professor Ferdinand Sauerbruch „Das war mein Leben“, die 1954 verfilmt wurde. In Berlin erlebte Sauerbruch als Ordinarius für Chirurgie an der Berliner Universität und Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik an der Charité die Krönung seiner Laufbahn, die ihm in In- und Ausland eine fast legendäre Bewunderung eintrug, die imer noch ungebrochen ist.

Heute: Der internationale Rufe und der Standort Berlin brachten es mit sich, daß die Charité immer im Blick der Macht lag und durch diese auch mißbraucht wurde. 1992 wurde mit der Neustrukturierung der Charité begonnen, an der sechs Struktur- und Berufungskommissionen arbeiteten. Es ging darum, die Charité zu einer Einrichtung entsprechend dem Berliner Hochschulgesetz zu gestalten. Mit dem Gesetz zur Neuordnung der Hochschulmedizin in Berlin ist die Fusion des Rudolf-Virchow-Klinikums mit der Charité festgelegt. Seit April 1995 sind beide Universitätskliniken als eigenständige Fakultäten unter dem Dach der Humboldt-Univeristät vereinigt und bilden seit drei Jahren eine gemeinsame Fakultät mit dem Namen Charité.

Ein weiter Weg vom Pesthaus bis zur Charité 2000! Heute ist sie das größte Klinikum Europas, das mit 2457 Betten in 50 Kliniken und mit Hilfe von 26 theoretischen Instituten im Jahr rund 100 000 Patienten stationär und 260 000 Kranke ambulant betreut. Sie ist Arbeitsplatz für 10 865 Mitarbeiter, davon 2532 Wissenschaftler. Und sie heißt noch immer Charité – die einzige medizinische Fakultät Europas, die eine Tugend als Programm im Namen führt: Barmherzigkeit!

Vergegenwärtigung des Verlorenen

Dem historischen Geist Königsbergs auf der Spur

Denkmalpflege und rekonstruierender Wiederaufbau – seit Georg Dehio, dem Begründer der modernen Denkmalpflege in Deutschland zwei Welten, die nicht zusammentreffen dürfen. War die Abkehr von der historistischen Rekonstrukion bzw. der Neuschaffung im historischen Geist, der zwangsläufig immer auch Zeitgeist war, zu Beginn des 20. Jahrhunderts folgerichtig, so schufen die katastrophalen Verluste an historischer Bausubstanz im Zweiten Weltkrieg doch eine neue Ausgangslage. In der bundesdeutschen Nachkriegszeit waren es indessen weniger die im Geist Dehios ausgebildeten Fachleute als vielmehr die Kommunalpolitiker, Kirchengemeinden oder privaten Bauherren, die sich nicht mit einer lediglich entfernt am verlorenen Bestand orientierten Bauweise zufrieden geben wollten. Sie drängten vielmehr erfolgreich auf detailgetreue Rekonstruktionen, wollten sie doch das mit hohen emotionalen Werten behaftete Stadtbild nach Möglichkeit zurückzugewinnen.

Eine rekonstruierende Wiederherstellung, verbunden mit einer Neuschöpfung „im historischen Geist" könnte sich nun auch in Königsberg vollziehen, bei dessen Wiederaufbau als sozialistische Musterstadt maßgebliche Zeugnisse der inkriminierten deutschen Vergangenheit, zuvorderst das Königsschloß, ein für allemal aus dem Stadtbild zu verschwinden hatten. Zumindest das Viertel des Kneiphofs, den jüngst wiederaufgebauten Dom umgebend, könnte, folgt man den städtebaulichen Überlegungen des Architekten Baldur Köster, in seinem historischen Charakter wiedererstehen. Seine Gedanken, die er als „Entscheidungshilfe für alle diejenigen, die sich um das Wohl Königsbergs / Kaliningrads bemühen" versteht, legt Köster als Anhang zu seinem unlängst im Husum-Verlag erschienenen Band „Königsberg – Architektur aus deutscher Zeit" dar. Es genügt Köster zufolge nicht, einzelne Relikte der historischen Architektur Königsbergs als isolierte „Museumsstücke" zu pflegen, vielmehr muß „im Innenstadtbereich die Identität mit dem Vergangenen wenigstens in Teilen wiederhergestellt werden". Dies bedeutet für den Kneiphof, auf der Grundlage des alten, in den Fundamenten durchaus noch vorhandenen Stadtgrundrisses einzelne Bauten als Bezugspunkte vollständig zu rekonstruieren und – zeitgemäß genutzt und unter Berücksichtigung einer effektiven Verkehrsführung – mit moderner, jedoch im historischen Geist nachempfundener Architektur zu kombinieren. Grundlage für die Zukunftsvisionen bilden exakte zeichnerische Rekonstruktionen verschiedener Bauzustände des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.


Bastion Sternwarte: *Heute Kaserne einer Polizeitruppe*

Den Hauptteil des Bandes bildet indes eine eingehende Bestandsaufnahme der wichtigsten erhaltenen Gebäude Königsbergs der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Mit Zeichnungen, aktuellen Fotografien und Texten werden die Relikte – viele von ihnen erstmals – exakt beschrieben und in die allgemeine Architekturgeschichte sowie in die der Stadt eingeordnet. Jedes der vorgestellten Objekte ist zudem mit Angaben über Bauzeit, Bauherren und Architekten versehen, daneben mit Hinweisen auf bereits erschienene Fachliteratur. Die vorgestellten Bauten reichen von den Befestigungsanlagen, den Kirchen (auch denen der Vororte), der Universität und den Schulen sowie sonstigen öffentlichen Bauten bis hin zu Hotels, Restaurants und Wohnhäusern aller Art. Auch auch die Brücken- und Hafenarchitektur wird in die Betrachtung einbezogen. Als Auswahlkriterium gilt für Köster in erster Linie der architektonische Rang des Gebäudes, wobei das ursprüngliche Erscheinungsbild nicht allzusehr durch Zerstörungen und den zumeist vereinfachenden Wiederaufbau in der Nachkriegszeit verunklärt sein sollte. Insbesondere bei der in beträchtlichem Maße noch vorhandenen Wohnbebauung der Randbezirke erwies sich freilich eine strenge Beschränkung auf exemplarische Fälle als unumgänglich. Mit Ausnahme des Doms und der mittelalterlichen Kirche von Juditten entstammen sämtliche erhaltenen und daher beschriebenen Gebäude der zweiten Hälfte des 19. bzw. der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.


Feuerwache Ost: *Sogar das Mansardendach blieb erhalten*

Als Beispiel für eine der vorgestellten Denkmalgruppen seien die Befestigungsanlagen genannt, die Köster besonders eingehend behandelt. Deren Entwicklung wird von den Anfängen im 13. Jahrhundert bis zur Umgestaltung der ehemaligen Wallanlagen zum Grüngürtel in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts beschrieben. Dies geschieht auch in Form von Stadtgrundrissen, welche die Zustände ab 1257, ab 1626, ab 1843 sowie die Verhältnisse in den Jahren 1906/10 und vor 1939 nachzeichnen. Im einzelnen widmet sich die Darstellung unter anderem den prächtigen Toranlagen des 19. Jahrhunderts (Königstor, Roßgärter Tor, Friedländer Tor, Brandenburger Tor, Sackheimer Tor, Tor zum Fort Friedrichsburg), deren ästhetische Wirkung sich König Friedrich Wilhelm IV. bekanntlich in besonderer Weise angelegen sein ließ. Zumindest für das Roßgärter, das Brandenburger und das Tor zum Fort Friedrichsburg ist der Fassadenentwurf dem Geheimen Oberbaurat Friedrich August Stüler zuzuschreiben. Für das monumentale Königstor, dessen Grundstein 1843 im Beisein des Königs gelegt wurde, ist eine Mitführung Stülers immerhin zu vermuten. Wenngleich torsohaft schmücken dieses Tor auch heute noch die von Wilhelm Ludwig Stürmer geschaffenen Statuen König Friedrichs I., Herzog Albrechts und des böhmischen Königs Ottokar II.

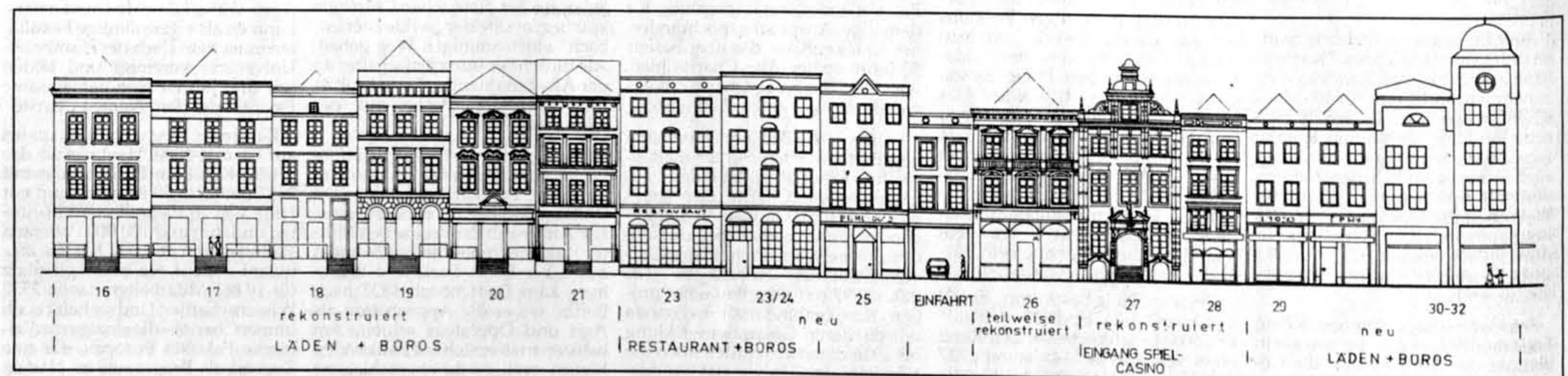
Gilt die historische Bausubstanz Königsbergs im Bewußtsein der Allgemeinheit als weitgehend vernichtet, so wird die Menge dessen, was Köster trotz der Zerstörungen im und nach dem Krieg sowie trotz der städtebaulichen Bereinigungen im Rahmen des sozialistischen Wiederaufbaus noch vorzuweisen vermag, manchen erstaunen. Zu recht weist der Autor jedoch darauf hin, daß – zumindest im Bereich der Innenstadt – das Präsentierte ein allzu geschlossenes Bild des Erhaltenen suggerieren könnte. Mehr als spärliche Orientierungspunkte können die historischen Bauten dort heute nicht mehr bilden.

Zweifellos stellt die denkmalpflegerische Bestandsaufnahme, die vier Fünftel des eng bedruckten Bands ausmacht, das hauptsächliche Verdienst der Arbeit Kösters dar, die sich ausdrücklich ebenso an interessierte Besucher wie auch an Fachleute und an die neuen russischen Einwohner der Stadt wendet. Sämtliche der 235 aktuellen Fotografien sind in Farbe wiedergegeben, was für erstere und letztere der Adressatengruppen sicherlich von großem Wert ist, während der Architekturhistoriker in manchen Fällen wohl konturschärfere und besser ausgeleuchtete Schwarzweißbilder bevorzugt hätte. Leider erfolgte aus Platzgründen auch keine Gegenüberstellung von historischen Fotografien und solchen des heutigen Zustands. Hervorzuheben sind jedoch nicht zuletzt die neu gezeichneten historischen Stadtpläne sowie die 158 zum Teil nach örtlichem Aufmaß des Autors erstellten oder korrigierten Grund- und Aufrißzeichnungen, die manches Defizit des Dehio-Handbuchs von 1993 ausgleichen dürften. Verdienstvoll ist insbesondere auch die auf Plänen und Fotografien beruhende zeichnerische Rekonstruktion der Straßenfronten des Kneiphofs, jeweils verschiedene Bauzustände des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wiedergebend.

Das Vorgelegte bildet das Ergebnis von vier Jahren vor Ort geleisteter Arbeit Kösters, die im Zusammenwirken mit dem „Verein Gedenkstätten Königsberg" und russischen Architekten und Denkmalpflegern erfolgte. Hervorzuheben ist, daß diese wichtige Grundlagenarbeit im wesentlichen von Köster selbst finanziert wurde. Schon angesichts dieser Tatsache wäre eine allzu kleinliche Kritik an eventuell zu findenden falschen Einzeldaten oder fragwürdigen Benennungen unangebracht.

Eine mögliche Stadtentwicklung Königsbergs in historischem Geist, das heißt unter rekonstruierender Vergegenwärtigung des Verlorenen, hat, wie dies im westlichen Deutschland in der Nachkriegszeit der Fall war – eine Sensibilisierung nicht nur der Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung, sondern auch weiter Teile der Bevölkerung zur Voraussetzung. Daß der vorliegende Band hierzu einen Beitrag leisten möge, ist aufrichtig zu wünschen. Die in Vorbereitung befindliche russische Übersetzung, die Alexej Schabunin, Mitarbeiter des deutschsprachigen „Königsberger Express" vornimmt, könnte hierbei hilfreich sein. Voraussetzung für das Wiedererstehen eines historisch geprägten Stadtbildes ist natürlich auch ein gewisses Maß an städtischer Prosperität, die auf absehbare Zeit ausstehen dürfte. **Ernst Gierlich**

Baldur Köster: Königsberg. Architektur aus deutscher Zeit. Mit 158 Zeichnungen und 235 Fotografien des Verfassers. Husum Verlag, Husum 2000, 256 Seiten, 69 Mark



Vorgestern, Gestern und Morgen kombiniert: *Die Kneiphöfische Langgasse nach einem denkbaren Wiederaufbaumodell*

Fotos (3) aus Baldur Köster, „Königsberg"

Meister mit Nadel und Stift

Vor 125 Jahren wurde der Graphiker Heinrich Wolff geboren

Er war es", so schilderte Agnes Miegel einmal das Wirken des Mannes, der vor 125 Jahren geboren wurde, „der einem breiten Kreis die Freude am Porträt wiedergewann, in einer Form, die es in seinen Maßen der bürgerlichen Wohnung jener Zeit anpaßte, der für diese Wohnung geeignete, sich ihr einfügende und sie doch künstlerisch belebende Landschaften schuf in seinen zarten Strandbildern, seinen ruhig ernsthaften Bildern aus Holland, die dieses Land genau wie unseres, abweichend vom Herkömmlichen, zeigen." Die Rede ist von Heinrich Wolff, der „einer ganzen Generation Schwarz-weiß-Künstler, die zum größten Teil seine Schüler waren, den Weg bereitet" hat. „Alle", so Agnes Miegel weiter, „zeigen die gediegene Technik ihres Lehrers, allen eigen ist die ruhige Hingabe an ihre Arbeit, die er sie lehrte, so verschieden sie, die jenseits der Weichsel zu wenig Gekannten, sonst auch sein mögen. Alle geben in ihrem Werk getreueste Bilder des Landes, das er, sein Wahlsohn, eigentlich erst für den Stift entdeckte. Und dem er mit dem Werk seines Lebens gedient hat, einem Werk, das noch leben wird, solange dieses Land lebt." – Und, so möchte man heute ergänzen, das auch und gerade dann besonders lebendig ist, da die Kinder des deutschen Ostens dieses Land verlassen mußten, kündet doch dieses Werk des Heinrich Wolff von der unvergänglichen Schönheit Ostpreußens und vom unermüdlichen Schaffen seiner Menschen. Kaum einer konnte seinerzeit wohl mit der Radiernadel und mit dem Zeichenstift so umgehen wie der Oberschlesier und Wahlostpreuße Heinrich Wolff. Seine Porträts und seine Landschaftsbilder sind in so meisterhafter Art gestaltet, daß man seinesgleichen schon suchen muß.

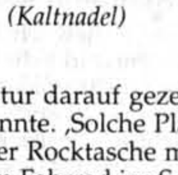


Heinrich Wolff: *Fischerboote am Haffstrand (Algraphie, um 1920)*

Als der Radierer Heinrich Wolff – er wurde am 18. Mai 1875 in Nimptsch/Schlesien geboren – mit seiner jungen Frau, der Malerin Elisabeth Wolff-Zimmermann, im Jahre 1902 dem Ruf Ludwig Dettmanns an die Königsberger Kunstakademie folgte, ahnte er nicht, daß ihm beschieden war, nicht weniger als drei Jahrzehnte in der Stadt am Pregel zu lehren und zu wirken. „In der Kupferstichklasse wie in der gleichzeitig mitbetreuten Elementarklasse", so Dr. Werner Timm, einst Direktor des Museums Ostdeutsche Galerie in Regensburg, in einer Veröffentlichung seines Hauses, das über eine ansehnliche Sammlung von Arbeiten des Künstlers verfügt, „hat Wolff bei seinen Schülern das Interesse an der Graphik geschickt zu fördern gewußt, vermittelte ihnen das nötige handwerkliche Können und wies in Ausstellungen in den Atelierräumen – etwa von Radierungen Rembrandts – auf die große Kunst der Graphik hin. Auf einer Zeichnung, die der Akademieschüler Walter Frahm 1903 anfertigte, erscheint der damals 28jährige bärtige Meister bereits wie ein alter würdiger Professor ..." Studien an der Kunstschule in Breslau bei Albrecht Bräuer, an der Berliner Akademie bei Otto Brausewetter, Gerhard Janensch und Hans Meyer sowie an der Kunstakademie München bei Peter Halm waren vorangegangen, bevor Heinrich Wolff im Jahr 1900 zusammen mit Ernst Neumann eine graphische Privatschule in der bayerischen Metropole gründete. Erste Auszeichnungen (Goldene Medaille in Dresden 1899, Goldene Medaille in München 1901) brachten Anerkennung seines Schaffens. Als er dann 1902 in den Nordosten des Reiches kam, mußte Wolff sich zunächst bemühen, die eher an fotografische Nüchternheit gewohnten Ostpreußen zu einer neuen Kunstauffassung hinzuführen und sie auch mit der Graphik vertraut zu machen. Gemeinsam aber mit seiner Frau Elisabeth, aus deren Feder so bedeutende Porträts wie die von Agnes Miegel, Käthe Kollwitz und Ina Seidel stammten, gelang es Wolff, den Weg für die Kunst der Graphik in Ostpreußen zu ebnen.

Einen breiten Raum dieser Kunstgattung nehmen bei Wolff die Bildnisse berühmter Zeitgenossen ein. Agnes Miegel hat die Bedeutung der Wolffschen Porträtkunst einmal treffend charakterisiert: „Sein Werk hat nicht nur die geistige Oberschicht dieser Ostprovinz festgehalten in ihren bedeutenden Vertretern und allen, die als Gäste in ihr lebten – es hat damit das Bild der letzten festgefügten bürgerlichen Gesellschaft gezeichnet, die es noch hier gab ..." – Vor allem aber auch Bildnisse berühmter Ärzte sind in dem Lebenswerk Heinrich Wolffs zu finden. Wen wundert es da noch, wenn dem Künstler im Jahr 1932 der Rang eines Ehrendoktors der Medizin der Königsberger Albertina zugesprochen wurde?

Neben den Porträts waren es aber auch Landschaften, die den Künstler Heinrich Wolff in ihren Bann zogen, Landschaften, die er mit sicherem Strich auf die Platte bannte. Die Kurische Nehrung, das Haff, die weite Landschaft und ihre Menschen, einsame Feldwege und in die unendliche Ferne weisende Straßen, Fischerboote, kleine idyllische Dörfer, aber auch Ansichten von Städten, Königsberg und Insterburg etwa, finden sich in seinem Werk. „Alles schlichte, einfache, wenn man will banale Themen", so Dr. Werner Timm, „die nichts Aufregendes bieten und doch die Eigenart, die stille Größe, Weite der ostpreußischen Landschaft eindrucksvoll vor Augen führen; eine Landschaft, die niemand vergißt, der sie einmal erlebt hat. Dies erkannt zu haben, muß als ein bleibendes Verdienst von Heinrich Wolff betrachtet werden."



Heinrich Wolff: *Selbstbildnis am Arbeitstisch (Kaltnadel)*

Als Technik wählte Wolff für seine Landschaftsdarstellungen vor allem die Algraphie, ein Verfahren, das der Lithographie ähnelt, doch verwendet man anstelle des Kalksteines eine Aluminiumplatte. „Die bis ins Detail exakt durchgearbeitete Darstellungsweise seiner frühen Porträts hat Wolff dabei zugunsten einer großzügigeren Interpretation aufgegeben, die stark vom Impressionismus beeinflußt wurde und mit der es gelang, das unvergleichliche Licht, das über der Küste wie über den weiten Feldern lag, das Atmosphärische überhaupt, einzufangen", erläutert Timm. „Die leichten Aluminiumplatten boten gegenüber der schweren Steinplatte außerdem den Vorteil, daß unmittelbar vor der Natur darauf gezeichnet werden konnte. ‚Solche Platten führte er in der Rocktasche mit, wenn er auf dem Fahrrad ins Samland hinausfuhr oder ans Haff' (Birnbaum)."

Aber noch einer anderen Richtung der „Schwarzen Kunst" hatte Heinrich Wolff sein Herz zugewandt: dem Schattenriß. Im 18. Jahrhundert in Frankreich eine wahre Modeerscheinung – es gab damals wohl kaum eine Schöne, die sich nicht mit der Schere porträtieren ließ –, war diese Kunstform bald wieder in Vergessenheit geraten. In einem Vorwort zu dem Band „Erzählungen einer kleinen Schere", erschienen 1908, der Schattenrisse von Heinrich Wolff enthält, schreibt der Künstler: „Silhouetten gezeichnet habe ich schon mit fünfzehn Jahren, als ich in einer schlesischen Provinzhauptstadt auf solche Art mich des Abends von der griechischen Grammatik erholte. Später, auf der Kunstschule, lehrte man freilich andere Dinge, und meine schwarzen Männlein und Fräulein schliefen zwölf lange Jahre.

In dem Regensommer von 1903 aber wachten sie langsam wieder auf, einem kleinen Mädchen zuliebe, meiner Tochter. Sie hatten sich nun weiterentwickelt in der langen Zeit und waren jetzt nicht mehr bloß gezeichnet, sondern hatten richtige Arme, Beine und Köpfe aus Papier ..." Seine Virtuosität mit der Schere war bald so groß, daß Heinrich Wolff seine Figuren ohne jede Aufzeichnung aus dem schwarzen Papier hervorzaubern konnte.

Neben seiner eigenen Arbeit fand der Künstler aber auch noch Zeit, sich dem geistigen und kulturellen Leben der Stadt am Pregel zu widmen, ja, es wesentlich mit zu gestalten. So gründete er nach dem Ersten Weltkrieg den Stammtisch im Hammerkrug, von dem immer wieder Impulse für das geistige Leben in Königsberg ausgingen. 1927 beteiligte er sich maßgeblich an der Gestaltung der Ausstellung „Ostpreußenkunst" der Deutschen Kunstgemeinschaft im Berliner Schloß. Mit dieser Ausstellung wollte man auf die in Ostpreußen wirkenden Künstler aufmerksam machen und hinweisen „auf die Kräfte, die in verschiedener Weise künstlerische Nahrung sogen aus Deutschlands östlichster Provinz" (Wolff).

1936/37 kehrte Heinrich Wolff nach München zurück, letzte Arbeiten entstanden. Im März 1945 starb dort der Künstler fern dem geliebten Land zwischen Weichsel und Memel, dem auch seine Kunst so sehr viel zu verdanken hat.

Silke Osman

Kulturnotizen

Arbeiten von Malte Sartorius aus Waldlinden, Kreis Schloßberg, sind vom 21. Mai bis 2. Juli im Kunstverein Oerlinghausen, Synagoge Tönsbergstraße 4, unter dem Titel „Schwarz auf Weiß" zu sehen.

Das Deutsche Brotmuseum Ulm zeigt noch bis zum 16. Juli unter dem Titel „Die im Dunkeln sieht man nicht" Arbeiten von Ernst Barlach, Käthe Kollwitz, Heinrich Zille u. a.

Das Kunstmuseum Winterthur in der Schweiz zeigt bis zum 6. August die Ausstellung „Käthe Kollwitz und die deutsche Grafik um 1900".

Große Deutsche aus dem Osten – Die Wanderausstellung der Bonner Stiftung Ostdeutscher Kulturrat ist noch bis zum 13. Juni im Sächsischen Staatsarchiv, Schongauer Straße 1, in Leipzig zu sehen.

An Ostpreußen führt kein Weg vorbei

Im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt/Main sind noch bis zum 25. Juni Beispiele moderner Architektur in Deutschland zu sehen, die repräsentativ „neue bauliche Konzeptionen, architektonische Umbrüche oder entscheidende Entwicklungsschritte exemplarisch verdeutlichen" sollen. Selbstverständlich, daß man bei dieser Ankündigung gleich an das Wirken so vieler Architekten aus Ostpreußen denkt, die sich außerhalb ihrer engeren Heimat einen Namen gemacht haben. Auf die Frage allerdings, ob denn in Frankfurt auch diese Baumeister gewürdigt würden, erhielten wir eine ausweichende Antwort. Architekten wie die Brüder Taut oder Mendelsohn seien in früheren Ausstellungen ausreichend berücksichtigt worden, diesmal wolle man „nicht die Heroen der Architekturgeschichte und ihre Visionen in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen, sondern Architektur am Menschen messen sowie aus der Sicht des Menschen darstellen. Schön und gut, wenn man jedoch den ausgezeichnet gestalteten Katalog aus dem Münchner Prestel Verlag (392 Seiten und 921 Abb., davon 245 in Farbe, Leinen mit Schutzumschlag, 148 DM) genauer betrachtet, dann entdeckt man dort doch auf Anhieb – entweder in der chronologischen Übersicht oder aber unter den repräsentativ ausgewählten Beispielen zu einzelnen Themenbereichen – immer wieder auch Architekten, deren Wiege einst in Ostpreußen stand, oder solche, die dort erste entscheidende Impulse für ihre Arbeit erhielten. – An Ostpreußen führt eben kein Weg vorbei!

Gleich zu Anfang begegnet man einem Entwurf für die Stadtentwicklung von Groß-Berlin aus den Jahren 1908 bis 1910 aus dem Büro Havestadt & Contag. – Max Contag wurde 1852 in Numaiten, Kreis Angerburg geboren; er starb 1930 in Berlin. Der Bauingenieur konstruierte u. a. auch den Berliner Teltow-Kanal (1901–1906). Maisonettewohnungen im Berliner Hansaviertel schuf 1956/57 im Rahmen der Interbau der 1900 in Tilsit geborene Paul Baumgarten († 1984 Berlin). Er wurde vor allem auch bekannt durch seinen Neuausbau des Reichstagsgebäudes in den sechziger Jahren. Der Allensteiner Erich Mendelsohn (1887–1953), Kenner schätzen vor allem die schwungvoll-dynamischen Fassaden seiner Bauten, ist mit dem Kaufhaus Schocken in Chemnitz (1928–30) vertreten, das noch heute als Warenhaus genutzt wird.

Aber auch Architekten, die ihre ersten Erfolge in Ostpreußen hatten, findet man in dem Katalog und somit auch in der Ausstellung: den Bremer Hans Scharoun, der in Insterburg wirkte, den Lübecker Hanns Hopp, der vor allem in Königsberg baute, oder Hugo Häring aus Biberach, der sich wie Scharoun am Wiederaufbau Ostpreußens im Ersten Weltkrieg beteiligte. **os**

„He du, bist du nicht ..."

Von WILLFRIED ROYLA

Das diesjährige Ostpreußentreffen wird sich durch viele Gegebenheiten von den bisherigen in Düsseldorf zweifelsohne in besonders positiver Weise abheben. Diese Pfingsttage könnten für die Teilnehmer zu den eindrucksvollsten und außergewöhnlichsten werden. Viele, die sich wahrscheinlich vor oder auf der Flucht ein letztes Mal sahen, werden da eine ganz unerwartete Wiederbegegnung mit den in Mitteldeutschland Verbliebenen erfahren. Vielleicht so oder in ähnlicher Weise wie es mir passierte, als ich nach Hagen fuhr, um dort am Treffen der Lycker teilzunehmen.

In der Stadt angekommen, sah man die Lycker, erkennbar an der Plakette, in allen Straßen. Doch das Gros pilgerte bereits zielstrebig der Stadthalle zu, um pünktlich am Haupttreffen teilzunehmen. Schloß man für Momente die Augen, so vermittelte einem die Geräuschkulisse das Gefühl, im Entenstall zu sein.

Schabber, schabber, schabber .... In der riesengroßen, festlich geschmückten Halle, die schon gut gefüllt war, gab es auch nach gut 50 Jahren immer wieder Augenblicke herzbewegender Begegnungen des Wiedersehens. Und so schlenderte auch ich erst einmal auf den Gängen zwischen den Tischen einher, um einzelne Gesichter in Augenschein zu nehmen. Vielleicht hockt da womöglich doch noch ein nicht erkannter Schulfreund oder jemand aus der Nachbarschaft.

Das, was ich kaum erwartet hatte, geschah. „He du, bist du nicht einer von den Roylas?" rief mir jemand nach. Eigentlich hätte ich mich in jenem Augenblick blitzschnell wie eine frisch geschmierte Achse umdrehen müssen. Weit gefehlt. Erschrocken blieb ich stehn, so als wäre ich bei einer Untat ertappt worden. Nur langsam löste sich die eingetretene Starre. Im Zeitlupentempo wandte ich mich dem Rufer zu.

Wir kamen, nachdem ich mich zu ihm setzte, schnell ins Gespräch. Seine Mutter war eine geborene Royla, er also einer aus dem großen Kreis der Verwandtschaft. Gesehen haben wir uns ein letztes Mal 1944, als ich noch ganze elf Jahre jung war.

„Ich weiß noch, wie deine Mutter aus frisch gepflückten, ganz jungen Nadeltrieben der Fichte einen sektähnlichen Wein zauberte."

Mir war's, als hätte ich statt des Gesagten soeben die Geisterstimme aus Robert Lembkes Ratespiel „17 und 4" gehört. „Sag mir das noch mal!" bat ich. „Wieso, hast du es nicht verstanden?" „Doch schon!" antwortete ich. „Aber ich habe Mühe, das auch zu verinnerlichen."

Als er es wiederholte, spürte ich, wie mir heiß und kalt wurde. Ich zitterte vor Freude und fühlte, wie mir das Wasser in die Augen trat.

„Meine Güte", stieß ich hervor und ließ mich, um durch die innere Gefühlsregung nicht vollkommen die äußere Fassung zu verlieren, in die Stuhllehne zurückfallen. „Dann habe ich mir das doch nicht eingebildet." „Was?" „Nun, daß wir stets im Frühjahr mit Mutti im Wald die noch ganz weichen Triebe der Fichtennadeln gepflückt haben."

Vor meinem inneren Auge zogen längst vergangene Augenblicke nebelhaft vorbei. „All' die Jahre war ich mir nicht sicher, ob es eine echte Erinnerung oder ein Phantasiegebilde war." „Es war tatsächlich so – und das Ergebnis", meinte er, „waren in jedem Jahr gut zwei Dutzend Flaschen."

Ich beugte mich über den Tisch hin zu ihm. „Wie hat er, der Wein, denn geschmeckt?" fragte ich.

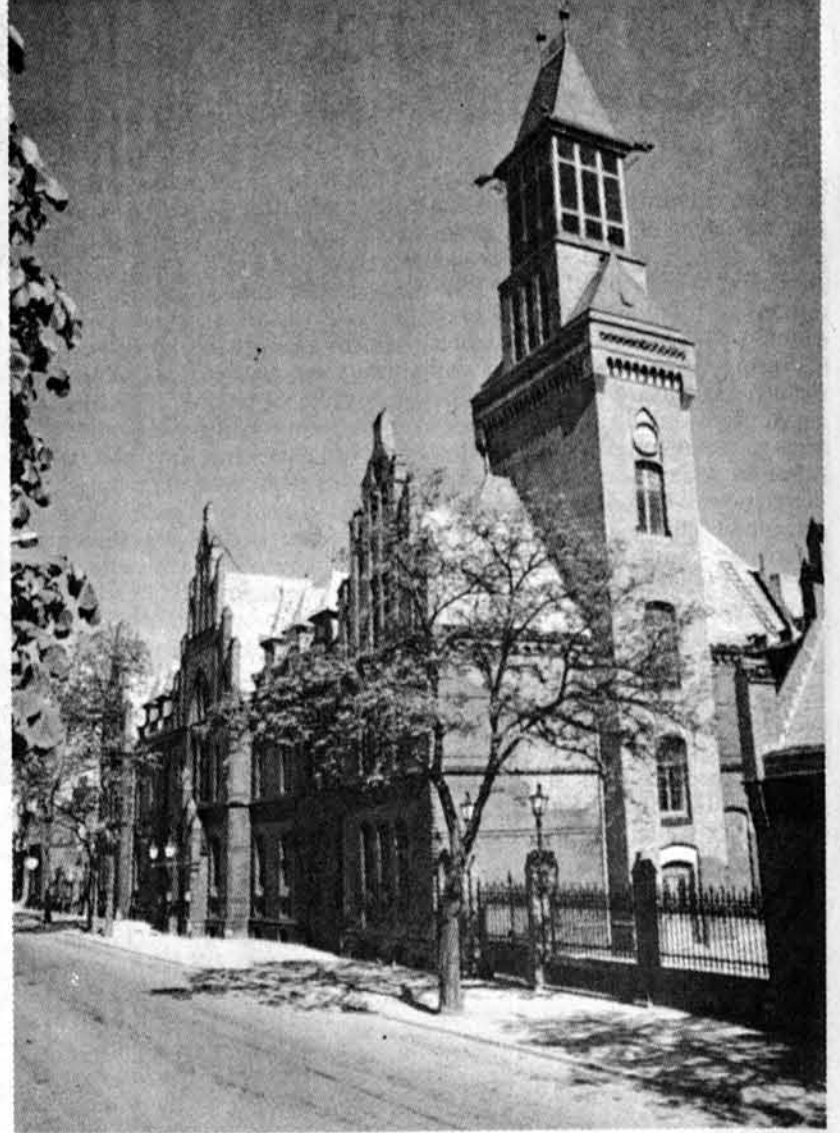
„Nur zu besonderen Anlässen verschenkte deine Mutter diesen Zaubertrank. Meine Eltern erhielten davon jeweils eine Flasche zum Geburtstag. Wir Kinder – obwohl ich damals schon 15 war – kamen da nicht 'ran." „Erinnerst du dich vielleicht noch an die Rezeptur?"

„Wie könnte ich es vergessen." Er lachte still in sich hinein. „Deine Mutter hat daraus nie ein Geheimnis gemacht. Viele haben es probiert, aber keiner hat es vollbracht."

Mit geschlossenen Augen – als wolle er einen kunstgerechten Vortrag halten – legte er los: „Fünf Kilo Fichtennadeln durchpressen und mit fünf Liter kochendem Wasser übergießen. Das Ganze vierundzwanzig Stunden ziehen lassen ..."

Nachdem seine Aufzählung aller Zutaten und einiger alchemistischer Tricks endete, öffnete er die Augen und machte den Eindruck, als müßte er erst wieder in die Gegenwart zurückfinden. „Aber," fuhr er fort, „das Geheimnis der Zubereitung dieses sagenhaften Weines war wohl weniger die Rezeptur, als vielmehr der Zeitpunkt, an dem die Nadelspitzen zu pflükken waren. Sie durften einen gewissen Reifeprozeß noch nicht erreicht, ihn aber auch noch nicht überschritten haben."

Wer weiß, was mich in Leipzig erwartet, welch' krummpuckliger Lachudder mir dann da zuruft: „He, du ....", oder eine liebliche Marjell mich mit großen fragenden Augen anschaut: „Bist du's oder bist du's nicht?" „I wo ja nu doch!" werde ich dann wohl antworten.



Memel heute: *Die alte Post* Foto Archiv

Die fünfte Bank

Von SIEGFRIED WALDEN

Es ging auf Mitternacht. Sie standen unter der Straßenlaterne, deren Glas der warme Sommerwind leise rüttelte. Irgendwo in der Ferne erklang der Gong einer Kirchturmuhr.

„Es wird Zeit, daß wir uns verabschieden", sagte Vera. Auch Angelika war dafür. Fred und Werner hätten die Plauderei gerne noch fortgesetzt.

„Bis nächsten Sonnabend, einundzwanzig Uhr", sagten die beiden Männer und riefen den Mädchen nach: „Treffpunkt an der fünften Bank im Stadtpark. Und falls ihr nicht kommen könnt, schickt Veras Bruder zur Bank, damit er dort einen Zettel für uns hinterlegt."

Froh gestimmt schritten Fred und Werner am folgenden Sonnabend durch den in der Dunkelheit liegenden Stadtpark und zählten: „Erste Bank, zweite Bank ..." Dann standen sie vor der fünften Bank. Sie war – leer.

„Fred", sagte Werner, „hier stimmt etwas nicht. Wir haben nicht richtig gezählt. Es kann nicht sein, daß die Mädchen ihr Wort nicht gehalten haben." Auch Fred war unsicher, als er sprach: „Es wird schon so sein, daß wir uns verzählt haben, obwohl uns das noch nie passiert ist."

Die Männer überlegten, und Fred hatte eine tolle Idee: „Ich bleibe hier", sagte er, „und du gehst zur nächsten Bank. Wenn einer von uns die Mädels sieht, ruft er den anderen."

Da saßen die beiden nun, Fred auf Bank fünf und Werner auf Bank sechs. Und schon bald ertönte von der Bank Nummer sechs ein Ruf. „Schnell, Fred, komm her, ich habe einen Zettel gefunden", rief Werner, als er den Freund in der Dunkelheit erkannte.

„Fein", erwiderte Fred, „wir haben ja gleich gesagt, die Mädchen lassen uns nicht im Stich. Wo ist denn mein Feuerzeug? Ach, da, ich hab' es schon." Die beiden jungen Männer konnten es kaum erwarten, die Mitteilung der Freundinnen zu lesen.

Da saßen sie nun wieder, dieses Mal zusammen auf der Bank Nummer sechs. Fred und Werner waren Freunde und schon immer unzertrennlich, da zeigte sich auch jetzt wieder im Stadtpark. Sie klebten förmlich zusammen, als Fred im flackernden Licht des Feuerzeuges den Zettel las: „Vorsicht, frisch gestrichen!"

Das rote Organdykleid

Von CHRISTEL BETHKE

Die Mutter hatte keine Zeit, sich um die Vierzehnjährige zu kümmern. Sie war mit den beiden jüngeren Kindern beschäftigt, denn es galt, aus dem, was man sein Heim nannte, nur das auszusuchen, was man für wichtig hielt. Da galt es erst mal, die Kinder anzuziehen, die an anderen, normalen Tagen um diese Zeit ausgezogen und bettfertig gemacht wurden. Die Mutter zog ihnen alles doppelt an: Strümpfe, Hosen, Pullover und darüber die Mäntel, die dickste Mütze und die Fausthandschuhe.

Was nimmt man zu essen mit? Was kann man tragen, wenn man zwei kleine Kinder an die Hand zu nehmen hatte? Die Mutter steckte zwei Brote in einen Rucksack und tat eine halbe Seite Speck dazu, die sie von den Großeltern der Kinder bekommen hatte.

Und wie kommt man weg? – Irgendwie waren sie in der kleinen Stadt vergessen worden, und sie hatten auch den Beteuerungen, daß es nicht zur Flucht kommen würde, zu gerne geglaubt. Dabei war es absehbar gewesen. Seit Monaten zogen die Trecks durch die Stadt, Tag und Nacht. Die Kleinbahn, die zu den größeren Bahnhöfen mit D-Zug-Anschluß fuhr, hatte schon vor einer Woche ihre Fahrten eingestellt. Dann war es plötzlich klar und ließ eine Art Panik aufkommen, es war ernst ...

Anna, die Große, wie ihre Mutter sie oft nannte, sah in dem ganzen Unternehmen mehr ein Abenteuer und beeilte sich nicht sonderlich, suchte nach ihrem Poesiealbum, das sie unbedingt mitnehmen wollte, holte die Büchertasche und war ganz froh, denn es war nicht sicher, ob sie Ostern versetzt werden würde. Sie war im letzten Halbjahr oft krank gewesen und hatte nicht am Unterricht teilnehmen können.

Nun anziehen. Über den heißgeliebten Trainingsanzug das Organdykleid. Den Stoff hatte der Vater zu ihrem vierzehnten Geburtstag aus Belgien geschickt. Frau Wittke hatte daraus ein Kleid für Anna genäht. Sie mochte es eigentlich nicht besonders gern. Ihre Freundinnen allerdings beneideten sie darum, und die beste durfte es sogar anprobieren. Aber es war ein Geschenk des Vaters, der seit einiger Zeit als vermißt galt. Da wollte sie das Kleid unbedingt mitnehmen! Als sie den Mantel überzog, der nun viel zu eng saß, merkte sie, daß die Schärpe unten hervor sah. Während die Mutter schon überlegte, ob sie die Haustür abschließen sollte oder nicht, rannte Anna noch einmal in das kleine Zimmer, in dem das Vertiko stand. Sie zog die Schublade auf, fand die Schere und ohne zu zögern schnitt sie beide Enden der Schärpe ab.

Draußen auf der Straßen stauen sich Militärautos und der Treck der

Niemand schaute mehr zu dem Haus der Großeltern

Flüchtlinge. Hoffnungslos da reinzukommen!

Aber sie haben Glück. Ein Soldat, durch eine Blechmarke auf der Brust als Feldgendarm kenntlich, verhilft ihnen zu einem Platz auf einem offenen Lastwagen. Als sie am Haus der Großeltern vorüberkommen, das kaum zweihundert Meter von ihrem entfernt ist, schaut niemand von ihnen hin. Im Gegenteil, sie schauen weg. Nicht daß es zu dunkel gewesen wäre. Der Mond gab an dem Abend sein Bestes, und es war hell.

Die Großmutter konnte sei Jahren nicht mehr laufen und erledigte alle anfallenden Arbeiten im Sitzen. Was konnte man da schon machen?

Ihre Fahrt dauerte nicht lange. Sie mußten bald absteigen, weil sich der Wagen festgefahren hatte und den Treck behinderte. Sie übernachteten in einer Turnhalle, reihten sich wieder ein, warfen sich in den mit Schnee gefüllten Straßengraben, wenn die Tiefflieger kamen. Wenn sie rasteten, verteilte die Mutter Brotscheiben, auf die sie den mit einem Messer abgeschabten Speck strich. Es reichte gerade, bis sie von der Roten Armee überrollt wurden.

Eigentlich hatten sie auch genug von der ganzen Flucht und wollten heim. Die Mutter erinnerte sich an den Russeneinfall im ersten Krieg, der nicht allzulange gedauert hatte; vielleicht war ihr Fluchtversuch deshalb nicht drängender gewesen.

Nach ihrer Rückkehr verging bis zu ihrer Ausweisung etwas mehr als ein Jahr. Was sich in dieser Zeit zutrug, verschwand im Schweigen. Um weiter leben zu können, muß manch einer verdrängen. Gründlich.

Anna, heute über siebzig, antwortet auf die Fragen der Freundin – es ist die, die das rote Kleid anprobieren durfte – nicht. „Kannst mich totschlagen. Ich habe alles vergessen. Nur das weiß ich noch. Das Haus der Großeltern stand nicht mehr, als wir zurückkamen. Am allerschlimmsten finde ich", sagte sie, „daß wir am Abend der Flucht wegsahen." Dann fügt sie hinzu: „Das werde ich mir nie verzeihen."

Bei uns verhielt es sich ähnlich, denkt die Freundin. Nur wir hatten mehr Glück, wenn man das so nennen kann und den Verlust eines Menschen zu tragen hat. In unserer Familie wurde auch nicht gefragt, wo geht ihr hin. Wie kommt ihr weg? Bei uns sah auch jeder weg. Sicherlich war es sicherer fortzukommen, wenn der Trupp nicht zu groß war, trotzdem finde ich das auch unverzeihlich.

Anna und die Freundin erinnerten sich an das Organdykleid, als sie neulich vor einer blühenden Kamelie standen, die genau das Rot des Kleides hatte ...

50 Jahre Schweigen sind zuviel

Tagung in Berlin über das Schicksal verschleppter Frauen und Kinder

Gewalt an Frauen und Kindern hat Methode. Ostpreußen, Jugoslawien, Kosovo, Tschetschenien, immer erleben Frauen Haß und Vergewaltigung, und die mutterlosen Kinder werden vernachlässigt. Frauen brechen ihr Schweigen, um künftiges Leid zu verhindern, denn 50 Jahre Schweigen sind zuviel!" – Mit diesen Sätzen aus einer Presseerklärung des Frauenverbandes im Bund der Vertriebenen (BdV) ist das Anliegen umrissen, das im Mittelpunkt einer Tagung stand, zu der Sibylle Dreher, Präsidentin des Frauenverbandes, nach Berlin eingeladen hatte und namhafte Referentinnen gewinnen konnte.

Über 50 Frauen waren dieser Einladung gefolgt, die meisten von ihnen Betroffene; sie hatten Internierung, Verschleppung, Zwangsarbeit überlebt. Als sie aber zurückkehrten, wurden sie mit den Worten begrüßt: „Wenigstens hast du kein russisches Balg mitgebracht!" Über ihr Leiden, die Erniedrigungen und Schändungen wurde nicht gesprochen – weder in der Bundesrepublik Deutschland und schon gar nicht in der damaligen DDR. Ihre eigenen Ansätze, über das Grauen zu sprechen, wurden häufig mit den Worten „Kind, sprich nicht drüber, vergiß es" unterdrückt. Die Tagung in Berlin aber zeigte deutlich, daß so ein barbarisches Erleben nicht vergessen werden kann.

Erika Steinbach MdB, Präsidentin des BdV, ließ in ihrem Einführungsvortrag keinen Zweifel daran, daß die Schicksale der deutschen Opfer, die Zwangsarbeit und Lagerqual überlebten, sich nicht mit Geld aufwiegen lassen. Sie erinnerte an die moralische Verantwortung der Staaten, in denen das Ungeheuerliche geschah. Dort müßten nicht nur die Verantwortlichen abgeurteilt werden, sondern auch endlich das Schweigen über die deutschen Opfer, deren Zahl in die Millionen geht, gebrochen und der geschichtlichen Wahrheit zum Durchbruch verholfen werden. Dazu müßten aber auch in Deutschland die Geschehnisse am Kriegsende und in den Jahren danach bekanntgemacht und ausgewertet werden. Viel zu wenig sei den Menschen bewußt, welches unermeßliche Leid den deutschen Frauen und Kindern zugefügt wurde. Diese Geschehnisse müßten dem Vergessen entrissen werden. Deshalb plädierte Steinbach erneut für die Errichtung des Zentrums gegen Vertreibung in der Mitte Berlins und rief zu dessen Unterstützung auf.



Schicksale aufgearbeitet: *Freya Klier mit Sibylle Dreher, Präsidentin des Frauenverbandes im BdV, und Uta Lüttich, Vorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises (von links)* Foto privat

Die Bürgerrechtlerin und Schriftstellerin Freya Klier las während der Tagung aus ihrem eindrucksvollen Buch „Verschleppt bis ans Ende der Welt", in dem Frauen jeden Alters von ihrem persönlichen Schicksal erzählen. Alpträume, Schlafstörungen, Depressionen und andere gesundheitliche Beschwerden stellten sich bei vielen Frauen erst im hohen Alter und nach langer Zeit ein. Aber wer kennt ihr Schicksal, wer kann sich ihr Leiden damals und heute überhaupt vorstellen? Wer nimmt sich ihrer an?

Im weiteren Verlauf der Tagung wurde umfassend und durch namhafte Referentinnen über diese Problemstellung informiert. Die Journalistin Dr. Helga Hirsch und Dr. Frauke Teegen vom Psychologischen Institut der Universität Hamburg berichteten über ihre umfassenden Forschungen. Auch Frauen, die ihre persönlichen Erlebnisse beitrugen und diese zum Teil auch schon einmal veröffentlicht hatten, kamen zu Wort. Über ihre Verschleppung und Lagerzeit in Sibirien berichteten Hildegard Rauschenbach, deren Bücher über diese Zeit gerade ins Russische übersetzt wurden und in Sibirien mit regem Interesse gelesen werden, und Ursula Seiring. Christa Pfeiler-Iwohn unterrichtete die Teilnehmerinnen über ihre Bemühungen um die zurückgelassenen oder bei der Flucht verlorengegangenen Kinder aus dem Königsberger Raum. – Erlebnisberichte, die zu Tränen rührten und zur Bewunderung für das Durchhaltevermögen der Frauen.

In Arbeitsgruppen befaßten sich die Teilnehmerinnen schließlich mit Schritten zur Aufarbeitung der Schicksale. Eine Presseerklärung wurde erarbeitet und an viele regionale Tageszeitungen versandt. Schließlich soll in allen landsmannschaftlichen Gliederungen eine Fragebogenaktion gestartet werden, damit die Erlebnisse noch lebender Opfer festgehalten werden, ehe es zu spät ist. Der Fragebogen wird in den eigenen Reihen entwickelt und demnächst versandt werden.

Besonders problematisch gestaltete sich die Arbeitsgruppe, in der die Frauen ihre persönlichen Erlebnisse schilderten und sie damit öffentlich machten. Wie dieses am besten geschieht, ohne daß man in Tränen ausbricht, ohne daß man Aggressionen beim Zuhörer auslöst, ohne Diskriminierung, Haß und Schuldgefühle, das wurde geübt und besprochen.

Zur Podiumsdiskussion, zu der Politikerinnen aller Fraktionen geladen waren, erschienen zunächst nur Susanne Jaffke MdB, Gruppe der Vertriebenen in der CDU, und Dr. Marion Frantzioch aus dem Innenministerium. Sie informierten über ihre Möglichkeiten der Hilfe und Förderung der angesprochenen Anliegen. Prof. Dr. Rita Süßmuth MdB, CDU, ermunterte die Frauen, ihr Anliegen noch stärker und nicht nachlassend in die Öffentlichkeit zu tragen. Dann würden auch Mitstreiterinnen gefunden. Die Schicksale der Frauen und ihre besonderen Leistungen dürften nicht länger ausgeblendet, verschwiegen oder „unter dem Tisch versteckt" werden. Das würde ein diffuses und nicht ein tatsächliches Bild abgeben und wäre schädlich für eine wahrhaftige Aufarbeitung. Süßmuth schloß sich inhaltlich voll der Presseerklärung des Frauenverbandes an, dem sie auch ihre Unterstützung zusagte, wenn das Anliegen der Frauen in öffentlichen Institutionen und Bildungseinrichtungen vorgebracht werden sollte. Schließlich: 50 Jahre Schweigen sind zuviel. – Diese Tagung ist nur ein Anfang, ihr werden weitere folgen. Frauen in aller Welt verfolgen die Diskussion und sind erleichtert, daß der Frauenverband im BdV diese Thematik aufgenommen hat. **S.D./U.L./os**

Lache on Griene

Herbert Tennigkeit auf dem Deutschlandtreffen

Die Haare sind mittlerweile weiß geworden, das Lachen jedoch, das seine Augen umspielt, ist das eines echten ostpreußischen Bowke, schelmisch und vergnügt. Herbert Tennigkeit ist auf einen kurzen Besuch im Hamburger Ostpreußenhaus vorbeigekommen, um sein Programm für Leipzig zu erläutern. Dort, auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen, wird der Schauspieler **am 10. Juni, 17 Uhr, im Congreß Center Leipzig in der Neuen Messe, Raum 3,** seine Lesung mit heiteren und besinnlichen Texten ostpreußischer Schriftsteller zum besten geben.



Herbert Tennigkeit: *In Leipzig mit dabei* Foto privat

Nahezu hundertmal ist er mit diesem Programm bereits durch die Lande gereist und hat überall begeisterte Zuhörer gefunden. Das mag nicht zuletzt auch daran liegen, daß Tennigkeit die Texte nicht nur vorliest, sondern ihnen mit Mimik und Gestik besonderes Leben verleiht. Der Schauspieler, der auf Bühnen in Hannover, Hamburg, Recklinghausen, München oder Zürich auch in ernsten Stücken zu sehen war, der im Fernsehen (Die Männer vom K3, Schwarzwaldklinik, Traumschiff, Die Guldenburgs, Schwarz-Rot-Gold) sein Publikum fand, ist mit dem Herz bei der Sache, wenn es um Ostpreußen geht. Der 1937 in Gröspelken Geborene beherrscht die heimatliche Mundart meisterhaft. Ihm gelingt es, Marjellchen und Lorbasse, alte Frauchen und Mannchen leibhaftig werden zu lassen, ohne sie lächerlich zu machen.

Für das Deutschlandtreffen in Leipzig hat er sich Geschichten von Heinrich Eichen, Grete Fischer, Günter H. Ruddies und Siegfried Lenz ausgewählt. Gedichte und Anekdoten dürfen natürlich auch nicht fehlen. Und es wird nicht verwundern, wenn dann so manches Tränchen kullern wird, sei es vom Lachen, sei es vom Grienen. Spaß macht es allemal, Herbert Tennigkeit zu hören und zu sehen. **SiS**

„Sieh mal, is das nich ...?"

Tuta und Malchen sind ganz aus dem Häuschen

Malchen, Malchen, nu sieh doch mal! Erbarmung, er is es!"



Scherenschnitt H. Uhse

„Tuta, Goldchen. Was is denn nu all wieder? Bist ja ganz aufgeruschelt. Is was passiert?"

„Malchen, nu sieh doch mal hin ... da links, das is er doch..."

„Erbarmung, nu red endlich. Wer is wo?"

„Na, der Herbert Tennigkeit, da links, ja da ... Ich kenn ihm doch vom Fernsehen."

„Hast recht, Tuta, das is er, wie er leibt un lebt. Ob wir mal rübergehn un ihm ansprechen. Du weißt doch, der kommt doch auch nach Leipzig zum Deutschlandtreffen. Heiteres und Besinnliches will er lesen. Da gehn wir nu ganz bestimmt hin, soll ja wirklich toll sein, wie er das macht ..."

„Nu mal langsam mit die jungen Pferde, Malchen. Ich denk, wir machen unser Programm in den nächsten Tagen. Es gibt ja so viel zu besehen in Leipzig, da fällt uns die Wahl am End noch schwer."

„Ach was, Tuta, mein Trautsterchen, ward all ware."

„Och schad, Malchen, nu is er weg, der Herbertche!"

belauscht von os



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

wieviel Geduld, wieviel Mühe und Akribie bei der Aufklärung von Schicksalen von manchen Landsleuten aufgebracht werden, ist wirklich erstaunlich. Heute muß ich Brigitte Kasten nennen, die sich vor allem mit den Suchwünschen von „Wolfskindern" beschäftigt. Schon hat sie sich wieder einmal an uns gewandt, weil in das Mosaikbild eines solchen Schicksals wieder ein paar Steinchen eingefügt werden konnten. Es handelt sich um Elisabeth Sobliene, geb. Korolkow, die heute in Litauen lebt. Sie stammt aus Tilsit, wußte aber nicht mehr, wo sie dort gewohnt hat, nur daß man von den Fenstern aus die Memel sehen konnte. Jetzt – nach fast drei Jahren Postrückstand – bekam Frau Kasten die Nachricht, daß laut Adreßbuch von 1939 ein Theodor Korolkow im Hause Schloßplatz 8 gewohnt hat. Eine Tilsiterin bestätigte Frau Kasten, daß man vom Schloßplatz aus die Memel sehen konnte.

Ihre Frage an unsere Familie lautet nun: Wer hat in den Häusern Schloßplatz 6–9 gewohnt und kann sich an die Familie Korolkow aus Nr. 8 erinnern? Das Ehepaar Theodor (auch Teodor, Feodor) Korolkow, * 1903, und Ida geb. Betke, * 1903, hatten viele Kinder: Irina, Siegfried, Feodor Eitel, * 1929, Elisabeth, * 1932, Walter Werner, * 1933, Feodora Franziska, * 1934, Alexandria, * 1937, Angelika, * 1939, und Hansi (?). Der Vater wurde für fünf Jahre, die Mutter für elf Jahre nach Sibirien verschleppt. Die Tochter Feodora Franziska wird seit 1946 vermißt. Elisabeth schlug sich nach Litauen durch, nachdem man ihr 1951 in Tilsit die drei jüngeren Geschwister weggenommen und in russische Kinderheime gesteckt hatte. Nun würde sie sich freuen, wenn sich ehemalige Nachbarn an die Familie erinnern und sich bei ihr melden würden. (Elzbieta Sobliene, Dariaus ir Gireno 28-6, 5900 Taurage, Lietuva/Litauen.) Die Anschrift von Frau Brigitte Kasten lautet: Bachstraße 10 in 30989 Gehrden.

„Dies ist meine letzte Hoffnung, noch etwas über die Familie meiner Mutter zu erfahren", schreibt Hartmut Verheyen. Seit mindestens 1745 war die Familie Elbe in Warnakallen, Kreis Pillkallen, ansässig. Der zwei Kilometer nördlich des Willuhner Sees gelegene Ort wurde 1938 in Krähenberge umbenannt. Einige Elbes siedelten nach Litauen um. Wer besinnt sich auf diese alteingesessene Familie, leben noch Angehörige, wer kann Hinweise geben? Herr Verheyen ist auch an älteren Fotos von Warnakallen interessiert und bittet um leihweise Überlassung. (Hartmut Verheyen, Johannisberger Straße 5 in 65197 Wiesbaden.)

Noch gut kann sich Gerd Ulrich an Ostpreußen erinnern, obgleich der 1938 in Meißen geborene Sachse höchstens fünf Jahre alt war, als er mit seinen Eltern einen Kriegskameraden seines Vaters auf dessen Bauerngut besuchte. Sein Vater Otto Ulrich war damals Feldwebel oder Stabsfeldwebel. Das Gut des ostpreußischen Kameraden lag sehr einsam, die Gäste wohnten in einem neu gebauten Ausgedingehaus am Hangkopf eines kleinen Hügels, der Hang diente als Mülldeponie. Die Erinnerung ist deshalb so lebendig geblieben, weil der kleine Gerd mit dem etwa gleichaltrigen Sohn des Besitzers auf dem Heuboden ein Nest mit Hühnereiern entdeckt hatte. Die in die Hosentaschen gesteckten Eier zerbrachten leider beim Herunterrutschen. Das gab natürlich ein fürchterliches Donnerwetter. Vielleicht erinnert sich jetzt jener Spielkamerad an den Besuch des Sachsen, leben vielleicht sogar noch seine Eltern? (Gerd Ulrich, Bergstraße 16 in 01612 Seußlitz.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Ein Preuße aus Nassau

Freiherr Karl vom und zum Stein und Ostpreußen

Viele der berühmtesten Preußen, so will ein bekanntes Wort wissen, stammten nicht aus Preußen, sondern kamen als „Ausländer", um diesem Staat zu dienen. Bismarck wies einmal darauf hin, daß nach 1800 „das eingeborene preußische Blut nicht mehr so fruchtbar" gewesen sei: „Unsere erfolgreichsten Feldherren, Blücher, Gneisenau, Moltke, Goeben", so heißt es in seinen „Gedanken und Erinnerungen", „waren keine preußischen Urprodukte, ebensowenig im Zivildienste Stein, Hardenberg, Motz und Grolman. Es ist, als ob unsere Staatsmänner wie die Bäume in den Baumschulen zu voller Wurzelbildung der Versetzung bedürften."

Auch Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein war kein gebürtiger Preuße. Er wurde 1757 auf Schloß Nassau an der Lahn geboren. Seine Jugend verlief in den geordneten Bahnen des Sohnes eines westdeutschen reichsritterlichen Standesherrn: Studium in Göttingen, danach Kavalierstour durch alle möglichen kleineren und größeren Fürstenhöfe, schließlich Praktikant am Reichskammergericht in Wetzlar, dem höchsten Gericht des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation.

Doch schon bald faszinierten ihn der Bergbau. Ein Freund der Familie von Stein, der preußische Staatsminister Friedrich Anton v. Heinitz, dem das preußische Berg- bau- und Hüttenwesen unterstand, hatte ihn darauf gebracht. Stein schloß sich Heinitz schon bald bei dessen Inspektionsreisen als Gehilfe an. So lernte er die Bergwerksregionen in Westfalen und Schlesien kennen – und er wurde Preuße. Schon 1782 war Stein, gerade einmal 25jährig, Oberbergrat. Seit 1793 machte er Karriere in Westfalen. Im Jahre 1804 gelang ihm schließlich der entscheidende Sprung. Es wurden ihm die Aufgaben eines preußischen Wirtschafts- und Finanzministers übertragen. Gleichzeitig begann die schwierigste Zeit für das preußische Staatswesen.

Berlin fand der strenge Moralist im Zustand sittlicher Verderbtnis vor: „Die Nation war durch den langen Frieden, durch den vermehrten Wohlstand verweichlicht und genußbegierig", notierte Stein später.

Gegen diese offensichtlichen Verfallserscheinungen Preußens, nur zwanzig Jahre nach dem Tode Friedrichs des Großen, taten sich die preußischen Reformer zusammen. Und Stein war einer der wichtigsten unter ihnen. Mit Ostpreußen verband Stein die Zusammenarbeit mit dem in Schreitlauken geborenen Theodor v. Schön. Er war einer von Steins engsten Mitarbeitern, gehörte dem engeren Kreis der preußischen Reformer an und wurde 1816 Oberpräsident von Westpreußen, 1824 auch von Ostpreußen. Bereits 1813 war er einer der Schöpfer der ostpreußischen Landwehr gewesen.

Inzwischen war der Schatten Napoleons über ganz Europa unübersehbar geworden. Preußen suchte sich ihm durch ein Bündnis mit Frankreich zu entziehen. Nachdem der Franzosenkaiser aber im Herbst 1806 in den süddeutschen Rheinbundstaaten aufmarschierte und schließlich das preußische Gebiet um Ansbach und Bayreuth besetzte, entschloß sich Friedrich Wilhelm III. zu einem Krieg gegen Napoleon. Das Ergebnis ist bekannt: Die Preußen wurden in Jena und Auerstädt vernichtend geschlagen. Preußen wurde von den Franzosen besetzt, und Stein war einer der ganz wenigen, die den Staat vor der totalen Auflösung zu bewahren suchten. Als Finanzminister verfügte er über große Geldvorräte, die er über Stettin nach Königsberg schicken ließ, wohin sich Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise zurückgezogen hatten.

Stein wandte sich in der entscheidenden Kabinettssitzung im ostpreußischen Osterode immer wieder gegen einen Friedensschluß mit den Franzosen und für ein Bündnis mit Rußland und England. Darüber kam es im ostpreußischen Exil zu einem Zerwürfnis zwischen Stein und Friedrich Wilhelm III. Am 4. Januar 1807 erhält Stein aus Königsberg seinen Abschied. Über den wenig später nach Memel geflüchteten Hof äußert er sich nur geringschätzig: „Ich verspreche mir nichts von den Ingredienzen *de la cour de Memel* – es ist eine geistlose, geschmacklose Zusammensetzung, keiner als der faulen Gärung fähig ..."

Solange Stein Minister war, kannte man ihn eigentlich nur in Berlin und Königsberg. Erst nach 1808, nach dem Ausscheiden aus seinen preußischen Amtsfunktionen, wurde er allmählich in ganz Deutschland und im Ausland zu einem Begriff.

Als im Februar 1812 Friedrich Wilhelm III. einen Bündnisvertrag mit Napoleon abschloß, waren sämtliche Illusionen Steins endgültig zerstoben. Stein ging auf Einladung des Zaren Alexander I. nach Rußland in die Emigration. Er übte im Gefolge des Zaren dort erheblichen Einfluß aus. Als die Armee Napoleons im Winter 1812/13 geschlagen zurückkehrte, war seine Stunde gekommen. Im litauischen Tauroggen, von 1691 bis 1793 preußisch, schließt General Yorck am 30. Dezember 1812 auf eigene Verantwortung Frieden mit den Russen.

Bismarck war es, der später in seinen Memoiren zu dem Schluß kam, es sei fraglich, ob „auch nur die künstliche Neubildung Preußens, so wie sie 1815 geschah, zustande gekommen wäre", wenn Zar Alexander nicht „von 1812 an unter Steinschem Einfluß" gestanden hätte. Ostpreußen und Preußen insgesamt verdankten Stein die Grundlagen für ihren Wiederaufstieg im 19. und 20. Jahrhundert. **Hans B. v. Sothen**

Stein in Rom, 1821. Zeichnung von Julius Schnorr v. Carolsfeld
Foto Archiv

Das historische Kalenderblatt: 18. Mai 1848

Wurzel der deutschen Nation

Mit der Frankfurter Nationalversammlung trat erstmals ein gesamtdeutsches Parlament zusammen

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Der 18. Mai 1848 ist ein heute zu Unrecht wenig beachtetes und fast vergessenes Datum. Blickt man jedoch in die Vergangenheit zurück, so zeigt sich, daß hier im Jahre 1848 ein besonderes Kapitel der deutschen Geschichte aufgeschlagen wird. Zum ersten Mal tritt ein gesamtdeutsches Parlament mit dem Auftrag, eine Verfassung zu erarbeiten, in der Frankfurter Paulskirche zusammen. Unter Glockengeläut, Kanonendonner und in erhebendem Gefühle, wie ein zeitgenössischer Chronist diese Szene beschreibt, finden sich am 18. Mai 1848 feierlich 585 Abgeordnete, überwiegend aus dem gebildeten Bürgertum, wie Richter, höhere Beamte und Professoren, also kein repräsentativer Querschnitt der Bevölkerung, in der Frankfurter Paulskirche zur ersten Sitzung der deutschen Nationalversammlung ein. Aus ihrer Mitte wählen sie den hessischen Liberalen und Mitbegründer der deutschen Burschenschaft, Heinrich Reichsfreiherr von Gagern, zum Präsidenten.

Die Ursachen für die Einberufung der Nationalversammlung sind in der Französischen Revolution zu suchen. Nach der 1806 erfolgten Auflösung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation springt der revolutionäre Funke auf die Staaten des Deutschen Bundes über. Unüberhörbar erschallt auch in Österreich und Preußen der Ruf nach Reformen und mehr Bürgerrechten. Auf Versammlungen und Demonstrationen werden Forderungen nach Presse- und Vereinsfreiheit und der Einberufung eines bundesweiten Parlaments gestellt. In Wien kommt es zu Straßenkämpfen, und in Berlin gerät am 18. März 1848 eine Großkundgebung außer Kontrolle. Die blutigen Barrikadenkämpfe führen zu 254 Toten, den sogenannten Märzgefallenen. Als Ergebnis dieser „Märzrevolution" stimmen die Regierenden in Österreich, Preußen und in den kleineren Staaten des Deutschen Bundes der Einberufung eines gesamtdeutschen Parlaments in Frankfurt zu.

Die spürbare Aufbruch- und Umbruchstimmung spiegelt sich in den hitzig geführten Debatten des „Professorenparlaments" wider. Getrennt nach ihren politischen Ansichten und Richtungen – Parteien existieren zu dieser Zeit noch nicht – wird die Sitzordnung im Parlament vorgenommen. So ergibt sich, daß die Konservativen rechts, die Liberalen in der Mitte und die Demokraten links gruppiert werden. Nicht nur diese Sitzordnung machen sich die späteren Parteien zu eigen, sondern auch das Begriffspaar „links – rechts", stellvertretend für die politische Gesinnung, hat sich in unserem Sprachgebrauch eingebürgert.

Die einzelnen politischen „Fraktionen" der Paulskirche benennen sich nach den von ihnen besuchten Versammlungslokalen, in denen bei Wein und Bier in rauchgeschwängerten Räumen heftig und leidenschaftlich über eine Verfassung und den zu schaffenden geeinten deutschen Nationalstaat debattiert wird. Die Konservativen, die innerhalb des beabsichtigten Einheitsstaates die einzelstaatlichen Rechte gewahrt wissen wollen, tagen im „Café Milani", die Liberalen, unter denen sich Anhänger einer starken Zentralgewalt, aber auch Befürworter einer parlamentarischen Monarchie befinden, tagen unter anderem im „Württemberger Hof". Eine großdeutsche Lösung, also einen deutschen Nationalstaat unter Einschluß Österreichs und die Errichtung einer Republik, haben die im „Deutschen und Nürnberger Hof" tagenden Demokraten auf ihre Fahnen geschrieben.

Die Alternative einer großdeutschen oder kleindeutschen Lösung ist das zentrale Problem, dem sich die Frankfurter Nationalversammlung bei der Frage der zukünftigen Gestaltung des neuen Reiches zu stellen hat. Kann sich die Nationalversammlung überhaupt gegenüber den Macht- und Sonderinteressen der beiden Großmächte Preußen und Österreich behaupten? Bis zur Verabschiedung einer Reichsverfassung hat man als provisorische Zentralgewalt den österreichischen Erzherzog Johann als sogenannten Reichsverweser eingesetzt. Politisch und militärisch bleibt man jedoch auf die beiden Großmächte angewiesen und ist ihnen praktisch ausgeliefert.

Während Preußen und Österreich nach den Revolutionswirren langsam wieder an Stärke und Selbstvertrauen gewinnen, kommen die Beratungen der Parlamentarier in der Frankfurter Paulskirche nur sehr schleppend voran. Die Zeit spielt gegen sie. Zwar kann am 27. Dezember 1848 ein für die damalige Zeit sehr fortschrittlicher Grundrechtskatalog, der die Eigentums-, Presse- und Meinungsfreiheit, die Gleichheit vor dem Gesetz und die Abschaffung des Adels vorsieht, verabschiedet werden, aber für deren Durchsetzung fehlen dem Parlament die Machtmittel. Nach endlosen Debatten ringt man sich schließlich zu einer kleindeutschen Lösung durch. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. lehnt seine Wahl zum Kaiser dieses neuen Reichs jedoch am 3. April 1849 mit den Worten ab, es fehle das „freie Einverständnis der gekrönten Häupter, der Fürsten, und Freien Städte".

Preußen und Österreich lehnen auch die von der Nationalversammlung beschlossene Reichsverfassung ab, die damit nur ein politisches Absichtsprogramm bleibt. Dies ist das Ende aller Träume der deutschen Nationalversammlung. Am 30. Mai 1849 zieht das von Auflösung bedrohte Parlament von Frankfurt nach Stuttgart um, wo am 18. Juni 1849 das Rumpfparlament der verbliebenen Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung auf Weisung der württembergischen Regierung vom Militär gewaltsam aufgelöst wird. Damit hat die Reaktion zunächst gesiegt.

Die Frankfurter Nationalversammlung stellt den ersten – wenn auch letzten gescheiterten – Versuch dar, ein neues, geeintes Deutschland zu schaffen. Fortan können die Ideen der Freiheitsbewegungen nicht mehr auf Dauer ignoriert werden. Auch die Grundrechte der Paulskirchenverfassung haben einen entscheidenden Einfluß auf die Grundrechte der Weimarer Verfassung und damit mittelbar auch auf unsere heutige Verfassung. Somit kann man mit Fug und Recht behaupten, daß die Frankfurter Nationalversammlung zu den Wurzeln der deutschen Nation gehört und der 18. Mai 1848 ein erinnerungswürdiges Datum der deutschen Geschichte darstellt.

Die Paulskirche selbst trägt nur noch den Namen „Kirche", sie ist es längst nicht mehr. Im März 1944 brennt das Gebäude völlig aus. Beim Wiederaufbau 1948 verzichtet man auf eine originalgetreue Rekonstruktion. Ende der 80er Jahre wird die Kirche für ihren heutigen Bestimmungszweck erneut umgebaut. Fortan dient sie als geeigneter Ort mit Symbolgehalt für feierliche Veranstaltungen. Lediglich der Plenarsaal erinnert heute noch an die einstige Bedeutung, in ihm hängen die Bundesflagge und die Flaggen aller deutschen Bundesländer. Gleichwohl gehen mit Ausnahme der Touristen heute die meisten Menschen mehr oder minder achtlos an der Frankfurter Paulskirche, diesem Baudenkmal des deutschen Klassizismus, vorbei.

Wunder dauern etwas länger

Ostpreußen und Danzig: Wie Reisende sich gegen Kriminalität schützen können

Ein brutaler Raubüberfall auf ein deutsches Ehepaar in Danzig Anfang April ließ auch in der polnischen Öffentlichkeit die Wogen der Empörung hochschlagen. Der Darmstädter Hartmut B. und seine Ehefrau, die bei dem Überfall eine Kopfverletzung erlitt, waren keine arglosen Touristen, sondern mit den Verhältnissen in Danzig gut vertraut, da der Physiker oft als Gastdozent an den Universitäten des Landes weilt.

Danziger Bürger machen sich zunehmend Sorgen nicht nur um die Sicherheit in ihrer Stadt, sondern auch um deren Ruf und üben immer öfter Druck auf die Behörden aus. Mit Schrecken denken sie noch an die Auswirkungen der letztjährigen Flugblatt-Warnung der amerikanischen Botschaft an Danzig-Reisende.

Kaum ein Ostpreußen-Reisender, der nicht auch Danzig besucht, da interessiert es natürlich, wie es um die Sicherheit bestellt ist. Die Zahlen für 1999 sprechen eine deutliche Sprache: Insgesamt 1,1 Millionen Verbrechen gab es im ganzen Land, eine Verdoppelung in den letzten zehn Jahren – und nur 45 Prozent davon wurden aufgeklärt. Von den 6424 Ausländern, die im vergangenen Jahr einer Straftat zum Opfer fielen, waren 3548 Deutsche. Dazu kommen noch 1991 gestohlene deutsche Pkw. Am alarmierendsten ist jedoch die Verdoppelung der Raubüberfälle im Laufe von nur einem Jahr.

Dabei sind die polnischen Behörden durchaus willens, die Lage zu verbessern, doch Wunder dauern bekanntlich etwas länger. Seit dem Sommer letzten Jahres arbeitet die Danziger Polizei mit einem Videoüberwachungssystem. Mittlerweile sind 16 Kameras in der Altstadt installiert. Eine absolute Sicherheit aber gibt es nicht. Das deutsche Ehepaar wurde an einer für Kameras nicht einsehbaren Stelle überfallen. Solche toten Winkel seien unvermeidbar, erklärte der Danziger Polizeikommandant Krzysztof Gajewski der polnischen Presse gegenüber. Im übrigen gebe es solche Verbrechen weltweit, allein in München würden dreimal so viele Touristen überfallen, denn auch dort könne die Polizei nicht überall sein.

Dennoch ist die Danziger Polizei bemüht, das Sicherheitsniveau weiter zu verbessern. Die Zahl der Polizeistreifen wurde schon erhöht, die Polizei ist präsenter und wird vor allem die vorbeugende Arbeit weiter verstärken. Allein das Revier Danzig-Innenstadt mit seinen 277 Straßen wird nur für den Sommer mit 50 Polizisten aus Pommern verstärkt. Auch wird schon im nächsten Monat der Danziger Hauptbahnhof an das Überwachungssystem angeschlossen. In Gdingen hat die Intallation einer solchen Anlage bereits im Mai begonnen.

Langfristig erwartet die Polizei von der Kombination von Videoüberwachung und Streifentätigkeit mit mehr Beamten einen drastischen Verbrechensrückgang. Schon jetzt wird eine erste Änderung beobachtet: Das Verbrechen wird zunehmend aus den Zentren an den Stadtrand sowie in andere Gegenden abgedrängt.

So herrschte kürzlich Entsetzen in Allenstein, als die Tageszeitung „Gazeta Wyborcza" die Resultate der Erhebung eines internen Polizeibulletins veröffentlichte. Demnach ist Allenstein, was die Zahl der gemeldeten Straftaten betrifft, landesweit Rekordhalter. Im letzten Jahr wurden dort relativ mehr Straftaten als in Danzig verübt; mit 6300 pro 100 000 Einwohner sogar mehr als in Warschau, wo 5700 gemeldet wurden. In Allenstein werden damit ein Viertel aller Straftaten im südlichen Ostpreußen verübt.



Ende einer Urlaubsfahrt: *Aufgebrochener deutscher Pkw* Foto Jäger-Dabeck

Die gleichfalls in der „Gazeta Wyborcza" veröffentlichten Zahlen einer Erhebung der Ortelsburger Polizeihochschule vom letzten November unterstreichen, daß mehr als die Hälfte der Allensteiner Bürger sich nicht mehr sicher fühlt. Mehr als zwei Drittel fürchten, Opfer eines Verbrechens in der direkten Umgebung oder ihrer Wohnung zu werden und meiden unsichere Gegenden bei Dunkelheit. Jeder fünfte Allensteiner war bereits Opfer eines Verbrechens.

Die Ursache hierfür sehen die Menschen in Ostpreußen in der hohen Arbeitslosenzahl der Region, bei zu milden Gesetzen und einem zunehmenden Werteverfall bei Kindern und Jugendlichen. Hatte man den aufsehenerregenden Brief einer Gruppe Allensteiner Geschäftsleute noch als überzogen gewertet, erschien deren Klage über mangelnde Sicherheit in der Stadt und das Anwachsen der Kriminalität nun in einem ganz anderen Licht.

Der Kabinettsdirektor der Wojewodschaft Allenstein, Grzegorz Kierozalski, wiegelte die Bedeutung der Polizeiinformationen allerdings recht originell mit der Bemerkung ab, vielleicht hätten nicht alle Städte wie Allenstein auch geringfügige Diebstähle gemeldet.

Die Allensteiner Polizei sowie Stadtverwaltung und Stadtpräsident Janusz Cichon hingegen arbeiten an einer Verbesserung der Lage. Es wurde das Programm „Sichere Stadt" ins Leben gerufen, das vor allem die Bürger aktivieren soll, auf ihre direkte Umgebung zu achten und, von der Polizei geschult, Nachbarschaftshilfe zu leisten. In den durch Schilder gezeichneten Stadtvierteln gab es bereits einen ermutigenden Rückgang an Wohnungseinbrüchen und Überfällen.

Zu Beginn der Reisezeit verstärkt die Polizei auch in Allenstein ihren Streifendienst und setzt voll auf Prävention durch mehr Präsenz. Offenbar hat man die Zeichen der Zeit erkannt und verschlankt die Einheiten, nachdem man der Verbrechensflut mit alten Strukturen nicht mehr Herr wurde. Mehr Effizienz ist das Ziel.

Im Kreis Ortelsburg beispielsweise gab es bisher sechs Kommissariate mit den entsprechenden Verwaltungsapparaten, nun wird es nur noch ein Kommissariat auf Kreisebene geben, die anderen werden zu Revieren umgewandelt. Das bedeutet sechsmal weniger Polizisten an den Schreibmaschinen, die für die eigentliche Polizeiarbeit frei werden.

Davon wird in Zukunft, wenn die Maßnahmen greifen, auch der Reisende profitieren. Noch allerdings weist das Auswärtige Amt in Berlin allerdings zu Recht auf das Sicherheitsrisiko bei Reisen nach Polen hin, einmal wegen der Gefahr, in den Städten und Bahnhöfen bestohlen zu werden, zum anderen wegen der stetig steigenden Zahl von Raubüberfällen.

Auch Autofahrern droht in letzter Zeit nach Informationen des Auswärtigen Amtes nicht nur der einfache Diebstahl des Fahrzeugs, sondern zunehmend der Überfall und Raub. Immer noch sind besonders neuere deutsche Fabrikate sowie Geländewagen gefragt.

Für den Pkw-Touristen kommt noch eine zweite Gefahr hinzu: das marode Straßennetz. Es gibt nicht genug Geld. Nur 30 Prozent der Mineralölsteuereinnahmen fließen in den Straßenbau. So können jährlich nur gut 150 Straßenkilometer erneuert werden, wo Tausende nötig wären. Nach den Zahlen der Weltbank wären Investitionen von umgerechnet etwa sechs Millionen Mark nötig, um das polnische Straßennetz einem neuzeitlichen Standard anzupassen, sowohl was den Straßenzustand als auch die Verkehrsorganisation betrifft.

In den letzten zehn Jahren ist auf diesem Gebiet nicht viel passiert, dagegen hat aber die Verkehrsdichte rapide zugenommen: Die Anzahl der Pkw hat sich fast verdreifacht; allein im vergangenen Jahr wurden 600 000 Autos verkauft. In ihrem jüngsten Bericht stuft die staatlich polnische Kontrollkammer NIK den Zustand der Straßen sowie die Zahl der Unfallopfer als alarmierend ein. Zwei der drei gefährlichsten Straßen des Landes führen durch den Allensteiner Bezirk, wobei die größte Unfallgefahr in der Gegend um Preußisch Holland an der E 7 Danzig–Warschau lauert, die täglich von 10 000 Autos befahren wird.

In Allenstein fühlt man sich von Warschau zunehmend stiefmütterlich behandelt. Es gelingt einfach nicht, die Aufnahme der N 16 Graudenz–Allenstein–Nikolaiken ins Netz der Expreß-Straßen zu erreichen, obwohl sie mit 5,5 Millionen Euro aus dem PHARE-Programm der EU erweitert wird. So nimmt das hohe Unfallrisiko in Ostpreußen nicht wunder. Allein im April dieses Jahres starben 15 Menschen auf den Straßen des südlichen Ostpreußen, und nur am langen ersten Maiwochenende gab es noch einmal drei Tote und 46 Verletzte. Obendrein wurden 173 betrunkene Fahrer verhaftet.

Wenn auch erste Verbesserungen sichtbar werden, so gibt es alles in allem, was die Sicherheit betrifft, also immer noch keine rosigen Aussichten für den Ostpreußen-Reisenden. Daher sind unbedingt einige Ratschläge zu beherzigen:

- Autofahrer sollten immer mit Schlaglöchern jeglicher Größe sowie dem Schneid polnischer Autofahrer rechnen. Defensive und umsichtige Fahrweise sind daher vonnöten.
- Bei größeren Ortsdurchfahrten sollte man die Türen verriegeln und die Fenster schließen, damit man nicht an einer Ampel aus dem Auto gerissen werden kann.
- Einsame Parkplätze an den großen Straßen sollte man meiden, lieber in belebten Gegenden Pause machen. Das Auto unmittelbar nach dem Aussteigen abschließen.
- Das Auto auch dann abschließen, wenn man ein unvorhergesehenes Hindernis von der Fahrbahn entfernen muß: es könnte eine Falle sein. Dringend anzuraten ist, auf freier Strecke nicht anzuhalten, weder bei einem vermeintlichen Unfall noch wenn sonst versucht wird das Auto anzuhalten: Man gebe Gas, die betreffenden Personen springen garantiert rechtzeitig zur Seite.
- Auch bei scheinbaren nächtlichen Polizeikontrollen in entlegenen Gebieten nicht halten! Die polnische Polizei nimmt wegen der Überfallgefahr in unwegsamem Gelände keine Kontrollen vor.
- Wenn man sein Auto aus dem Urlaub wieder mit nach Hause bringen will, sollte man es in allen größeren Städten grundsätzlich nur auf bewachten Parkplätzen abstellen, die mit dem gängigen blauen Parkplatzschild und der Aufschrift „Parking strzezony" gekennzeichnet sind.
- Wertgegenstände, wenn überhaupt, nur am Körper tragen. Eine Handtasche, die man nicht dabeihat, kann auch nicht gestohlen werden. Im übrigen sollte man sein Gepäck nicht einen Augenblick unbewacht lassen. Auch nicht, wenn man das Zugabteil verläßt. In diesem Falle sollte man es wenigstens mit einem Fahrradschloß am Gepäckgitter abschließen.

Brigitte Jäger-Dabeck



Danzig: *Gefahrloses Parken nur auf bewachten Parkplätzen* Foto Mattern



zum 100. Geburtstag

Boltner, Gustav, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Hölderlinstraße 29, 22607 Hamburg, am 27. Mai

zum 99. Geburtstag

Schnewitz, Franz, aus Preußenwal, Kreis Ebenrode, jetzt Im Wiesengrund 6, 29525 Uelzen, am 26. Mai

zum 98. Geburtstag

Naujoks, Fritz, aus Prostken, Kreis Treuburg, jetzt 23623 Ahrensburg, Postredder 6, am 23. Mai

Fischer, Gustav, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, am 25. Mai

zum 97. Geburtstag

Basmer, Grete, geb. Kreuzere, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorfmitte 5 a, 19209 Lützow, am 25. Mai

Naroska, Minna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim Helene, 57627 Hachenburg, am 24. Mai

Schiefke, Franz, aus Schirrau, Kreis Wehlau, am 23. Mai

zum 96. Geburtstag

Jakubzig, Anni, geb. Sach, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Am Stäfflingshof 34, 45889 Gelsenkirchen, am 24. Mai

Stodollik, Magdalene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 69, jetzt Philipp-Spitta-Heim, Windmühlenwall 22, 31224 Peine, am 28. Mai

zum 95. Geburtstag

Padubrin, Elise, Mandeln 5, jetzt 32457 Porta Westfalica, Amorkamp 4, am 22. Mai

zum 94. Geburtstag

Roese, Marta, geb. Ray, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt Erlenstraße 5, 45701 Herten-Westerholt, am 16. Mai

Schucany, Ella, geb. Soppa, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Franziskusheim, Zimmer 209, Zum Kniepbusch 5, 52511 Geilenkirchen, am 28. Mai

zum 93. Geburtstag

Karschuck, Erich, aus Kaimelskrug-Schilleningken, Kreis Gumbinnen, jetzt Hemmesser Straße 6, 53474 Bad Neuenahr, am 25. Mai

Maschun, Albert, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Sportplatz 13, 53343 Wachtberg, am 23. Mai

Tertel, Emma, geb. Marks, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt bei Naser, Bodestraße 1, 16341 Zepernick, am 25. Mai

zum 92. Geburtstag

Borowski-Labusch, Liesel, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Vordere Halle 16, 71067 Sindelfingen, am 25. Mai

Gutzeit, Fritz, aus Gerdauen, Markt 28, jetzt 72805 Lichtenstein, Hangweg 4, am 19. Mai

zum 91. Geburtstag

Berneik, Franz, aus Tapiau, Memellandstraße, Kreis Wehlau, jetzt Leher Landstraße 38, 27607 Langen, am 22. Mai

Bersick, Gerda, geb. Liedtke, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Alfredstraße 14, 45130 Essen, am 25. Mai

Boehm, Margarete, geb. Warschun, aus Wehlau, Danziger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Ostlandring 30, 25582 Hohenaspe, am 28. Mai

Grau, Elisabeth, geb. Süss, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt 31241 Ilsede, Endestraße 25, am 23. Mai

Großmann, Fritz, aus Altkelbunken, Kreis Sensburg, jetzt Alsenstraße 55, 44789 Bochum, am 18. Mai

Norra, Marie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschweg 6, 45661 Recklinghausen, am 26. Mai

Poppek, Reinhold, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Grafenberger Allee 355, 40235 Düsseldorf, am 26. Mai

Schmidt, Martha, geb. Hagemann, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Beethovenstraße 9, 55481 Dillendorf, am 24. Mai

zum 90. Geburtstag

Beckmann, Fritz, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Feldchen 21, 47929 Grefrath, am 27. Mai

Fischer, Irma, geb. Stamm, aus Aulenbach, jetzt 06844 Dessau, Kurt-Weil-Straße 38, am 8. Mai

Jelinski, Hedwig, aus Insterburg, Teichgasse 1, jetzt John-Schehr-Straße 18, 18069 Rostock, am 24. Mai

Kukies, Ella, geb. Grönick, aus Lyck, jetzt Hammerbacher Straße 11, 91058 Erlangen, am 28. Mai

Sohn, Erna, aus Kickwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Kningelbach 19, 53721 Siegburg, am 23. Mai

Wolske, Friederike, aus Windau u. Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Werrastraße 40, 12059 Berlin, am 22. Mai

zum 85. Geburtstag

Bieber, Gerda, geb. Storim, aus Tawellenbruck, Kreis Elchniederung, jetzt Hermannstraße 113, 28201 Bremen, am 25. Mai

Eiffler, Christa, geb. Käsler, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Grün 4, 78465 Konstanz, am 23. Mai

Kuhlke, Marta, geb. Torkler, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Goeckingstraße 27, 47139 Duisburg, am 26. Mai

Salk, Wilhelm, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt An der Bleiche, 49584 Fürstenau, am 23. Mai

Schäfer, Heinz, aus Sanditten, Kreis Wehlau, am 26. Mai

Soldmann, Elfriede, geb. Krüger, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Schmidt-Ring 52, 45711 Datteln, am 22. Mai

Struppek, Martha, geb. Wawrzyn, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Halbe Stadt 5, 15230 Frankfurt/Oder, am 25. Mai

Szameitat, Friedrich, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Neißeweg 3, 31275 Lehrte, am 27. Mai

zum 80. Geburtstag

Abele, Waltraud, geb. Bolz, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Austraße 16, 73037 Göppingen-Holzheim, am 22. Mai

Anhuth, Margarete, geb. Schönfeld, aus Heiligenbeil, jetzt Rosenhügeler Straße 52, 42859 Remscheid, am 5. Mai

Balewski, Betty, geb. Neumann, aus Heinrichsdorf, Kreis Osterode, jetzt Wiesenstrße 38, 40764 Langenfeld, am 27. Mai

Bergener, Helene, geb. Rimke, aus Klein Gnie, Kreis Gerdauen, jetzt Friedrichstraße 10, 45468 Mülheim a. d. Ruhr, am 23. Mai

Bittmann, Gertrud, geb. Dorroch, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Eicherwald 3, 55234 Wendelsheim, am 22. Mai

Feuersänger, Elisabeth, geb. Gerber, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Ruppertshoferstraße 10, 73527 Tierhaupten, am 26. Mai

Groß, Rosemarie, geb. Weinberg, aus Groß-Baum, Kreis Labiau, jetzt Kolpingplatz 2, 44805 Bochum, am 23. Mai

Grünig, Martha, geb. Lange, aus Hornheim, Kreis Neidenburg, jetzt Mühle 230, 06786 Wörlitz, am 25. Mai

Hennig, Edith, aus Tapiau, Memellandstraße, Kreis Wehlau, jetzt im Tiefen Tal 18, 21339 Lüneburg am 27. Mai

Hohmann, Frieda, geb. Orbeck, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Antonienstraße 11, Dinslaken, am 28. Mai

Kiel, Otto, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Ernst-Thälmann-Straße 15, 38838 Eilenstedt, am 23. Mai

Klein, Ulrich, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Linsenbergstraße 27, bei H. J. Thiel, 74906 Bad Rappenau, am 22. Mai

Kollien, Hanna, geb. Hoffmann, aus Blachau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Marktplatz 2, 28844 Weyhe, am 13. Mai

Küch, Lieselott, geb. Olschewski, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Waldmeisenweg 7, 53127 Bonn, am 22. Mai

Küssner, Heinz, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Dorfstraße 20, 31559 Haste, am 27. Mai

Plauk, Edith, geb. Plauk, aus Rautersklrch, Kreis Elchniederung, jetzt Steinstraße 33, 67547 Worms, am 24. Mai

Parschat, Gerda-Ursula, geb. Rochniak, Kreis Lyck, jetzt Lübecker Straße 132, 23843 Bad Oldesloe, am 28. Mai

Rücker, Hedwig, geb. Gadomski, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Berkelenfelde 24, 31789 Hameln, am 27. Mai

Ruhnau, Heinz, aus Königsberg, Hindenburgstraße 60, jetzt 5410 Village Drive, USA West Bend, WI 53095-9220, am 24. Mai

Rupsch, Arno, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Rahlandsweg 2, 27432 Bremervörde, am 28. Mai

Schellhorn, Herta, geb. Liegat, aus Tapiau, Markt, Kreis Wehlau, jetzt Max-Planck-Straße 2, 24114 Kiel am 28. Mai

Schnakenberg, Margarete, geb. Römpke, aus Neumühl, Kreis Wehlau, ketzt Gauß-Straße, 27580 Bremerhaven, am 22. Mai

Schmekel, Gertrud, geb. Alsgut, aus Bartenstein, jetzt 06780 Prussendorf, Parkstraße 13, am 20. Mai

Skubich, Helene, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Elise-Averdieck-Straße 17, 27365 Rotenburg/Wümme, am 25. Mai

Stadler, Irmgard, geb. Uhse, aus Ludwigsort, jetzt Keltenstraße 1, 76744 Wörth, am 22. Mai

Theel, Helene, geb. Mann, aus Tannenmühl (Egglewischken), jetzt Herrenwiese 27, 38440 Wolfsburg, am 29. März

Veihl, Erna, geb. Schlagowsky, aus Argendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Amselweg 20, 72213 Altensteig, am 24. Mai

Verbeck, Eleonore, geb. Zywitz, aus Lyck, Marktstraße 10, 49828 Neuenhaus, am 24. Mai

Wenk, Bruno, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Oettingsallee 20 a, 25421 Pinneberg, am 26. Mai

Witt, Heinz, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Helenenstraße 35, 41748 Viersen, am 27. Mai

Zolleck, Anna, geb. Bernatzki, aus Ortelsburg, jetzt Stendaler Straße 7, 38350 Helmstedt, am 22. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Dzierzewski, Herbert und Gerda, aus Osterode, Boelkestraße 3, jetzt Sachsenweg 10 E, 22455 Hamburg, am 27. Mai

Hasselmann, Adolf und Ruth, 28717 Bremen, Käthe-Kollwitz-Straße, am 22. April

Jelonnek, Herbert und Margarete, geb. Kutzinski, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Charlottenburger Straße 19, 37085 Göttingen, am 26. Mai

Kiy, Ernst und Irene, geb. Glaap, aus Ebendorf, jetzt Schwermannstraße 60, 45257 Essen, am 27. Mai

Kleinschmidt, Willi-Peter und Margarete, geb. Gillner, aus Arnsdorf/Schls., am 20. Mai

Koch, Werner und Gertrud, geb. Weiß, aus Rohden, Kreis Mohrungen, jetzt Lutherstraße 14, 44625 Herne, am 26. Mai

Engelmann, Günter und Margarete, geb. Weiß, aus Magergut-Abbau, Kreis Osterode, jetzt Heimsbrunner Straße 17, 12349 Berlin am 27. Mai

Nelz, Erich und Marianne, geb. Frenzel, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Alter Berg 17, 02627 Gröditz, am 26. Mai

Reschke, Herbert und Hedwig, geb. Nowak, aus Osterwein, Kreis Osterode, jetzt Im Hoppenbruch 10, 45699 Herten, am 27. Mai

Schönsee, Heinz, aus Lyck, und Lieselotte, geb. Jescheniak, aus Siegmunden, Kreis Johannisburg, jetzt Bei der Kugelbake 12, 27476 Cuxhaven, am 5. Mai

Teichert, Hubert und Anneliese, geb. Retz, aus Laukitten-Dagwitten, jetzt Danziger Straße 2, 42579 Heiligenhaus, am 27. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 21. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Klein-Wien im Banat (Die Stadt Temeswar und ihre europäische Tradition)

Sonntag, 21. Mai, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report

Mittwoch, 24. Mai, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Heimatfront – Kriegsalltag in Deutschland (3. Die Arbeitsschlacht)

Donnerstag, 25. Mai, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Montag, 22. Mai, 21 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Reise nach Schlesien (2. Zwischen Oder, Neiße und Weichsel)

Donnerstag, 25. Mai, 23.45 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Rußland in einem Zug (11 000 Kilometer von Königsberg bis Wladiwostock)

Sonntag, 27. Mai, 22 Uhr, Vox-Fernsehen: Spiegel TV Special: Fernsehen unterm Hakenkreuz (Blicke auf die braune Mattscheibe)

Sonntag, 28. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Der Welt den Heiland verkünden (Erinnerungen an den Begründer der Herrnhuter-Brüdergemeinde)

Mittwoch, 31. Mai, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Heimatfront – Kriegsalltag in Deutschland (4. Die Familie)

Donnerstag, 1. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Für die Polen ein Heiliger (Der deutsche Bischof Joseph Martin Nathan)

Donnerstag, 1. Juni, 18.05 Uhr, WDR-Fernsehen: Reise nach Schlesien (1. Riesengebirge)

Freitag, 2. Juni, 22.15 Uhr, arte-Fernsehen: Kinderland ist abgebrannt (Jugendliche erleben das Dritte Reich)

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 3. Juni, **Mohrungen**, 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag- / Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin.

Sbd., 3. Juni, **Lyck**, 15.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, 10825 Berlin.

So., 4. Juni, **Wehlau**, 15 Uhr, Restaurant Bräustübel, Bessemer Straße 84, 12103 Berlin.

So., 4. Juni, **Tilsit, Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 20. Mai, Treffen gemeinsam mit den Gumbinnern im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Nach dem gemütlichen Kaffeetrinken wird anhand von Beispielen das Thema „400 Jahre Lieder Ostpreußens" erörtert. Anmeldung bei Edelgard Gassewitz, Lokstedter Holt 12, 22453 Hamburg, Telefon 58 21 05.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 6. Juni, 16 Uhr, letztes Treffen vor der Sommerpause im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 29. Mai, 16.30 Uhr, Heimatabend unter dem Motto „Komm lieber Mai und mache ..." im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 20. Mai, 14 Uhr, Regionaltreffen im Haus der Heimat, 1. Stock, Vor dem Holstentor 2, (U-Bahnstation Messehallen). Nach der Kaffeetafel werden Lieder der Heimat aus vier Jahrhunderten vorgetragen. Bitte auch Freunde und Bekannte benachrichtigen. Weitere Informationen bei Fritz Rau, Telefon 6 01 64 60.

Insterburg – Mittwoch, 24. Mai, Fahrt ins Blaue. – Freitag, 2. Juni, 15 Uhr, Treffen mit Erzählungen vom Sommer an der Angerapp im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. – Im Juli und August finden keine Monatstreffen statt.

Sensburg – Sonntag, 21. Mai, 15 Uhr, gemütlicher Nachmittag mit gemeinsamem Singen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 7. Juni, 16 Uhr, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 21. Mai, 15 Uhr, Treffen im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Ellinor Reck hält einen Vortrag zum Thema „Herbert Brust – Komponist unseres Ostpreußenliedes". – Für die geplante Busfahrt am 8. Juni in das „Wehrgeschichtliche Museum" im Schloß in Rastatt sind noch Plätze frei. Es können auch Gäste mitgebracht werden, die allerdings ihre Beköstigung selber zahlen müssen. Ansonsten soll diese Fahrt ein „Dankeschön" an die Mitglieder für ihre Treue sein. Mitglieder können sich noch anmelden bei Eduarda v. Keber, Telefon 0 62 21/2 33 43 (bis 23 Uhr).

Freudenstadt – Zur Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen begrüßte der 1. Vorsitzende Helmut Rentel die Mitglieder, besonders die Landesschriftführerin Brigitte Gronowski vom Landesvorstand Baden-Württemberg. Im Tätigkeitsbericht des Vorstandes konnte der Vorsitzende auf acht Veranstaltungen hinweisen, auf die er im einzelnen einging. Es gab u. a. einen Lieder- und Trachtenabend, einen Erntedanknachmittag, einen Filmenachmittag und eine Adventsfeier. Bei der Weihnachtsfeier wurden langjährige Vorstandsmitglieder ausgezeichnet. Für 45 Jahre Mitgliedschaft wurde Anneliese Kallweit (Schriftführerin) geehrt, und für 30 Jahre Kurt Schulzke (Beirat). Auf 40 Jahre Mitgliedschaft und 35 Jahre im Amt des 1. Vorsitzenden kann Helmut Rentel zurückblicken. Seine Treue und sein Einsatz wurden mit einem Immanuel-Kant-Bild gewürdigt. Die Neuwahlen unter Leitung von Kurt Schulzke brachten folgendes Ergebnis: Zum 1. Vorsitzenden wurde wiederum Helmut Rentel gewählt, 2. Vorsitzender ist Ernst-Albrecht Scharffetter. Die Frauengruppe leitet Irmgard Milnis. Für den erkrankten Kassierer rückte Anneliese Kallweit nach, Beiräte sind Elly Neumann und Kurt Schulzke. Schriftführerin ist Magdalena Ritter. Der Vorsitzende gab abschließend noch eine Vorausschau auf geplante Veranstaltungen für das Jahr 2000.

Stuttgart – Zur Jahreshauptversammlung im Hotel Wartburg konnte der 1. Vorsitzende Helmut Urbat eine große Mitgliederzahl begrüßen. In stillem Gedenken gedachte man der Verstorbenen im vergangenen Jahr, darunter auch Marga Velten, die jahrelang Landeskulturwartin gewesen war. Anschließend erfolgte der Rechenschaftsbericht von Helmut Urbat, wobei er nochmals die vielseitigen Veranstaltungen, die Vorträge über Herder und Käthe Kollwitz, den Jahresausflug nach Steinhausen, das Erntedankfest mit dem Volkstanz und lustigen Sketchen und die Weihnachtsfeier im vollbesetzten Ratskeller Revue passieren ließ. Der Bericht vom Kassenwart Horst Piekert wies, auch dank der Spenden, eine sehr gute Bilanz auf. Die Gruppenleiterin Uta Lüttich wartete mit einem dicht gefüllten Programm von Brauchtum der Heimat auf und hob besonders die musikalische Umrahmung von Edith Lutz und Ewald Eichwald hervor, die ein besonderes Echo hervorgerufen hatten. Kassenprüferin Erika Lehming konnte die sorgfältig geführte Kasse von Horst Piekert bestätigen. Einstimmig erfolgte die Entlastung des Vorstandes. In ihren Ämtern verbleiben wie bisher: Helmut Urbat (1. Vorsitzender), Margarethe Sorg (2. Vorsitzende), Horst Piekert (Kassenwart). Mit Hinweisen auf die nächsten Versammlungen wurde der Nachmittag beendet.

VS-Schwenningen – Mittwoch, 31. Mai, 15 Uhr, Treffen der Senioren (ausnahmsweise am Mittwoch) im Etter-Haus. Es werden Geschichten der ostdeutschen Heimat jenseits von Oder und Neiße vorgetragen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – Im wunderschönen Monat Mai (nicht nur laut Heinrich Heine) begrüßte Max Richard Hoffmann die Gäste, Landsleute und ein neues Mitglied zum Treffen im Hotel Bayerischer Hof mit dem Gedicht „Grüß Gott, du schöner Maien". Nach der Ankündigung der kommenden Geburtstage der Landsleute gedachte Hoffmann des Kriegsendes vor 55 Jahren und erinnerte an das unzählige Leid der Heimatvertriebenen. Der 8. Mai sollte auch ein Gedenktag alliierter Verbrechen werden. Auch Reichenhall hat solche erlebt: am 25. April und 8. Mai 1945. Dann wünschte Hoffmann allen Müttern und Großmüttern alles Gute zum Muttertag, der am 13. Mai 1923 in Deutschland eingeführt wurde. Inzwischen war der verehrte Stammgast eingetroffen, die Konzertpianistin Draga Matkovic. Sie begleitete Hoffmann am Klavier bei der Rezitation eines Gedichtes von Erich Kästner, „Sachliche Romanze". Nach einer Stärkung mittels Kaffee und Kuchen trug Hoffmann eine Biergartengeschichte von Wolfgang Borchert vor, dem früh verstorbenen Hamburger Dichter des Nachkriegsdramas „Draußen vor der Tür", dem meistdiskutierten Stück der 50er Jahre. Draga Matkovic setzte sich wieder ans Klavier und spielte ein Mailieder-Potpourri zum Mitsingen. Als Ausklang folgte ein pianistischer Lekkerbissen von Chopin bis Robert Stolz. Nachdem Hoffmann allen Kranken baldige Genesung gewünscht hatte, lud er zum nächsten Treffen am 14. Juni zu einem Arztvortrag und einem brandheißen Bericht vom diesjährigen Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig ein.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 2. Juni, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Marthabräukeller.

Weiden – Sonntag, 4. Juni, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag im Handwerkerhaus. – Die Gruppe hielt im Handwerkerhaus ihre Muttertagsfeier ab. Kulturwartin Renate Poweleit hatte die Tische mit Rosensträußen und frischem Grün geschmückt. Der Vorsitzende Hans Poweleit konnte unter den zahlreich erschienen Gästen auch den Ehrenvorsitzenden Anton Radigk begrüßen. Nach einigen Bekanntmachungen und zwei Heimatliedern gratulierte die Kassiererin Ingrid Uschald den im Wonnemonat Mai geborenen Landsleuten. Anschließend berichtete der 2. Vorsitzende Norbert Uschald über das seit 1. Januar 2000 geltende neue Spendenrecht für Vereine. Dann leitete der Vorsitzende die Muttertagsfeier ein mit den Worten: „Laßt uns wenigstens an einem Tag unserer Mutter gedenken. Sie ist nun einmal das wertvollste Gut eines jeden Menschen." Die besinnlichen Gedanken zum Muttertag wurden mit weiteren Wortbeiträgen von Gertrude Gayk, Ingrid Uschald und Renate Poweleit noch weitergeführt. Für die musikalische Gestaltung des Nachmittages sorgte das Flötenduo Norbert Uschald und Anita Schmid. Schließlich wurde jeder Mutter ein Präsent in Form einer Kerze überreicht, aber auch die Väter kamen mit einem „Magenbitter" nicht zu kurz. Nach vielem Schabbern und Plachandern und einem Imbiß klang die gelungene Veranstaltung aus.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 20. Mai, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Darmstadt-Neu-Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ). Nach dem Kaffeetrinken gestaltet die Frauengruppe den Nachmittag unter dem Motto „Komm lieber Mai und mache ...".

Dillenburg – Mittwoch, 31. Mai, Ausflug mit Fahrgemeinschaften zum Heimatmuseum in Aßlar. – Beim monatlichen Treffen der Gruppe wollte eigentlich Herr Hausner über das Thema „Ein Meiler entsteht für Grillkohle" sprechen. Leider konnte er nicht kommen. Statt dessen brachte nach dem Kaffeetrinken Anneliese Franz zunächst einen Bericht über den Eisenbahnkönig B. Henry Strousberg, der aus Neidenburg, Kreis Ostpreußen, stammte. Er legte nach 1850 das Fundament für den Ausbau des deutschen Eisenbahnwesens, auf dessen Gleisen noch heute zahlreiche Eisenbahnlinien verkehren. 1862 erfolgte der Bau der Strecke Insterburg–Tilsit. Um unabhängig von der Industrie zu sein, kaufte Strousberg zahlreiche Fabriken, gründete eine Zeitung, baute einen Schlachthof und richtete im Hungerwinter 1869/70 Volksküchen ein. Als er schließlich ein Opfer seiner eigenen Finanzpolitik wurde, alles verlor und starb, folgten seinem Sarg vor allem die „kleinen Leute". Seine Grabstätte ist verfallen, an seinen 175. Geburtstag erinnerten weder die Bahn AG noch die Medien. Danach sprach Lm. Laschewski über Pferde, die in seinem Leben eine große Rolle gespielt haben. Er zitierte das ganze Uhland-Gedicht, das er als Schüler gelernt hatte. Zum Abschluß informierte Anneliese Franz noch über eine Tagung des Frauenverbandes im Bund der Vertriebenen, bei der Erika Steinbach, MdB, über das Thema „Frauen und Kinder – vergessene Opfer des Krieges" referierte.

Hanau – Die Gruppe unternahm eine Tagesfahrt nach Bad Mergentheim, dem größten Kur- und Heilbad in Baden-Württemberg. Um 8 Uhr startete der gut besetzte Bus Richtung Würzburg. Ab Rohrbrunn ging es durch das schöne Hasselbachtal, weiter über Wertheim, Bronnbach durchs Taubertal zunächst nach Niederstetten, wo nach einem kleinen Stadtbummel das Mittagessen eingenommen wurde. Anschließend fuhr man nach Bad Mergentheim, wo ein Teil der Gruppe sich die Stadt ansah oder einen Spaziergang durch den Schloßpark machte. Der größte Teil aber besichtigte unter kundiger Führung das Schloß aus dem 13./14. Jahrhundert, ehemalige Residenz der Hoch- und Deutschmeister, die 300 Jahre dort herrschten und auch der Stadt das Gepräge gaben. Im dort untergebrachten Deutschordensmuseum werden viele interessante Einzelheiten der 800jährigen wechselvollen Geschichte des deutschen Ritterordens dargestellt. Beeindruckend sind die Modelle der Burg Rehden im Kulmer Land und der Marienburg in ihrer ursprünglichen Form. Sehenswert ist auch die Schloßkirche und die Berwarttreppe, eine Wendeltreppe, bei der man bei einem Blick nach oben auf eine strahlende Sonne schaut. Mit vielen schönen Eindrücken von dieser Fahrt, die Vorsitzender Gerhard Mattekat organisiert hatte, ging es wieder heimwärts.

Kassel – Der 2. Vorsitzende Hermann Opialla leitete das monatliche Treffen, das dem Frühling entsprechend heiter-beschwingt durch Ruth Barthel gestaltet wurde. „Wandern und Rasten" hieß das Thema. „Dünen, Wolken, Gedanken wandern ...", so waren die vorgetragenen Gedichte, Erzählungen und gemeinsam gesungenen Lieder, zu Beginn das Westpreußenlied, überwiegend auf die ferne Heimat ausgerichtet. Besonders beeindruckte der vorgelesene Bericht einer gedanklichen Reise durch das Samland und die Kurische Nehrung in friedlicher Vergangenheit. Wieder einmal hatte die Vortragende allen Zuhörern eine glückliche Stunde geschenkt.

Erinnerungsfoto 1223



Fachschule Königsberg am Nordbahnhof – Unser Leser Wilhelm Glaß schickte uns dieses Foto von 1944, das aus dem Besitz von Helmut Olbrisch (letzte Reihe, 5. von links) stammt. Abgebildet sind Köche und Kellner aus ganz Ostpreußen, die an einem sechswöchigen „Blockunterricht" in Königsberg teilnahmen. Auch Königsberger Hotels wurden besucht. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1223" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, *Park-allee 84/86, 20144 Hamburg, werden an Helmut Olbrisch weitergeleitet.* **CvG**

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Landesgruppe – Die ursprünglich für Sonnabend, 13. Mai, in Braunschweig geplante Jahreshauptversammlung der Landesgruppe fand aus Krankheitsgründen der Vorsitzenden nicht statt. Ein neuer Termin wird benannt.

Dannenberg / Hitzacker – Nach Flucht und Vertreibung 1945 und nach Verabschiedung der Charta der Heimatvertriebenen im Jahre 1950 wurden die Landsmannschaften und Gruppen gegründet, so auch im hiesigen Landkreis nach einer Großkundgebung vor dem Dannenberger Rathaus am 11. Juli 1950, zu der sich 2000 Heimatvertriebene einfanden. Anschließend folgte eine Gedenkfeier im Schützenhaus. Pastor Kunst, der eine maßgebliche Rolle bei der Gründung der Pommerschen Landsmannschaft gespielt hatte, schlug auch die Gründung einer Gruppe der West- und Ostpreußen einschließlich der Danziger vor. Der erste Vorsitzende war Rechtsanwalt E.-Joachim Hensel, zum Vorstand gehörten Oberforstmeister Liebeneiner, Bürgermeister a. D. Friedrich, Lehrer Erbe, Lehrer Busse, Bauer Schild. Kaufmann Bruno Krüger führte die Kasse. Nachfolger von E.-J. Hensel wurde Rechtsanwalt Geißler, Hitzacker. Die Lüchower Ortsgruppe hatte weiteren Bestand (seit zwei Jahrzehnten besteht sie nicht mehr), während die Gruppe Dannenberg in den 60er Jahren ihr Ende fand. Auf Bohren von Judith Nitsch, heute Schwelm, mit Unterstützung von Wilhelm Hopp, Uelzen, konnte die Gruppe Dannenberg/Hitzacker ihre landsmannschaftliche Tätigkeit im Mai 1975 wieder aufnehmen. Den Vorsitz führte Rechtsanwalt Geißler, dessen Nachfolger bis 1989 Paul Nitsch war. Seitdem führt Reinhard Nitsch den Vorsitz, und im Vorstand wirken Erika Jann, Roland Lalla, Erhard Reglitzky und Heinz Jaernecke mit. In den 80er Jahren erfolgte die Umbenennung in Ostdeutsche Landsmannschaften, weil inzwischen Pommern, Brandenburger, Mecklenburger, Schlesier Mitglieder wurden, deren landsmannschaftliche Tätigkeit zum Erliegen gekommen war. 16 Prozent der Mitglieder sind Nichtvertriebene. Aus den Protokollaufzeichnungen ergeben sich rege Tätigkeiten. Viele Fahrten wurden durchgeführt zu heimatlichen Veranstaltungen, ob Göttingen, Berlin oder anderswo. Bundestreffen, Gruppentreffen in Lerg wurden arrangiert, das Fleckessen lebte auf, gekonnt von Frau Regge zubereitet. Mehrere Fahrten auf der Elbe fanden statt. Helmut Geerds arrangierte in den 70er und 80er Jahren die Gedenk- und Mahnveranstaltungen zum Tag der Einheit am 17. Juni an der Dömitzer Eisenbahnbrücke. Außer einer Sommerpause treffen sich die Landsleute regelmäßig monatlich in Dannenberg, wenn nicht ein auswärtiges Ziel angefahren wird. Heimatliche Essen sind die Regel. Ex-Bürgermeister Hermann Predöhl war auch bei der kürzlich durchgeführten Jubiläumsfeier anläßlich des 25jährigen Bestehens seit der Wiedergründung anwesend. Er berichtete über die schwere Zeit im Jahre 1945 mit erlebten Kuriositäten, als auf seinem elterlichen Hof zwei Flüchtlingsfamilien Aufnahme fanden, denen dann eines Tages alle vier Pferde von der nahen Weide abhanden gekommen waren. Der Jubiläumsveranstaltung schloß sich das heimatliche Essen im Gasthaus an.

Osnabrück – Dienstag, 30. Mai, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Dienstag, 30. Mai, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel.

Wilhelmshaven – Für die Fahrt zum Deutschlandtreffen vom 9. bis 11. Juni sind noch zwei kostengünstige Plätze frei. Anmeldungen nimmt Elfriede Helldobler, Telefon 0 44 21/30 46 02, entgegen. – Die Kreisgruppe veranstaltete wie schon seit Jahren ihren traditionellen Mai-Heimatnachmittag im Graf-Spee-Haus. Mit Lesungen und Gedichten von Hoffmann von Fallersleben und Julius Sturm wurde der Monat Mai hervorgehoben. Auch das Gedicht „Friehlingsahnen" in Mundart, vorgetragen von Monika Fobbe, fand großen Anklang. In seiner Begrüßung brachte der 1. Vorsitzende Dr. Karl-Rupprecht Sattler seine persönliche Meinung über die Regierungspolitik hinsichtlich der Heimatvertriebenen in Deutschland zum Ausdruck.

Fröhliche Mailieder, musikalisch begleitet von Gerhard Paga, rundeten das vielseitige Programm ab. Dr. Sattler dankte allen, die dazu beigetragen haben, den Nachmittag harmonisch zu gestalten. Schön waren auch die Maiglöckchensträuße für jeden Teilnehmer, die Ursula Wittig gebunden hatte.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Aachen – Donnerstag, 25. Mai, Abfahrt 8 Uhr, Tagesfahrt nach Düsseldorf zum Aquazoo und zum Fernsehturm. Anschließend Weiterfahrt in das romantische Rheinstädtchen Zons. Nach dem Mittagessen bleibt genügend Zeit, dieses Städtchen, von dem man sagt, daß es schon zu Zeiten des Deutschritter-Ordens ein wichtiger Außenposten war, zu erkunden und den berühmten Obstkuchen mit Schmand zu kosten. Weitere Informationen bei Frau Pfau, Telefon 02 41/ 7 10 99, oder Familie Kelch, Telefon 02 41/6 81 09. Da ein großer Bus bestellt ist, sind auch Nachbarn und Freunde als Gäste herzlich willkommen.

Düren – Freitag, 19. Mai, 18 Uhr, Heimatabend. Es wird u. a. die Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig besprochen. Gäste sind herzlich willkommen.

Gummersbach – Freitag, 9. Juni, Fahrt zum Deutschlandtreffen nach Leipzig. 6 Uhr: Weiershagen, Betriebsgelände, Omnibusunternehmen Schmidt, von Wiehlmünden aus gesehen gleich hinter dem Ortseingangsschild Weiershagen. 6.10 Uhr: Dieringhausen, Bundesbahnhof (DB). 6.20 Uhr: Gummersbach, Busbahnhof. 6.30 Uhr: Niederseßmar, gegenüber Post. 6.40 Uhr: Derschlag, Busbahnhof. 6.50 Uhr: Bergneustadt, Busbahnhof. Der Bus ist beidseitig mit der Aufschrift „Schmidt" und im Vorderfenster mit einem Schild „Ost- und Westpreußen – Leipzig" versehen. Bitte pünktlich erscheinen. Diese Mitteilung gilt nur für die Landsleute, die den Betrag von 250 DM überwiesen haben und für die Fahrt registriert sind. Rückfragen bei Joachim Pedina, Telefon 0 21 93/ 53 15 13, oder bei H. Kannenberg, Telefon 0 22 61/6 67 59.

Gütersloh – Montag, 29. Mai, 16 bis 18 Uhr, Treffen des ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und „neue Drosseln" sind stets willkommen. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 30. Mai, 15 bis 17 Uhr, Treffen des ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und Neulinge sind jederzeit herzlich willkommen. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

Haltern – Die Gruppe hatte zu einem Vortrag über den vor 80 Jahren in Kraft getretenen Versailler Vertrag in den „Tannenhof" eingeladen. Zu dem geschichtlich hochinteressanten Vortrag erschienen 38 Personen. Der Vorsitzende Adolf Nowinski setzte sich in seinem Vortrag mit den Hintergründen auseinander, die Europa in den Ersten Weltkrieg stürzten und den Folgen, die durch den Versailler Vertrag insbesondere für Ost- und Westpreußen entstanden. Durch die Einrichtung des sogenannten „polnischen Korridors" wurde Ostpreußen vom übrigen Deutschland abgetrennt und rund 870 000 Deutsche mußten ihren Wohnsitz im Gebiet von Posen und Westpreußen aufgeben. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Diskussion an.

Herford – Der Frauennachmittag stand unter dem Motto „Muttertag – Maienzeit". Eine hübsch verpackte Überraschung zum Muttertag lag neben jedem Gedeck, und so sah die Kaffeetafel freundlich einladend aus. Die Frauengruppenleiterin Ursel Andres begrüßte die anwesenden Damen und beglückwünschte die Geburtstagskinder des vergangenen Monats, die mit kleinen Geschenken erfreut wurden. Passend zum Tag hieß das Wunschlied „Der Mai ist gekommen ...". Auch die weiteren Lieder „Komm lieber Mai und mache ..." und „Grüß Gott du schöner Maien" ließen die Freude über die schönste Zeit des Jahres erkennen. Frühlingsgedichte und Geschichten von der Vorsitzenden Hildegard Kersten, von Ursel Andres und Inge Abel, in bunter Folge vorgetragen und verlesen, wechselten sich ab.

Neuss – Unter dem Motto „Frühling in Ostpreußen" versammelte sich die große ostpreußische Familie der Ortsgruppe im Saal des Kardinal-Frings-Hauses zu einem zünftigen Frühlingsfest. Wie immer war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Unter den vielen Gästen konnte der Vorsitzende Kurt Zwikla den stellvertretenden Bürgermeister Thomas Nickel, den Stadtverordneten Georg Runow, den Bundestagsabgeordneten Hermann Gröhe, den BdV-Vorsitzenden des Kreises Neuss, Jürgen Kuntze, den Landtagskandidaten Heinz Sahnen und den Vorsitzenden der Pommern, Hans Jürgen Krause, sowie eine Abordnung der Ostpreußengruppe Monheim herzlich begrüßen. In seiner Rede betonte Zwikla, daß man den Frühling in Ostpreußen nicht mit Worten beschreiben könne, man müsse ihn erlebt haben. Jedes Jahr im Mai hat sich das Land in ein unbeschreibliches Naturparadies verwandelt. Es war der schönste Monat des Jahres. Mensch und Tier freuten sich, daß der lange Winter endlich vorbei war, alles grünte und blühte, auch die Singvögel waren zurückgekehrt. Die Störche stolzierten über das frische Grün der Wiesen. Zur Freude aller Anwesenden wurde ein Storchennest mit zwei Störchen als Symbol des ostpreußischen Frühlings im Saal aufgestellt. Im Mai waren die Bauern von früh bis spät auf den Feldern beschäftigt, die Frauen kümmerten sich um ihre Gemüse- und Blumengärten. Abends am 1. Mai trafen sich Marjells und Lorbasse im Dorfkrug zum zünftigen Frühlingsfest. Die Dorfkapelle spielte, und es wurde bis spät in die Nacht fröhlich gescherbelt. Zwikla forderte seine Landsleute auf, genauso zu feiern wie einst daheim. Nachdem der stellvertretende Bürgermeister Grußworte der Stadt und Verwaltung überbracht hatte, stärkten sich die Anwesenden bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen. Dann konnte mit dem Programm begonnen werden. Helga Meiszies trug ein Frühlingsgedicht vor, danach sang Ehepaar Bausch alte Frühlingslieder, die auch zum Teil vom Publikum kräftig mitgesungen wurden. Die Frauengruppe unter der Leitung von Ursula Schimkat führte ostpreußische Symbole zum Mai vor. Die ostpreußische Volkstanzgruppe unter der Leitung von Ursula Schimkat zeigte in ihren Trachten einen alten Gumbinner und einen pommerschen Tanz. Nach einem lustigen Mundartgedicht, vorgetragen von Käte Kalwa, eröffnete die Kapelle Heik den Tanz in den Mai. Zwischendurch wurden Lose für die Tombola verkauft, und die Landsleute freuten sich über die großartigen Preise. Zur Maikönigin wurde die Marjell Traute Jarchow aus Monheim gewählt. Es war ein gemütlicher Abend, jung und alt ließen keinen Tanz aus. Zum Schluß bedankte sich der Vorsitzende bei allen Anwesenden und vor allem bei den Mitwirkenden, die zum Gelingen des Festes beigetragen hatten.

Schwelm – Sonntag, 4. Juni, 15.30 Uhr, Treffen mit Diavortrag von Lm. Wuttke im Petrus-Gemeindehaus, Schwelm.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Mittwoch, 31. Mai, 14.30 Uhr, Plachandern in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Magdeburg – Dienstag, 30. Mai, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen" im Frauenprojekt, Goethestraße 44. – Freitag, 2. Juni, 16 Uhr, Chorprobe im Sportobjekt TuS.

Stendal – Die Kreisgruppe machte einen interessanten Exkurs in die Geschichte Preußens. 51 Landsleute und Gäste, die mit dem Bus und Pkw in das Schloß Badingen, Kreis Stendal, angereist waren, erfuhren vom Schloßherrn Dr. Horst Dequin in einem Vortrag viel Wissenswertes über Herrmann Balk, den ersten Landmeister des Deutschen Ordens in Preußen und Livland, der über Verwandte auch mit der Altmark verbunden war. Zum Erlebnistag gehörten auch eine Besichtigung des kleinen Schloßmuseums über Herrmann Balk sowie Plaudereien bei Kaffee und Kuchen mit dem Schloßherrn und seiner Gattin. Den Abschluß bildete das Singen von Heimatliedern in der Dorfgaststätte, das von Josef Mann auf dem Keyboard begleitet wurde. Es war rundherum ein Heimatnachmittag, wie man ihn nur weiterempfehlen kann.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/ 49, 24103 Kiel

Mölln – Mittwoch, 24. Mai, 15 Uhr, Treffen im Quellenhof. Ingrid Koch wird aus ihren Werken vorlesen. Die musikalische Umrahmung des Nachmittags obliegt Herbert Jaekel. – Montag, 5. Juni, Tagesfahrt nach Westerstede zur Rhododendronblüte mit Mittagessen im Ammerländer Hof. Außerdem wird eine Stadtrundfahrt durch Bad Zwischenahn mit Aufenthalt am Zwischenahner Meer unternommen. Abfahrt 7.30 Uhr von der Firma Vokuhl, weitere Bus-Stops an den bekannten Haltestellen in der Waldstadt, im Wasserkrügerweg, am ZOB und am Lankauer Weg. Rückkehr nach Mölln gegen 20 Uhr. – Dienstag, 18. Juli, Halbtagesfahrt nach Plön mit einer Schiffsreise über den Großen Plön bis Dersau, wo eine Kaffeetafel angeboten wird. Die Abfahrt erfolgt um 12 Uhr wie üblich wieder von der Firma Vokuhl. Anmeldungen für die Fahrten nimmt Hans-Georg v. Sanden ab sofort unter Telefon 0 45 42/45 10 entgegen.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Achtung, Änderung: Der für den 26. Mai vorgesehene Heimatnachmittag wird auf Freitag, 30. Juni, 15 Uhr, im Klubhaus Ringwiese verschoben. Peter Kötschau spricht dann zur Geschichte Ostpreußens vom Königreich Preußen bis zur Vertreibung im Jahre 1945. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen.

Gruppenreisen

Berlin – Der 5. Kontinent steht dieses Jahr ganz im Zeichen der Olympiade. Schon jetzt werden Flüge und Quartiere knapp. Da darf auch eine Gruppenreise für heimatvertriebene Landsleute nicht fehlen, und wie in den Vorjahren steht sie ganz unter dem Motto: „Australien – wenn schon, dann richtig!" und „Alle Staaten auf einen Streich". Der Reisetermin ist der 13. Oktober bis 9. November 2000.

Australien ist das einzige Land der Erde, das einen ganzen Kontinent umfaßt. Es ist ein altes und junges Land zugleich, ein Kontinent voller Geheimnisse, Wunder und einer einzigartigen Vielfalt. Den Reiseteilnehmern erschließt sich eine unerschöpfliche Fülle von Einmaligem und Ungewöhnlichem: spektakuläre Naturphänomene, wie das größte Korallenriff der Welt oder der gewaltige Monolith „Ayers Rock" im schier endlosen „Outback", aber auch kühne architektonische Schöpfungen wie das weltberühmte Sydney-Opern-Haus. Ein interessantes Vorprogramm in Singapur soll das hochwertige Reiseerlebnis noch eindrucksvoller machen.

Reisestationen sind u. a.: Perth, die Metropole Westaustraliens – Freemantle – Swan River – die Pinnacles im Namburg Nationalpark – Adelaide – Barossa Tal – Hahndorf – Melbourne, Gartenstadt Victorias – Phillip Island mit Besuch der „Pinguin-Parade" – Sydney, eine der Traumstädte der Welt – Waratah Park – Große Hafenrundfahrt – Olgas – Ayers Rock, der größte Monolith der Erde (ein unvergeßliches Erlebnis sind die Farbveränderungen bei Sonnenauf- und -untergang) – Alice Springs in der Mitte des Kontinents – Besuch einer Aboriginal-Siedlung und der „fliegenden Ärzte" – Darwin – zweitägiger Ausflug in den Kakadu-Nationalpark mit Bootsfahrt auf dem Yellow River – Nourlangie Rock – Cairns, die attraktive Tropenstadt – Fahrt mit einem Segelkatamaran zum Großen Barrier Riff – von Meeresbiologen geführte Glasboden-Bootsfahrt – Kuranda am Rande des Atherton Tablelandes, eine Traumlandschaft – Zugfahrt von Cairns nach Kuranda.

Für Landsleute, die Neuseeland in eine Reise an das andere Ende der Welt mit einbeziehen wollen, denen sei die große Australien-Neuseeland-Rundreise vom 6. Februar bis zum 7. März 2001 empfohlen. Diese Reise wird zum 21. Mal durchgeführt und hat eine lange Tradition. Für Australien und Neuseeland sind jeweils elf Rundreisetage vorgesehen. Auf der Hin- und Rückreise runden Zwischenaufenthalte in Bangkok und Singapur das Reiseerlebnis ab.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen, Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Wichtige Kernarbeit geleistet

Die Ortsgruppe Uetersen feierte ihr 50jähriges Bestehen

Uetersen – Zur Feierstunde anläßlich des 50jährigen Bestehens der Gruppe Uetersen hatten sich 120 Mitglieder und Gäste eingefunden. Besonders begrüßte die Vorsitzende Ilse Rudat den Bürgervorsteher der Stadt Uetersen, Uwe Dohrn mit Gattin, den Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf aus Kiel, die Landtagsabgeordnete Monika Schwalm, den Moorreger Bürgermeister Karl-Heinz Weinberg, die Verleger Leberecht von Ziehlberg und Dieter Beig, den Vorsitzenden des Uetersener Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, Johannes Nienburg mit Gattin, den Uetersener Politiker Lothar Mosler mit Gattin, Herrn Müller vom ASB und das älteste Mitglied des Uetersener Ortsvereins – den 96jährigen Karl Kollex.

Festredner der Feierstunde war Edmund Ferner, Kulturreferent der Ostpreußen für das Land Schleswig-Holstein. Für eine hervorragende musikalische Umrahmung der Veranstaltung sorgte die Liedertafel „Eintracht" aus Moorrege – unter der Leitung der Vorsitzenden Ingrid Gerlach – mit ihrem versierten Dirigenten und Musiker Helmut Brügmann, der auch zwei Einlagen am Flügel zu Gehör brachte.

Die Uetersener Ortsgruppe konnte bei dieser Gelegenheit verdeutlichen, daß sie inzwischen verjüngt und quicklebendig ist. Die Vorsitzende Ilse Rudat zeigte sich im Namen der Gruppe froh und glücklich darüber, daß jedem der Anwesenden ein Exemplar einer Festschrift in die Hand gegeben werden konnte, in der nicht nur die zurückliegende Vereinsgeschichte beschrieben, sondern auch wichtige Informationen über Ost- und Westpreußen zu finden sind.

In seinen Grußworten fand Bürgervorsteher Uwe Dohrn anerkennende Worte für die Gruppe und sagte abschließend: „Dieses Jubiläum gibt mir die Gelegenheit, mich bei Ihnen zu bedanken. Zu bedanken für die bedeutsamen integrativen und vielfältigen Leistungen der Menschen aus Ost- und Westpreußen in unserer Stadt. Ich sage das mit großem Respekt und großer Sympathie. Ihr Verein feiert 50jähriges Bestehen und darf stolz darauf sein." Er überreichte dazu eine Jubiläumsurkunde der Stadt Uetersen sowie einen Blumenstrauß. Der Landesvorsitzende Günter Petersdorf aus Kiel verteilte bei seinen Grußworten unter anderem viel Lob für die herausgegebene Festschrift. Er bezeichnete sie als eine kleine Dokumentation mit besonderer Bedeutung für die jüngere Generation und somit auch als ein Stückchen Brücke in die Zukunft.

Der sehr informative Festvortrag von Edmund Ferner hatte das Thema „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen – Ziele und Aufgaben – Eine Standortbestimmung". Er machte die Rolle der Landsmannschaft als Brückenbauer zu den östlichen Nachbarn deutlich, sprach von der Bruderhilfe, die bereits Anfang der 50er Jahre in die Heimat für die dort verbliebenen Landsleute hineingewirkt hatte und von der wichtigen Aufgabe, über die menschlichen Begegnungen hinaus, Maßnahmen zur Wahrung der kulturellen Identität und der Stärkung des Gemeinschaftslebens in Ostpreußen zu fördern. Der Redner gab u. a. neueste Informationen über Königsberg, über Sozialstationen und über die so wichtige „Kernarbeit", die in den jeweiligen Ortsgruppen wie auch in Uetersen geleistet wird.

Die Vorsitzende Ilse Rudat bedankte sich bei den Rednern für ihre Beiträge, bei allen großzügigen Spendern innerhalb und außerhalb der eigenen Reihen für die so notwendige Unterstützung, bei ihrem Vorstand, bei allen aktiven Helfern für die tüchtige Mitarbeit und bei den Mitgliedern und Freunden für ihre beständige Treue. Anschließend wurden die Gäste, wie das bei Ostpreußen so üblich ist, gut bewirtet. **I. R.**



Freuten sich über das Jubiläum: *Günter Petersdorf und Ilse Rudat im Haus Uterst End* Foto Rudat

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

22. –24. Mai, **Gerdauen**: Ortstreffen Skandau. Ostheim, Bad Pyrmont.
25. –28. Mai, **Goldap**: Ortstreffen Dubeningken.
25. –29. Mai, **Treuburg**: Treffen Schwentainen. „Schwalenberger Malkasten", Neue Torstraße 1–5, 32816 Schieder.
25. Mai–3. Juni, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Großwaltersdorf in der Heimat.
27. Mai, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Kassuben. Hotel Königszinne, Linzer Straße, Bodenwerder.
27. /28. Mai, **Allenstein-Stadt**: Norddeutsches Treffen. Hotel Friedrichsruh, Niendorf/Ostsee.
29. /30. Mai, **Fischhausen**: Kirchspieltreffen Löwenhagen. Gaststätte Waldblick, Kemminghauser Straße 12, 44339 Dortmund.
1. –5. Juni, **Königsberg-Stadt**: Ortstreffen Rittergut Groß Holstein. Hotel Weißes Roß, 97769 Bad Brückenau.
30. Mai–8. Juni, **Braunsberg**: Kreistreffen in der Heimat. Braunsberg/Ostpreußen.
31. Mai/1. Juni, **Lötzen**: 660-Jahr-Feier Stadt Lötzen in der Heimat. Feste Boyen und Restaurant Mazury, Lötzen.
1. –4. Juni, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Groß Klingbeck. Festzelt, 19322 Rühstedt.
1. –4. Juni, **Königsberg-Land**: Treffen Groß Lindenau und Umgebung. Hotel Link, Sontra.
1. –4. Juni, **Lyck**: Ortstreffen Borschimmen. Bad Pyrmont.
1. –5. Juni, **Königsberg-Stadt**: Ortstreffen Rittergut Groß Holstein. Hotel Weißes Roß, 97769 Bad Brückenau.
2. –4. Juni, **Bartenstein**: Treffen Friedland. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg 4, Nienburg/Weser.
3. Juni, **Fischhausen**: Ortstreffen Groß Kuhren und Umgebung. Lindenhof, Eckernförde.
3. Juni, **Ortelsburg**: Dorftreffen Fröhlichshof, Fröhlichswalde, Eckwald. Saalbau, Wanne-Eickel.
3. /4. Juni, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Ostseetreffen. Kurhaushotel und Kurhaussaal, Lübeck-Travemünde.
3. /4. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Trappen. Gemeindehaus der ev. Kirche, 24217 Schönberg/Holstein.
16. –18. Juni, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Arnstein. Ostheim, 31812 Bad Pyrmont.
16. –18. Juni, **Königsberg-Land**: Treffen Trömpau und Umgebung. Emhof, Imhof 1, 29614 Soltau-Hötzingen.
16. –19. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Steinhof und Groß Steinfelde. Hotel Krone Post, 69412 Eberbach/Neckar.
17. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Zweilinden. Hotel zur Krone, Alter Markt, 57627 Hachenburg.
17. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Jakobsdorf und Lockwinnen. Gasthof Nienhaus in Rhade, Schützenstraße 19, 46286 Dorsten.
17. /18. Juni, **Königsberg-Land**: Treffen Fuchsberg. Naturfreundehaus Löhne-Gohfeld.
22. Juni–2. Juli, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Nemmersdorf in der Heimat.
20. –23. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Niedersee. Bad Mergentheim (voraussichtlich).
23. –25. Juni, **Lyck**: Treffen zum 575jährigen Stadtjubiläum in der Heimat. Lyck/Ostpreußen.
24. Juni, **Rößel**: Kreistreffen in der Heimat. Dadday-See, Neudims, Bischofsburg.
24. Juni, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Ukta. Martin-Lutherhaus der ev. Kirchengemeinde, Parkstraße 3, 58675 Hemer-Zentrum.
24. /25. Juni, **Allenstein-Land**: Jubiläumsfest der Kirche Groß Kleeberg. Groß Kleeberg/Ostpreußen.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Zum 9. Kirchspieltreffen Kuckerneese und Skören konnte Kirchspielvertreter Manfred Allies etwa 160 Landsleute in Bad Nenndorf begrüßen. Großes Interesse fand der gerade fertiggestellte Bildband über die beiden Kirchspielgebiete mit 360 alten Fotos und Dokumenten auf 192 Seiten sowie sonstiges umfangreiches Literaturangebot, ebenso die mehrfach vorgeführten Videofilme über die Heimat. Am Sonnabend informierte Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau über die personelle und finanzielle Situation der Kreisgemeinschaft, über Aktivitäten und geplante Treffen sowie über die jetzige Elchniederung. Wegen der schrumpfenden Teilnehmerzahlen bei den Treffen werden Zusammenlegungen unabdingbar werden. Daher ist das nächste Treffen der Kirchspiele Kuckerneese und Skören gemeinsam mit dem der Kirchspiele Herdenau, Schakendorf und Karkeln im Jahre 2002 in Bad Nenndorf geplant. Zuvor sind die Kukkerneeser und Skörener zum Kirchspieltreffen Herdenau/Schakendorf/Karkeln am 18./19. Mai 2001 in Steinhude eingeladen. Nach Ablauf der vierjährigen Amtszeit wurden Kirchspielvertreter Manfred Allies und seine Ersatzvertreterin Edith Lindenschmid, geb. Grimm, einstimmig für das Kirchspiel Kuckerneese wiedergewählt. Für das Kirchspiel Skören wird Manfred Allies auch weiterhin die Vertretung übernehmen. Am Sonnabend abend erfreute in einem einstündigen Vortrag die „Chorgemeinschaft Stadthagen" mit einem wunderschönen Arrangement alter Volksweisen und Evergreens. Ansonsten war den Landsleuten genügend Zeit eingeräumt zu persönlichen Gesprächen, und Manfred Allies erntete reichlich Dank für den harmonischen Ablauf dieses Treffens.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Treffen der Stadt-Gerdauener – Im Ostheim in Bad Pyrmont trafen sich wieder 45 frühere Bewohner (einschließlich Anhang), um drei gesellige Tage miteinander zu verbringen, wie Ernst Schwarz aus Wuppertal berichtete. Aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland waren sie angereist und hatten keine Mühen gescheut, um einige Tage „in der Familie" zu verweilen. Nach einem Jahr „Enthaltsamkeit" war das Bedürfnis wieder groß, ausgiebig zu schabbern, wobei der Geräuschpegel oft verdächtig nach oben sprang. Für das leibliche Wohl sorgte in gewohnter Weise die Hausküche des Ostheims. Trotz widriger Wetterverhältnisse machte sich ein Teil auf, die von Herbert und Ruth Schirrmacher vorbereitete Besichtigung des Trakehner Gestüts in Hämelischenburg wahrzunehmen. Dort verweilte man, versehen mit fachkundigen Erläuterungen, einige schöne Stunden unter rassigen Pferden. Zum Programm des Treffens gehörte auch ein gekonnter Vortrag von Ellinor Reck zum 100. Geburtstag von Herbert Brust, Komponist des Ostpreußenliedes. Groß war auch das Interesse an den Fotoalben, die Eckart Meyer, Rendsburg, zur Ansicht mitgebracht hatte. An weiterer Unterhaltung durch Videofilme, humorvolle Vorträge und gemeinsames Singen bestand kein Mangel. Schließlich ging man mit dem Versprechen auseinander, sich vom 2. bis 5. April 2001 erneut im Ostheim zu treffen.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Gruppenreise nach Gumbinnen/Gerwen – Für die Zeit vom 16. bis 26. August ist eine Gruppenreise des Bezirks Gerwen in die Heimat vorbereitet. Die Fahrt erfolgt in einem modernen Reisebus. Sie beginnt am Busbahnhof Hannover und führt an Berlin vorbei zum Grenzübergang Kietz/Küstrin (Zusteigemöglichkeiten an der Strecke bis dahin können vereinbart werden) und weiter durch Pommern, über Landsberg, Deutsch Krone bis Schlochau, wo die erste Zwischenübernachtung vorgesehen ist. Am nächsten Tag geht es bis zur Marienburg (kurze Pause) und weiter über Elbing bis zum Oberländischen Kanal. Gegen Abend werden wir im nächsten Zwischenübernachtungshotel in Nikolaiken eintreffen. Der nächste Tag soll uns zunächst für einen Bummel durch Nikolaiken zur Verfügung stehen. Danach wollen wir die masurische Landschaft genießen und möglichst eine Schiffsfahrt über die masurischen Seen machen. Am Abend bringt uns unser Bus dann nach Gumbinnen, wo wir die nächsten Tage im Hotel Kaiserhof wohnen werden. In Gumbinnen erwartet uns ein reichhaltiges Programm (Rundfahrten, Kulturprogramme usw.). Höhepunkt wird ein Treffen mit der heutigen Bevölkerung des Kirchspiels Gerwen sein, mit anschließendem Picknick am Ufer der Pissa (Nähe ehemalige Mühle Hetz in Gerwen). Neben allen gebotenen Programmpunkten, deren Inanspruchnahme nicht verbindlich ist, bleibt jedem noch reichlich Gelegenheit für persönliche Unternehmungen. Taxi und Dolmetscher stehen genügend zur Verfügung. Am 26. August treten wir die Rückfahrt an, die durch eine Zwischenübernachtung in Landsberg (Pommern) unterbrochen wird. Am 27. August gegen 16 Uhr wird der Bus in Hannover eintreffen. Selbstverständlich kann die Reise auch mit dem Flugzeug oder mit einem anderen Verkehrsmittel erfolgen. Auch die so anreisenden Landsleute nehmen in Gumbinnen an dem gebotenen Programm teil. Es sind nur noch wenige Plätze frei. Auskunft beim Organisator Lm. Erwin Heisrath, Bezirksvertreter für Gerwen, Michaelweg 17, 50999 Köln, Telefon 0 22 36/6 57 64.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Reisen in das nördliche Ostpreußen – Zur Zeit beginnen wieder verstärkt die Reisen in den nördlichen Teil Ostpreußens und natürlich auch in den Kreis Heiligenbeil. Besonders für Individualreisende empfiehlt es sich, einen zuverlässigen Pkw-Fahrer und einen gut deutsch sprechenden Dolmetscher als Begleitung zu haben. Wir Heiligenbeiler haben das Glück, daß uns hierfür ein korrektes, zuvorkommendes, freundliches Ehepaar, wohnhaft in Königsberg, zur Verfügung steht, das gute Ortskenntnisse besitzt. Landsleute, die das Ehepaar stunden- oder tageweise engagieren möchten, können bei mir deren Anschrift/Telefonnummer schriftlich erfragen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

26. Nassengärter-Treffen – Wie in jedem Jahr trafen sich die alten Nachbarn vom Nasser-Garten, Schüler der Steinschule und Nassengärter Mittelschule im Hotel Thomsen in Delmenhorst. Auch diesmal war das Treffen für die Organisatoren und Teilnehmer, die zahlreich erschienen waren, ein voller Erfolg. Ein großer Teil der Teilnehmer, unter ihnen auch einige „neue", war bereits am Freitag angereist, einen Tag vor dem offiziellen Beginn. Nach den Begrüßungsworten von Ruth Töppel wurde gemeinsam mit Pfarrer Peter Leimcke in einer Gedenkminute derer gedacht, die unsere Gemeinschaft im letzten Jahr verlassen haben. Jubiläumsteilnehmer wurden geehrt, und die ältesten Landsleute erhielten einen „Jungbrunnen". Im weiteren Verlauf wurde durch Werner Pulver ein Rückblick auf das vergangene Jahr gehalten und der Videofilm „Reise nach Ostpreußen" gezeigt. Weil dieses Treffen das vorletzte gewesen sein soll, versammelten sich die Teilnehmer vor dem Hotel-Portal zu einem Gemeinschaftsfoto. Ein gemütliches Beisammensein, bei dem bis Mitternacht auch das Tanzbein geschwungen wurde, beendete den Tag. Tags darauf trennten wir uns in der Hoffnung auf ein Wiedersehen im Jahr 2001, wo wir dann nach 27 Jahren endgültig voneinander Abschied nehmen müssen.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

Ortstreffen Trömpau und Umgebung – Das für dieses Jahr vorgesehene Treffen für Trömpau und Umgebung findet vom 16. bis 18. Juni im Emhof, Emhof 1, 29614 Soltau-Hötzingen, Telefon 0 51 90/2 96 14, statt. Nähere Auskünfte erteilt Gerda Sauerberg, Theodor-Storm-Straße 49, 28201 Bremen.

Ortstreffen Wickbold und Ludwigswalde – Das nächste Treffen für Wickbold und Ludwigswalde findet am 26. August ab 15 Uhr im Fährhaus Kirschenland, Wisch 9, 21635 Jork-Borstel, Telefon 0 41 62/72 49, statt. Organisatoren sind Peter und Brigitte Profé, Fohlenweg 13, 24539 Neumünster, Telefon und Fax 0 43 21/8 23 14.

Alfred Becker gestorben – Nur wenige Tage nach dem Treffen anläßlich eines Patenschaftsjubiläums zwischen Kirchen- und Zivilgemeinde Hüffelsheim einerseits und dem Kirchspiel Powunden andererseits verstarb der Initiator dieser Patenschaft, Dipl. Ing. Alfred Becker, in Schloß Holte-Stukenbrock/Westfalen im Alter von 87 Jahren. Alfred Becker, von den weit in der ganzen Bundesrepublik Deutschland verstreut lebenden Angehörigen des Kirchspiels Powunden zum Vorsitzenden gewählt, hatte sich seit 1984 um die Patenschaft mit der evangelischen Kirchengemeinde Hüffelsheim intensiv bemüht. Damals war festgestellt worden, daß die letzte noch vorhandene Kirchenglocke aus Powunden nach dem 2. Weltkrieg als Leihglocke nach Hüffelsheim gekommen ist, während die Powunder Kirche nach dem Kriege völlig zerstört wurde. Es kam zu ersten Kontaktaufnahmen zwischen den Powundenern und der Kirchengemeinde im Naheland und zu einem feierlichen Abschluß der Patenschaft im Jahre 1985. Fünf Jahre später erklärte sich der Gemeinderat der Zivilgemeinde ebenfalls zum Abschluß einer Patenschaft mit Powunden bereit. Eine neue Straße in Hüffelsheim wurde 1990 nach dem ostpreußischen Ort benannt. In jedem Jahr trafen sich seitdem die Powundener am letzten April-Wochenende in Hüffelsheim zum Wiedersehen „rund um ihre alte Glocke". In diesem Jahr konnten sie auf eine 15jährige Patenschaft mit der Kirchengemeinde und eine zehnjährige mit der Zivilgemeinde zurückblicken – sicher keine imponierenden Zahlen, doch in einer kurzlebigen Zeit durchaus ein Grund zum Feiern. Alle kulturtreibenden Vereine der Gemeinde Hüffelsheim gestalteten die Jubiläumsfeierlichkeiten aus. Im Rückblick auf die Entstehung der Patenschaft wurde Alfred Beckers unermüdlicher Einsatz für diese – in Deutschland sicher ungewöhnliche, wenn nicht gar einmalige – Patenschaft gewürdigt. Für ihn war das dreitägige Jubiläumsfest mit Kutschfahrt, Kommersabend, Festgottesdienst und Totengedenken eine letzte, zu Herzen gehende Freude. Zu sehr zu Herzen gehend? Drei Tage später wurde Alfred Becker aus diesem Leben abgerufen. Mit seinen Angehörigen und Freunden trauert um ihn auch die evangelische Kirchengemeinde Hüffelsheim und wird ihm ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

660-Jahr-Feier in Lötzen – Für alle Landsleute, die das Jubiläum privat besuchen wollen, erscheint noch einmal das vollständige Programm. Mittwoch, 31. Mai, 17 Uhr, Beginn der Veranstaltung in der Feste Boyen. Es erwartet Sie dort ein buntes Programm mit Lagerfeuer, Folkloregruppe, Auftritt des Siedlerchors Neumünster und viel Musik. Donnerstag, 1. Juni, 9.30 Uhr, deutscher Gottesdienst in der evangelischen Kirche; 10.15 Uhr Kranzniederlegung am Mahnmal des Massengrabes, 11 Uhr Feierstunde im Restaurant Mazury in der Nähe der Kirche. Im Anschluß Mittagessen sowie Zeit für Gespräche und Begegnungen. Gleichzeitig erinnern wir noch einmal an das große Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Leipzig. Die Lötzener treffen sich in der Messehalle 4. Für beide Veranstaltungen bitten wir um regen Besuch.

Masurenreise – Die Route der Fahrt vom 5. bis 13. Juni führt über Freiburg, Berlin, Stettin, Danzig, Zoppot, Rastenburg, Osterode, Sensburg und Lötzen. Übernachtungen finden im Raum Sensburg/Nikolaiken statt. Das interessante Reiseprogramm beinhaltet u. a. auch eine Dampferfahrt über die masurischen Seen. Nähere Auskünfte bei Alfred Schulz, 79761 Tingen, Telefon 0 77 55/7 97, oder dem Reiseveranstalter Elmar Schröger, 79733 Görwihl-Hertschwand, Telefon 0 77 54/9 20 40, Fax 92 04-22.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Heimatlektüre, Kreiskarte, Armbanduhr – Als Geschenk für jeden Anlaß empfehlen wir unseren Landsleuten das Heimatbuch „Der Kreis Lyck" von Reinhold Weber in zweiter Auflage. Dieses Buch hat 732 Seiten und kostet einschließlich Porto und Verpakkung 65 DM. In diesem wertvollen Heimatbuch ist die Geschichte von Stadt und Kreis Lyck übersichtlich gegliedert dargestellt. Der Text wird durch Bild- und Kartenmaterial ergänzt. Beigefügt ist eine amtliche Kreiskarte von 1939 im Maßstab 1:100 000. Außerdem können wir Ihnen einen Nachdruck der Chronik der Stadt Lyck von 1859, von Horch, zum Preis von 22 DM empfehlen. Gleichzeitig bieten wir Ihnen einen Stadtplan von Lyck und die Landkarte des Kreises Lyck, Stand 1939, für 9 beziehungsweise 8 DM an. Beide Werke zusammen kosten 15 DM. Als ein besonderes Geschenk für jeden Lycker können wir Ihnen eine Quarz-Armbanduhr für Damen und Herren mit dem Lycker Wappen (Januskopf) im großen Zifferblatt, mit Lederarmband und einjähriger Garantie für 40 DM anbieten. Die Uhr wird in einem Schmucketui ausgeliefert. Die angegebenen Beiträge enthalten auch die Versandkosten. Den entsprechenden Betrag bitten wir nach Erhalt auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck e. V. Nr. 118 005 723, bei der Sparkasse Hagen, BLZ 450 500 01, zu überweisen. Ihrer schriftlichen Bestellung können Sie auch ei-



Mitwirkende beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig: Der 1993 gegründete Chor „Heimatmelodie" des BdV-Kreisverbandes Jena, dem zur Zeit 17 Damen und 18 Herren angehören, stellt sein Können am Sonnabend, 10. Juni, beim Bunten Abend im CCL, Raum 1, unter Beweis Foto Ewert

nen Verrechnungsscheck über den Betrag beifügen. Schriftliche Bestellungen richten Sie bitte an unseren Kassenwart Reinhard Bethke, Westfalenstraße 41, 58135 Hagen.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Der Pfingstheimatbrief Nr. 114 ist inzwischen fertiggestellt und in Druck gegeben worden. Wie bereits in der Vergangenheit, so enthält auch dieser Heimatbrief viele interessante Berichte und ist sehr umfangreich. Er wird allen Landsleuten und Freunden der Kreisgemeinschaft, die in der Versandliste erfaßt sind, noch vor Pfingsten zugestellt. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber bekommen möchte, teile bitte seine Anschrift dem Schriftleiter Herbert Kalwa, Hölderlinstraße 22 A, 22607 Hamburg, mit. Der Heimatbrief wird dann umgehend zugesandt.

Heimatstube – Bei der Fertigstellung der Räume für die neue Heimatstube sind unerwartete Verzögerungen eingetreten. Die Wiedereröffnung erfolgt jedoch spätestens zum diesjährigen Heimattreffen.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig – Wir wollen auch diesmal durch zahlreiche Teilnahme unsere Liebe und Treue zur ostpreußischen Heimat bekunden. Die Heimatkreise treffen sich am 10. und 11. Juni (Pfingsten) in der Messehalle 4.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Jugendbegegnung 2000 der Kreisgemeinschaft – Unsere internationale Jugendbegegnung mit Teilnehmern aus Preußisch Eylau und Landsberg/Ostpreußen findet vom 28. Juli bis 5. August in Verden/Aller statt. Mit unseren Gästen wollen wir das reichhaltige Angebot der Expo 2000 mit umfangreichen Exkursionen kennenlernen und nutzen. Eine einmalige Gelegenheit für junge Menschen im Alter von 15 bis 20 Jahren, auf diesem Wege die Angebote der Länder unserer Erde kennenzulernen oder auch ein erster Schritt für eine Traumreise durch die Welt. Reisekosten (Hin- und Rückfahrt) sind selbst zu tragen, weitere Kosten entstehen nicht. Informationen können abgerufen werden. Anmeldungen an Sabine Newrzella, Bussardstraße 49, 91088 Bubenreuth, Telefon 0 91 31/20 86 98, oder Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Lindhooper Landstraße 67, 27283 Verden, bzw. den Kreisvertreter.

Folgende Bücher sind noch vorrätig: Die Städte und Gemeinden des Kreises Preußisch Eylau, 45 DM; In Natangen – Ein Bildband (1470 Bilder), 29 DM; Der Kreis Preußisch Eylau in alten Ansichtskarten, 35 DM; Sagen und Schwänke aus Natangen, 25 DM; Preußisch Eylau, eine Kreisstadt in Ostpreußen, 52 DM; Ortssippenbuch Albrechtsdorf, 57 DM; Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft, 39,95 DM. Bestellungen nimmt der Kreisvertreter entgegen.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Enkelkinder reisen nach Ostpreußen – In der Zeit vom 14. bis 23. Juli führt die Kreisgemeinschaft Schloßberg eine deutsch-russische Jugendbegegnung im Kreis Schloßberg durch. Deutsche und russische Teilnehmer begegnen sich zum wiederholten Male. Land und Leute hautnah erleben und außerdem u. a. die Kurische Nehrung und Gilge – bekannt aus den Bednarz-Filmen – miterleben, dies sind die schönen Erfahrungen, die auf jeden warten. Kultur, Begegnung und Kennenlernen der Heimat der Vorfahren sind die tragenden Elemente dieser Fahrt für 18- bis 35jährige. Die überschaubare Zeit sowie ein geringer eigener Kostenaufwand von 350 DM machen die Fahrt zu einer interessanten Möglichkeit, vielleicht einmal etwas ganz Neues auszuprobieren. Weitere Informationen erhalten Sie bei der Kreisgemeinschaft Schloßberg oder dem Leiter der Jugendbegegnung, Hans Joachim Stehr, Udetstraße 3, 53757 Hangelar, Telefon 0 22 41/2 92 37. Anmeldungen sind nur noch bis 31. Mai möglich.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Jahreshauptversammlung der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" – In den Räumen der Gesellschaft fand die – satzungsgemäß alle vier Jahre durchzuführende – Wahl des neuen Vorstandes statt. Zuvor hatten die Mitglieder (zur Zeit 1368) in Sonderveranstaltungen ihre Delegierten bestimmt. Um auch die in den von Sensburg entfernt liegenden Ortschaften des Kreises lebenden Mitglieder ansprechen zu können, wurden Ortsgruppen gebildet, die neben den Sensburgern ihre Delegierten entsandt hatten: Ortsgruppe Nikolaiken unter Leitung von Ryszard Baginski, Ortsgruppe Peitschendorf unter Leitung von Bozena Bongarc, Ortsgruppe Sorquitten unter Leitung von Hubert Wisziewski, Ortsgruppe Weißenburg unter Leitung von Janusz Iwaniuk. An der Wahlveranstaltung nahmen als Gäste teil: der Landrat des Kreises Sensburg, Ryszard Soroko, und der Direktor des Städtischen Sozialamtes, Julian Osiecki, sowie Alfred Czesla aus Allenstein, des weiteren der Vorsitzende des „Verbandes der Deutschen Gesellschaften im ehemaligen Ostpreußen", Eckhard Werner, und als Vertreter der Kreisgemeinschaft Sensburg Gerhard Terner, Adalbert Teuber, Helmuth Tomscheit und Dorothee Heitmann.

Rechenschaftsberichte – In seinem einleitenden Vortrag berichtete der Vorsitzende der „Bärentatze", Heinz Olschewski, ausführlich über die Arbeit der Deutschen Gesellschaft in den vergangenen vier Jahren. Er betonte, daß die eigenen Räume an der ul. Wosnosci, die mit Unterstützung der Kreisgemeinschaft erworben und nach und nach renoviert werden konnten, nun die besten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeit böten. Das Vereinsleben mit Seniorennachmittagen, Kinderveranstaltungen im Sommer und zu Weihnachten, mit Besuch von Gruppen und Einzelpersonen aus der Bundesrepublik Deutschland, sei sehr rege. Neben der Wahrnehmung sozialer Aufgaben bemühe man sich auf den verschiedensten Gebieten um die Erhaltung des deutschen Kulturgutes. Die Sprachkurse werden regelmäßig durchgeführt und sind gut besucht. Sehr eng ist die Zusammenarbeit mit der Johanniter-Sozialstation. Erfreulich sei der Kontakt zu den polnischen Behörden, insonderheit zu dem polnischen Landrat, wo man ein offenes Ohr für die Belange der „Bärentatze" finde. Es folgte der Kassenbericht der Schatzmeisterin Brigitte Lachowicz, der von den Kassenprüfern eine einwandfreie Kassenführung bescheinigt wurde.

Grußworte – Landrat Soroko betonte in seiner Ansprache, daß heute im Kreis Sensburg Menschen der unterschiedlichsten nationalen Abstammung leben. Das mache den Kreis reich. Nicht nur die masurische, auch die deutsche Kultur solle im Kreis erhalten bleiben. Er werde sich immer für das Miteinander der einzelnen Minderheitengruppen einsetzen. Auch wünsche er sich eine gute und erfolgreiche Zusammenarbeit mit der „Bärentatze". Eckhard Werner, Vorsitzender des Dachverbands, zeigte sich erfreut über die Tätigkeiten der „Bärentatze", die sich durch ihre Aktivitäten und ihre Räumlichkeiten innerhalb der Deutschen Vereine auszeichne. Mit Nachdruck betonte er die Bedeutung der deutschen Sprache als entscheidender Träger des deutschen Kulturgutes. Darum müsse innerhalb der Vereine mehr als bisher deutsch gesprochen werden. Die deutsche Sprache, die mehr als 40 Jahre in der ostpreußischen Heimat verboten war, wieder oder neu zu erlernen, sei heute jedem möglich. Der Dachverband möchte jetzt erreichen, daß in jeder Stadt zumindest in einer Schule der Deutschunterricht zur Pflicht gemacht werde. Der Leiter des städtischen Sozialamtes, Osiecki, freute sich in seinem Grußwort über die gute Zusammenarbeit mit der „Bärentatze" sowie mit der Johanniter-Sozialstation und der Kreisgemeinschaft. Noch einmal wies er auf die Wichtigkeit der Kontakte zu der politischen Behörden in Sensburg zu der Verwaltung der Stadt Remscheid hin. Er hoffe, daß durch die Einladung von Landrat und Oberbürgermeister aus Sensburg zu dem Treffen der Kreisgemeinschaft in Remscheid im September dieses Jahres engere Verbindungen entstehen. Die Grüße der Kreisgemeinschaft überbrachte der Beauftragte für die „Bärentatze", Gerhard Terner. Die Kreisgemeinschaft habe sehr intensiv die „Bärentatze" in jeder Beziehung unterstützt, betonte er, und freue sich nun, daß jetzt hier gute Arbeit geleistet werden könne. Er dankte den Mitgliedern des Vorstandes, an ihrer Spitze Heinz Olschewski und Heinz Otto Czerwinski, und allen, die sich mit viel Kraft und Aufwand an Freizeit für die „Bärentatze" eingesetzt haben. Er hoffe auch weiterhin auf gute und enge Zusammenarbeit zwischen Remscheid und Sensburg.

Ergebnis der Vorstandswahlen – Zum Abschluß der Veranstaltung fand dann die Wahl statt. Die Auszählung der Stimmen erbrachte folgendes Ergebnis: Dem neuen Vorstand gehören an: Vorsitzender Heinz Olschewski, 1. Stellvertreter Heinz Otto Czerwinski, 2. Stellvertreterin Berta Cwiek, Sekretärin Elszbieta Kisielewska, Schatzmeisterin Berta Cwiek. Weitere Mitglieder sind: Bozena Bongarc, Iwona Grochowska, Ryszard Baginski, Janusz Iwaniuk, Hubert Wisniewski.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Schulgemeinschaft Johanna-Wolff-Schule – Nachdem bereits im Vorjahr ein Kreis ehemaliger Schülerinnen der Johanna-Wolff-Schule (Meerwischer Schule) in Fulda zu einem kleinen Schultreffen zusammengekommen war (im 29. Tilsiter Rundbrief wurde darüber berichtet), haben Traute Englert und Annemarie Knopf nunmehr offiziell eine Schulgemeinschaft der ehemaligen Johanna-Wolff-Schule gegründet. Das nächste Treffen der Schulgemeinschaft findet vom 4. bis 7. August dieses Jahres in Bernburg/Saale statt. Ehemalige Schülerinnen und Schüler jener Schule werden gebeten, sich unter Angabe ihrer gültigen Adresse, bei Damen auch des Mädchennamens, zu wenden an: Traute Englert, Im Moorkamp 19, 31226 Peine, Telefon 0 51 71/5 16 25, oder an Annemarie Knopf, Bahnhofstraße 22, 22967 Tremsbüttel-Sattenfelde, Telefon 0 45 31/8 13 45. Dort erhalten Sie auch nähere Informationen. Geplant ist u. a. die Erstellung eines Schülerverzeichnisses, damit zu gegebener Zeit auch Rundschreiben an die Ehemaligen verschickt werden können.

Von der Sonne verwöhnt

Das April-Wetter in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Wie im Mai fühlte man sich im letzten Monat in Ostpreußen. Nicht nur die Temperaturen verwöhnten die Menschen, sondern auch die Sonne. Doch wir wissen: Der Kalender zeigte erst April. Nur selten war der vierte Monat des Jahres so warm wie der letzte. Genau genommen war seit Beginn der Wetteraufzeichnungen im Jahre 1851 nur ein einziger April wärmer als der vergangene. Und das ist schon 82 Jahre her. Damals kam die Temperatur in Königsberg auf den Mittelwert von 12,2 Grad. Diesmal wurde 11,5 Grad als Temperaturmittel erreicht. Damit war der vergangene Monate etwa 5 Grad wärmer als gewöhnlich.

Auch die Sonne schien im letzten Monat wie im Mai. Das waren in der Gesamtsumme 260 Stunden und damit 100 Stunden mehr als sonst im April. So ist es nur verständlich, daß es im vergangenen April nur wenig geregnet hatte. Besonders trocken war es rund um das Kurische Haff, wo der sich Niederschlag nur bis auf 13 Millimeter summierte, was einem Defizit von 70 Prozent entspricht. Wenig feuchter war es in den anderen Gebieten der Heimat, wo das Defizit immer noch wenigstens 50 Prozent betrug.

Der vergangene Monat begann mit einer relativ kühlen Periode, die etwa zehn Tage dauerte. Bei meist geringen Luftdruckgegensätzen herrschten im Landesinnern leichte Nachtfröste. Am kältesten war es in Allenstein mit minus 5,6 Grad am Morgen des 10. April. Das war gleichzeitig das Minimum des gesamten Monats. Unterbrochen wurde die kühle Periode am 5. und 6. April, als ein atlantischer Tiefausläufer mit einem frischen Wind nach Ostpreußen eindrang. Nach milden Nächten stiegen die Temperaturen am Tage z. B. in Königsberg bis zu 17 Grad. Sonst lagen die Maxima während dieser Zeit deutlich niedriger. Die Niederschläge beschränkten sich in dieser Dekade nur auf wenige Stunden.

Ab dem 11. April war es mit den Nachtfrösten endgültig vorbei. Zunächst, d. h. eine Woche lang, wanderten innerhalb einer südwestlichen Höhenströmung Tiefs und ihre Fronten nordostwärts. Wiederholt benetzte ein milder Frühlingsregen das Land. Die Temperaturen stiegen nun auf 12 bis 18 Grad. In Elbing wurde am 17. April sogar das Maximum von 19,7 Grad registriert.

Schon bald konnte man über diesen erfreulichen hohen Wert nur noch ein Lächeln übrig haben. denn von nun an erreichten die Temperaturen bis zum Ende des Monats Tag für Tag Maxima, die deutlich über der 20 Grad-Marke lagen. Nur die Küstenstriche machten da manchmal eine Ausnahme. Die Witterung wurde fortan von Warmluft bestimmt, die bei geringen Druckunterschieden in einer südlichen Höhenströmung den Weg ins nordöstliche Mitteleuropa fand. Nur noch wenige Fronten gelangten nach Ostpreußen. Und wenn sie kamen, dann hatten sie kaum Niederschlag im Gepäck. Eine jedoch löste am Nachmittag des 22. April über Allenstein ein Gewitter aus. Das war aber eine Ausnahme. Sonst zeigten sich nur noch wenige Wolken am Himmel. So konnte die Sonne zur weiteren Erwärmung der Luft zusätzlich ihren Beitrag leisten. Vier bis sechs Sommertage mit Maxima von mindestens 25 Grad waren das Ergebnis. Ein besonders warmer und sonniger Tag war der 29. April. Verbreitet zeigten die Thermometer 27 Grad. Nur an den Küsten war es mit 25 Grad nicht ganz so warm. Der höchste Wert wurde aus Heydekrug gemeldet: 28,6 Grad! Dieses war wohl der wärmste Tag im Arpil seit 1851.

Man kann sich vorstellen, daß die Kirschen in voller Blüte standen. Man munkelt sogar, daß im Raum Elbing die ersten Apfelblüten gesehen wurden – drei Wochen früher, als es im Kalender steht.

Gestört

Betr.: Folge 14/00 – „Vom Sturm zu Boden gerissen"

Als unregelmäßiger Leser Ihrer Zeitung möchte ich Ihnen ein großes Dankeschön sagen, weil sie noch den Mut haben, auch über die Leiden, die den Flüchtlingen und Vertriebenen aus den deutschen Ostprovinzen und auch den deutschen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen von den Siegermächten zugefügt wurden, zu berichten.

Der sachliche Bericht von H. J. Warkner hat mich als Heimatvertriebenen aus Pommern erfreut, weil in der hiesigen Presse überwiegend Leserbriefe von Gegnern der Wiedererrichtung des „Kreuz des deutschen Ostens" beziehungsweise für die Wiedererrichtung unter dem Namen „Kreuz des Friedens" erscheinen. Wenn jetzt die Harzburger Jusos, die DGB- und PDS-Funktionäre und der örtliche SPD-Bundestagsabgeordnete eine Umbenennung des Namens „Kreuz des deutschen Ostens" in „Kreuz des Friedens" hartnäckig fordern, dann werden dieselben Gruppierungen demnächst versuchen, die in vielen Städten befindlichen ostdeutschen Straßennamen mit polnischen Namen zu versehen, weil die Umbenennung ja dem Frieden dient, während nach ihrem gestörten Geschichtsbewußtsein der Name „Kreuz des deutschen Ostens" kriegslüstern ist.

Nur so ist es zu erklären, daß die Vertriebenen, weil sie für die Wiedererrichtung des Kreuzes zur Erinnerung an ihre verlorene Heimat sind und auf den ursprünglichen Namen bestehen, von hiesigen Leserbriefschreibern als Kalte Krieger, Ewiggestrige, Revanchisten usw. bezeichnet werden. In Bayern sind die Heimatvertriebenen nicht solchen Verdächtigungen ausgesetzt. Die Bayern haben, als Dank für die geleistete Aufbauarbeit der Vertriebenen in Bayern nach dem Krieg und als Erinnerung an die Heimat im Osten, 1970 in München ein Haus des deutschen Ostens eröffnet.

Da die Harzburger Jusos sicher noch lernfähig sind, empfehle ich ihnen, daß sie – anstatt gegen das „Kreuz des deutschen Ostens" zu lamentieren – dem Münchener Beispiel folgen und sich ebenfalls für ein Haus des deutschen Ostens in Hannover einsetzen, um damit die geleistete Aufbauarbeit der Millionen Vertriebenen in Niedersachsen zu würdigen.

Heinz Tillack, Vienenburg

Mit üblen Tricks wurde der Euro geboren

Betr.: Folge 18/00 – „Die Kritiker hatten recht"

Schon beim Zustandekommen der Beschlüsse von Maastricht war erkennbar, daß die gemeinsame europäische Währung ein Vabanquespiel ohnegleichen ist. Ironischerweise war der deutsche Kanzler nicht einmal präsent, als „vor" dem Gipfel in Maastricht die Würfel fielen. Bereits am 8. Dezember, zwei Tage bevor das „große historische Ereignis" auf triviale Weise zustande kam, trafen sich der Franzose Mitterrand (Kohl nennt ihn seinen Freund) und der Italiener Andreotti (bekannt als Feind Deutschlands) in einem außerhalb von Maastricht gelegenen Hotel und heckten zusammen einen grandiosen Plan aus: Sie würden die „strengen" deutschen Vertragsbedingungen akzeptieren (obwohl Italien sie gar nicht erfüllen konnte) und dafür die deutsche Verpflichtung einfordern, spätestens 1999 „automatisch und unwiderruflich" mit der Währungsunion zu beginnen. Die anderen Südeuropäer und Irland wurden mit der vertraglichen Zusage neuer Umverteilungsgelder geködert.

Als Kohl diese französisch-italienische Abmachung präsentiert wurde, konnte er nicht mehr ablehnen, weil dies nach seinen Worten Krieg gegen Deutschland bedeutet hätte. Ursprünglich wollte er nur unterschreiben, wenn es „eine Klammer zwischen Politischer Union und Währungsunion" gäbe. Aber, nachdem es Frankreich und Italien gelungen war, dem Kanzler den Termin 1. Januar 1999 abzuringen, ließen sie Deutschland im Regen stehen, als es um die Politische Union ging.

Mit solchen üblen Tricks wurde der Euro geboren, und mit noch weit übleren Tricks wurden die „strengen" Beitrittskriterien erfüllt. Hätte die Deutsche Bundesbank Waigel nicht gebremst, dann hätte er zur Erfüllung „seiner" Kriterien auch noch, kaufmännischen Prinzipien widersprechend, die Höherbewertung des Goldbestandes der Deutschen Bundesbank erpreßt. Trotzdem erfüllte er termingerecht die Kriterien, aber mit Methoden, die – von anderen angewandt – den Staatsanwalt auf den Plan rufen würden. Nicht nur der deutsche Finanzminister frisierte die deutsche Bilanz, andere taten es ihm gleich.

Was nun? Augen zu und blindlings hinein ins Verderben? Oder Ausstieg aus dem Euro-Club und Wiedereinstieg erst dann, wenn „wirklich" sichergestellt ist, daß „alle" Clubmitglieder Waigels „strenge" Kriterien auch einhalten. Weitsichtige plädieren für letzteres, weil ihnen der französische Freudentaumel über den Reinfall des deutschen Bundeskanzlers in Maastricht in ewiger Erinnerung bleibt: „Maastricht, das ist der Versailler Vertrag ohne Krieg", weil sich die Sicht Mitterrands über Maastricht inzwischen bewahrheitet hat: „Die Zentralbank, die künftige Zentralbank, die, wie Sie wissen, erst ab 1997 oder 1999 existieren wird, trifft keine Entscheidungen! Vor allem entscheidet sie nicht über die Wirtschaftspolitik. Es ist der Europäische Rat, es sind die „zwölf Staats- und Regierungsschefs, das heißt die durch ein allgemeines Wahlrecht Gewählten, die Entscheidungen treffen werden. Das muß ‚endlich' in unsere Köpfe. Es sind nicht die ‚Weisen' oder die Techniker der Europäischen Zentralbank. Die Techniker der Europäischen Zentralbank sind verpflichtet, auf dem monetären Feld die Entscheidungen des Europäischen Rates auszuführen, getroffen von den zwölf Staats- und Regierungsschefs, das heißt von den Politikern, die ihre Völker vertreten. Nun, ich höre überall sagen, im Radio, im Fernsehen, daß diese europäische Zentralbank Herrin der Entscheidungen sein werde! Das ist nicht wahr!" (FAZ v. 11.9.1992)

Friedrich Kurreck, Offenbach

Schäden für Deutschland

Betr.: Folge 18/00 – „Die Kritiker hatten recht"

Jetzt wäre es an der Zeit, daß Medien, Öffentlichkeit samt SPD und PDS sich über Kohl und seine Partei aufregen. Die Euroschwäche und das, was noch kommen muß, das sind wirkliche Schäden für Deutschland. Die Kontenaffären haben außer der CDU niemandem geschadet, und es liegt nur an ihr, der SPD mit ihrem Medienimperium nun mit gleicher Münze heimzuzahlen. Den Euro, von feinsinnigen Nichtdeutschen in Europa als „Versailles ohne Krieg" bezeichnet, den haben uns Kohl und seine Europaromantiker ohne Volksabstimmung aufgenötigt. Der Euro kann nicht und konnte nie die Kraft der Mark aufbringen, muß er doch vor allem von ihr zehren, um die geringere Kraft der anderen Währungen jedenfalls halbwegs auszugleichen. Der Rest müßte dann durch alsbald einsetzende Wirtschaftswunder europaweit aufgebracht werden. Und erst dann hätte der Euro Aussichten, es der Mark gleichzutun. Wie groß die Chancen für den Eintritt solcher Wunder sind, kann sich jeder im stillen Kämmerlein ausrechnen.

Ein inflatorisches Europa mit hinschmelzendem Euro können sich aber auch die armen Länder auf Dauer nicht leisten. Wer das süße Gift der Inflation lutscht, steht am Ende auch ohne Eigentum da. Der sozialistische Irrglaube, Reichtum ließe sich bei bleibendem Wert beliebig verteilen nach Art der wunderbaren Brotvermehrung, produziert ein Armenhaus, in dem dann nur noch die Alten von dem einstmals wohlhabenden und schönen Deutschland erzählen können. Und wohin, bitte, sollen die Wirtschaftsflüchtlinge dann fliehen?"

Reimer Asmussen Oberpindhart

Verdrehte Hälse

Betr.: Scherenschnitt Uhse

Ganz fürchterlich ist der Scherenschnitt von Uhse über Ihrer Schabberei zum Deutschlandtreffen. Klatschtanten stehen wohl kaum Rücken an Rücken und verdrehen ihre Hälse. Über die zwei ärgere ich mich jede Woche.

Constanze Augustin, Winsen/Luhe

Keine weiße Weste

Betr.: Folge 18/00 – „Wenn nicht sein kann ..."

Das Herunterdrücken von Dresdener Opferzahlen ist nicht neu. Man schont damit die ehemaligen Gegner, deren weiße Weste nicht beschmutzt werden darf, kämpften sie doch für Menschenrechte und müssen als unsere „Befreier" stets sauber dastehen. Auch das Leugnen der Tieffliegerangriffe ist mir bekannt. Unsere Generation weiß, daß auch auf Bauern auf dem Feld und auf Züge geschossen wurde. Man sieht: Etwas wird in den Medien behauptet, und eine der folgenden Generationen greift es auf. So wird im Laufe der Zeit eine Behauptung zur „Wahrheit".

Bringfriede Jung, Fahrenbach

Wucht der Wahrheit

Betr.: Folge 18/00 – „Von langer Hand vorbereitet" von Ernst Topitsch

Dem *Ostpreußenblatt* sei Dank für solche Berichte, wie der oben erwähnte, der wieder gleichsam einen Leuchtturm darstellt in der Dunkelheit der Geschichtsklitterung und Geschichtsfälschung durch Weglassen und Verschweigen.

Nachdem Polen seit 1919 sich faktisch im ständigen Kriegszustand mit dem Deutschen Reich befand, war der Angriff der Wehrmacht eben kein „Überfall", sondern ein berechtigter Vergeltungsschlag, um Völkermord und Vertreibung an den Deutschen in Posen, Westpreußen und entlang der deutsch-polnischen Grenze zu unterbinden.

In diesem Zusammenhang fällt auf, daß kein deutscher Historiker es wagt, nach Warschau zu fahren und dort Quellenstudium zu betreiben, wer eigentlich von 1919 bis 1939 die Polen, mit denen wir Deutschen jahrhundertelang ein gutes Verhältnis hatten, ständig gegen das Reich aufgehetzt hatte. Diese nämlich sind die wahren Urheber am Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges, der dann später erst zum Zweiten Weltkrieg wurde.

Nachdem die Sowjetunion sich zweifelsfrei auf einen Angriffskrieg gegen das Deutsche Reich vorbereitete, war folgerichtig das „Unternehmen Barbarossa" auch kein „Überfall", sondern ein berechtigter Präventivschlag.

Alle weiteren Feldzüge wie die gegen Dänemark, Holland, Norwegen, Jugoslawien, Griechenland usw. waren daher lediglich eine aufgezwungene Folge der britisch-französischen Kriegserklärung an das Deutsche Reich.

Des weiteren steht zweifelsfrei fest, daß die USA und Großbritannien sich schon Jahre vor dem 3. September 1939 auf einen zu führenden Krieg gegen Deutschland geeinigt hatten.

Nachdem nun auch alle anderen schwerwiegenden Vorwürfe gegen das Deutsche Reich und damit gegen uns Deutsche unter der Wucht der Wahrheit der revisionistischen Argumente zusammengebrochen sind, wird es höchste Zeit, daß Geschichte nicht mehr verteufelt, sondern daß sie wahrheitsgemäß dargestellt wird.

Dipl.-Ing. Harald Reich St. Georgen

Liebe Leser! Die Redaktion behält sich das Recht vor, Briefe gekürzt wiederzugeben.

Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt
Für jeden Anlaß geeignet



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

Hans-J. Schoeps
Preußen - Geschichte eines Staates
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen.
672 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-4

Reiseführer



Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2



Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6



Reiseführer Königsberg und Umgebung
von Juri Iwanow
242 Seiten, viele Farbfotos, Karten, wichtige Anschriften u.v.m.
DM 29,80
Best.-Nr. L2-4

Ostpreußen



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

Zeitgeschichte

James Bacque
Der geplante Tod
Deutsche Kriegsgefangene in amerik. und franz. Lagern in den Jahren von 1945 - 46. Eine sensationelle Darstellung, die belegt, daß die Alliierten bewußt den Tod von Millionen während der Kriegs-gefangenschaf geplant hatten.
382 S. Pb.
DM 19,90
Best.-Nr. U1-13

Werner Maser
Das Dritte Reich
Alltag in Deutschland von 1933 - 45
Darstellung anhand von SD- und Gestapo-Akten
Dieses faktenreiche und dennoch flüssig und packend geschriebene Werk bietet die wohl beste Argumentationsbasis gegen die pauschale Verurteilung der Deutschen als Täter in der Zeit des Dritten Reiches.
461 Seiten, Pb.
DM 38,00
Best.-Nr. B2-432



Neuauflage
Albert Kesselring
Soldat bis zum letzten Tag
Die Lebenserinnerungen von Generalfeldmarschall Kesselring, geschrieben während seiner Haftzeit nach dem Zweiten Weltkrieg.
Eine einzigartige historische Quelle, die die wesentlichen Überlegungen der deutschen militärischen Führung widerspiegelt und eine angemessene Antwort auf die pauschale Diffamierung der deutschen Soldaten gibt.
476 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. B2-688

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten,
216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S.
früher: DM 49,80
jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3

Es ist wieder Fahnenzeit
alle Fahnen im Format 90 x 150 cm

Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00 Best.-Nr. B2-23

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00 Best.-Nr. B2-24

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00 Best.-Nr. B2-39

Deutsches Kaiserreich (1871 - 1918) schwarz-weiß-rot
DM 28,00 Best.-Nr. B2-40

Schwarz-rot-gold mit Bundesadler
DM 28,00 Best.-Nr. B2-42

Ernst Wiechert - Dichter der ostpreußischen Heimat

Ernst Wiechert
Wälder und Menschen
Roman aus Ostpreußen
Bewegende Erinnerungen des großen ostpreußischen Dichters an die Stätten und Jahre seiner Jugend in Ostpreußen - der sehr persönliche Bericht des empfindsamen Menschen, der mit seinen jugendlichen Naturerlebnissen der Heimat ein großartiges Denkmal gesetzt hat.
220 Seiten, gebunden
DM 29,90 Best.-Nr. L1-65

Literarische Erinnerungen an die Heimat

Anni Piorreck
Agnes Miegel
Ihr Leben und Ihre Dichtung.
Eine Biografie
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. R1-21

Hermann Sudermann
Die Reise nach Tilsit
und andere Geschichten
Der Ostpreuße Sudermann gilt als der "Balzac des Ostens". Seine Geschichten spielen zwischen Haff und Heide und handeln vom Schicksal der kleinen Leute.
192 S. geb.
DM 19,90
Best.-Nr. L1-30

Vertrieben...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt die beispiellose Austreibung von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., gebunden
DM 22,50
Best.-Nr. K2-21

Agnes Miegel
Es war ein Land
Gedichte und Geschichten
210 Seiten, geb.
DM 22,00
Best.-Nr. R1-16

Arno Surminski
Aus dem Nest gefallen
Sämtliche ostpreußische Geschichten
320 S. geb.
DM 38,00
Best.-Nr. U1-34

Literaturgeschichte

Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen.
Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 58,00**

Videofilm über Masuren

Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder. Der Reiseweg führt durch die alte Hansestadt Thorn, geht über Osterode, Allenstein, Heilige Linde, den zerstörten Bunkern der ehemaligen Wolfsschanze, Lötzen, Rhein bis nach Nikolaiken.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

Gehört in jeden Bücherschrank

Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38

Neuerscheinung



Uwe Nußbaum
Brücke über die Ostsee
Der Seedienst Ostpreußen 1920 - 1944
Als Kind des Versailler Vertrages schlug der "Seedienst Ostpreußen" eine Brücke über die Ostsee zu der östlichsten Provinz Deutschlands. Mit einer Liste aller Seedienst-Schiffe, zahlreiche z. T. farbige Abbildungen
Großformat, geb.
158 Seiten
DM 68,00
Best.-Nr. K6-1





Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Video-Neuerscheinung



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Dieser Film rollt zunächst noch einmal die kriegerischen Ereignisse bis Januar 1945 auf anhand von Aufnahmen, die wir im ersten Teil unserer Filmreihe über die Tragödie Ostpreußen, »Ostpreußen im Inferno '44/'45«, noch nicht gezeigt haben. Ab Mitte Januar überstürzten sich dann die Ereignisse. Schwerpunkte dieses Films sind die Flucht der Landbevölkerung - insbesondere wo sie mißlang -, die Rettung über die Ostsee und die Gustloff-Katastrophe, die Aufreibung der 4. Armee im Heiligenbeiler Kessel, der Kampf um die Festung Königsberg und deren Kapitulation am 9. April, die Rückzugsgefechte vom Samland in die Weichselniederung bis zur Weiterverladung vom Hafen Hela am 8. Mai 1945 und immer wieder das Wüten der Rotarmisten in den eroberten Gebieten, insbesondere in Königsberg, wo nach der Kapitulation das Grauen erst richtig begann. Wer nicht selbst die Dramatik des Jahres 1945 im deutschen Osten erlebt hat, wird nach diesem Film einen Begriff haben von dem Ausmaß der ostpreußischen Tragödie.
Laufzeit: 122 Minuten
Preis: 49,95 DM
Best.-Nr. P1-73



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen
Laufzeit:ca.80Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Ostpreußen im Inferno 1944/45
Dokumentation einer Tragödie
Am 16. Oktober 1944 überschritt die Weißrussische Front zum ersten Mal die deutsche Grenze. Die geballte Wut der Roten Armee traf Ostpreußen in voller Härte. Von Nemmersdorf bis zur Kapitulation der Festung Königsberg am 9. April 1945 ging eine in 700 Jahren gewachsene Kultur unter. Dieser Film rekonstruiert die entscheidenden Monate des Untergangs Ostpreußens anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial, deutschen und russischen Wochenschauen und Interviews mit zahlreichen Augenzeugen. Er erinnert an das namenlose Leid der Gefallenen und auf der Flucht Umgekommenen.

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.- 1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift:

OB 20/2000

Urlaub/Reisen



BÜSSEMEIER · BEINLIEGEN

Allenstein	999,-
Ortelsburg	888,-
Sensburg	849,-
Nikolaiken	949,-
Memel*	925,-
Königsberg*	975,-
Danzig*	825,-
Stettin*	595,-
Breslau	450,-
Schlesien	449,-
Toskana*	735,-
Lago Maggiore*	625,-
Berlin	174,-
Rom*	1.350,-
Griechenland*	1.795,-
Nordkap*	2.500,-
Schottland*	1.595,-
Alpenpanorama	749,-

Alle Preise bei Unterbringung im DZ ab DM:
Gruppen ab 10 Personen erhalten Ermäßigung. Wir veranstalten für Sie individuelle Gruppenreisen.

Buchung in Ihrem Reisebüro oder direkt - Telefon: 0209 /178170
Internet: www.buessemeier.de
Gelsenkirchen, Rotthauser Str. 3
GE-Buer, St.-Urbanuskirchpl. 5

Ideen hat jeder.
Bei uns wird Ihre Anzeige maßgeschneidert

Urlaub in Masuren
Ferienwohnung mit 2 Do.-Zi., DU/WC, Küche, Tel., Garage, deutschsprachig, inkl. Frühstück, v. Priv. zu vermieten
Tel.: 0048 87 42 13 009

Malente/Holst. Schweiz, Hotel Diana. Alle Zi. DU/WC, Balkon, Terr., Kabel-TV, reichh. Frühst. Fam. Schmeer, **Tel.: 0 45 23/34 74 · Fax: 98 87 21** · www.hotel-diana.de

Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Zi. m. Super-Frühst. Telefon 0 45 62/ 66 07 oder 01 73/9 33 90 75

Biete Urlaubsplatz in Masuren, auf dem Bauernhof (Angerburg) HP 40,00 DM/Pers./Tag
Telefon: 0048874274476
oder 0048601396434
Telefon und Fax:
0048874272218
Anschrift: D. Lelental, 11600 Wegorzewo, Ul. Luczausca 33

Rauschen
Deutschsprach. Familie verm. 2-Zi-Whg. mit Bad/WC, Küche, auf Wunsch Frühst., Betreuung, Hilfe bei der Einladung.
Igor Morosow,
Leningrader Straße 5–8
238550 Swetlogorsk/Rußl.

Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Herrlich gelegenes Ferienappartement für 2 Personen, in Steibis bei Oberstaufen im Oberallgäu zu verm. Preis: **50,– DM pro Tag. Tel.: 0 83 23/5 17 48**

Urlaub in Masuren zu günstigen Preisen
Hotel „Krystyna" in Ortelsburg
ul. Zwirki i Wigury 10, PL 12-100 Szczytno
Tel./Fax: 0048/89/624 21 69
Ü. m. Fr., HP o. VP im EZ, DZ e. 3 - o. 4-Bettz.
Alle Zi. m. DU/WC, TV-Sat, Telefon
Bewachter Parkplatz, Restaurant

Farma Mazurska Reise-Service
Tel./Fax 0048 87 6213200
www.elk.com.pl e-mail: baerenpost@elk.com.pl

Ostsee – Köslin
Pension in Laase bei Mielno, 100 m v. Strand, mit DU, WC, TV. Telefon, auch f. Gruppen, 38 DZ, bewachter PKW-Bus-Parkplatz, Angeln möglich. Wir sprechen deutsch. **Kaczmarek, ul. Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy.** Tel. / Fax (0048) 943182924 oder 602491680
Auskunft D: (0 20 58) 24 62

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Das Richtige für Sie: Kur, Urlaub oder orig. Schrotkur im Haus Renate, Moltkestraße 2, 32105 Bad Salzuflen, Telefon: 0 52 22/ 14 73, Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. Reisen zu günstigsten Preisen.



Bus-, Flug- und Schiffsreisen nach Nordostpreußen und Litauen

Unser Standard-Angebot:
Reise inkl. Hotelaufenthalt ab 680,– DM p. P. (DZ/HP, 1 Woche)

Fragen Sie nach unseren Spezial-Angeboten für **Individualreisen, Gruppenreisen, Bade-Urlaub auf der Kurischen Nehrung, Bildungsreisen, Leihwagenvermietung.**
Unser Motto: „Fühlen Sie sich bei uns zu Hause und gut aufgehoben."
Ihre Vorteile: Hervorragendes Preis-Leistungsverhältnis: „Bei uns ist (fast) alles inklusive!"
Individueller Service, der auf die Sonderwünsche jedes Einzelnen eingeht: „Einmal mit Laigebu-Tour und Sie werden immer wieder mit uns reisen. Fragen Sie unsere Stammgäste!"
Fordern Sie unseren Reisekatalog 2000 an!
In Deutschland: Tel./Fax: **0 53 41/5 15 55** oder **0 48 72/76 05,** Fax: **0 48 72/78 91**
In Litauen: Tel.: **0 03 70/41–5 96 90,** Fax: **0 03 70/41-5 96 61** oder **0 03 70-9 81 84 02**

Per Flugzeug hin + zurück Endpreis ab DM 500,–
Per Schiff hin + zurück Endpreis ab DM 194,–

Täglich
Nordostpreußen
Litauen – Memelland
GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit
Ihre Traumziele
die Kurische Nehrung + Lettland

Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Berlin – Köln – Düsseldorf – Stuttgart – München jeden Samstag nach Polangen/Memel oder Kaunas täglich ab Köln oder Hamburg – Polangen – Kaunas
Schiffsreisen: ab Kiel oder Rügen nach Memel

Flug- und Schiffsreisen als Gruppenreisen

Verlosung:
Mitmachen und gewinnen

ROGEBU
Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik
21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3
Tel. 0 41 31/4 32 61 + Fax 0 58 51/71 20
Bürozeiten: 10.00–12.00 Uhr / 16.00–18.00 Uhr
Tel. 0 58 51/2 21 (auch ab 20.00–22.00 Uhr)

Erlesenes Königsberger Marzipan
von Schwermer
Aktuell lieferbar!

Marzipanherz mit Früchten Gewicht 200 gr.	
Nr. 5650	12,50 DM
„Königsberger Schloß" Holzkistchen 400 gr.	
Nr. 5651	36,00 DM
„Königsberger Teekonfekt" Holzkistchen, 200 gr.	
Nr. 5652	22,00 DM

Rautenbergsche Buchhandlung
Blinke 8 · 26789 Leer
Telefon 04 91/92 97 02
Fax 04 91/92 97 06

Pension Graf, Allenstein
ruhig – komfortabel – preiswert
Taxi- u. Kleinbus-Service – Ferienhäuser
Tel./Fax (00 48 89) 5 27 08 88
Selbstverständlich sprechen wir deutsch!

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Malente/Holst. Schweiz, Hotel Diana. Alle Zi. DU/WC, Balkon, Terr., Kabel-TV, reichh. Frühst. Fam. Schmeer, **Tel.: 0 45 23/34 74 · Fax: 98 87 21** · www.hotel-diana.de

Zuverlässig wird
Ihre Anzeige gelesen
100.000 mal Jede Woche

Urlaub in Masuren
bei Kurt Koyro in Warpuhnen, nahe Sensburg
Ü/Du/WC 18,– DM p- Pers. u. Tag
Frühst./Abendessen à 6,– DM
Kurt begl. s. Gäste als Fhr. u. Dolm.
auch bis Nordostpr.
Sat-TV u. Gespräche a. offenen Kamin
gehören zum Service
Auskunft: BRD 0 62 53/10 36
Paul H. Koyro

INDIVIDUALREISEN INS MEMELLAND, OSTPREUSSEN, BALTIKUM, GANZJÄHRIG MIT KLEINBUSSEN. INFOS UNTER
0 30/4 23 21 99

Reisebüro
Leonhardstraße 26
42281 Wuppertal
SCHEER Wuppertal
Neu: Linienverkehr von Saarbrücken üb. Köln-Düsseldorf nach Tilsit u. a. Nordostpreußen, Memel, Ermland und Masuren
Kreis Ebenrode, Rominter Heide, Lötzen Goldap, Trakehnen, Insterburg u. v. mehr.
Fordern Sie bitte den kostenlosen Katalog unter Tel. 02 02/50 00 77 oder Fax 02 02/50 61 46 an.

REISE-SERVICE BUSCHE
Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2000

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien können Sie kostenlos bei uns anfordern.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.
Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20
Gumbinnen – Hotel Kaiserhof
wie auch Königsberg, Rauschen, Cranz, Nidden, Goldap u. a.
Baltikum-Rundreise
Rostock – Helsinki – St. Petersburg – Tallinn – Riga – Gumbinnen
Bus-, Bahn-, Flug-, Pkw-Reisen
Fordern sie den Reisekatalog Ostpreußen 2000 an.

DANZIG · MASUREN · KURISCHE NEHRUNG
NORDOSTPREUSSEN · RIGA · TALLINN · ST. PETERSBURG
viele Anreisemöglichkeiten



HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 · 85579 Neubiberg/München
Telefon (089) 6373984 · Fax (089) 6792812

Geschäftsanzeigen

4 Heimatkarten aus unserem Verlag

Heimatkarte von Ostpreußen
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
15.50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Heimatkarten von Westpreußen Schlesien Pommern
je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 15.50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Seit 1921
Verlag Schadinsky Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax (0 51 41) 92 92 92 · Tel. (0 51 41) 92 92 22

Wo KUREN noch BEZAHLBAR sind...

Fachärzte für KARDIOLOGIE, RHEUMATOLOGIE, NATURHEILVERFAHREN für Herz-/ Kreislauf- und rheumatische-orthopädische Erkrankungen.
FÜR RHEUMA: KÄLTEKAMMER MIT MINUS 110° CELSIUS
BIOMECHANISCHE STIMULATION (BMS) bei Lähmungen und Schmerzen.
Vorsorge- und Reha-Einrichtung für alle Kassen sowie für Privatpatienten; beihilfefähig. Ein Haus der Spitzenklasse! Alle Zimmer mit WC/Du oder Bad, Durchwahl-Telefon und TV-Kabelanschluß.

Bei ambulanten und Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ DM 115,- p.P. und Tag.
Bei privater Pauschal-Kur: Für DM 190,- pro Person und Tag erhalten Sie von uns alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung und alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst für's Zimmer.
Wir holen Sie von Ihrer Wohnung ab!
Fahrtkosten für Hin- und Rückfahrt zwischen DM 150,- und DM 350,- pro Person.

BEWEGUNG IST LEBEN – SANATORIUM WINTERSTEIN

Kuraufenthalt im SANATORIUM WINTERSTEIN
Pfaffstr. 5 - 11 • 97688 Bad Kissingen • Tel. 09 71 / 82 70
Bitte fordern Sie unseren ausführlichen Hausprospekt an.

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herauszugeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de





Ein gutes Los für alle.
Lose gibt es bei allen Banken, Sparkassen und bei der Post.
Oder unter Tel. 040-411 411
und www.ARD-Fernsehlotterie.de



Ostpreußen PL - RUS - LT
Baltikum - St. Petersburg
PKW-KONVOIS
Quartiere, Programme, Visa
Quartier Oder-West (D) abends: 11.6., auch ab Leipzig; 15.7.; 26.8. usw.
H. Zerrath, Breitscheidstr. 42
22880 Wedel, ☎ 04103-82867

Danziger Bucht – Rewa
Vermiete 4 Zi. im gemütl. Haus mit Du, WC, Küche, TV, Garage direkt a. Strand, 25 DM/Tag
Tel.: 0048 501 052 669

Unvergängliche Melodien & Schlager
der 30er/40er Jahre in Originalaufnahmen auf CD zu verkaufen. Info gegen 2,20 DM Porto bei: R.V.-Medien, Postfach 21 05 24, 27526 Bremerhaven, Telefon 04 71/50 31 96

Reusen- Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze aus Nylon, Schutznetze gegen Vogelfraß, Kanin.- und Fuchsfangnetze usw. Katalog frei!
Der Spezialist für alle Volierennetze.
MECHANISCHE NETZFABRIK W. KREMMIN GmbH & Co. KG
Ammerländer Heerstraße 189/207
26129 Oldenburg (Oldb)
Tel. 04 41/7 20 75 · Fax 04 41/77 73 88

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Geänderter Transporttermin: 28. 5., 25. 6., 23. 7. 2000
(Polen jede Woche)
Tel.: 0 40/2 50 88 30
Mittwoch bis Sonntag

Sie schreiben?
Bekannter Frankfurter Verlag prüft gern auch Ihr Manuskript - kostenlos und unverbindlich!
R. G. Fischer Verlag
Orber Straße 30
60386 Frankfurt/M.
069/941942-0

DMSG
DEUTSCHE MULTIPLE SKLEROSE GESELLSCHAFT



Multiple Sklerose?
Wir lassen Sie nicht alleine! Aufklären, beraten, helfen.
0 18 05/77 70 07
Mit freundlicher Unterstützung:



Verschiedenes

Marianne Peymann: Stille Jahre in Gertlauken. Wer besitzt das Buch und würde es mir verkaufen od. notfalls ausleihen? Prof. Dr. Hans-Herbert Haase, Willi-Riegel-Straße 7, 06102 Halle/S., Tel.: 03 45/ 5 50 42 26

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video überspr. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Suche für einen alten Ostpreußen, der heute noch in Alt Jablonken lebt, das Buch „Wir Ostpreußen zu Hause, 500 Bilder vom Leben zwischen Memel und Weichsel vor der Vertreibung" von Buxa aus dem Podzun-Pallos-Verlag. Angeb. u. Nr. 01317 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Immobilien

Suchanzeigen

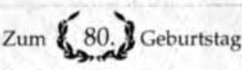
Renate Krause-Ryan sucht Elbinger, die ihre Großmutter: Auguste Weissler, geb. Haag; Adresse: unbekannt; Vater: Bernhard Krause; Mutter: Herta Krause, geb. Weissler; Adresse: Junkerstraße 58; Tante Klara Werth, geb. Krause; Adresse: unbekannt, gekannt haben. Alle meine Verwandten sind schon vor langer Zeit verstorben, und ich hätte gerne etwas von der Zeit vor 1945 gelernt. Zuschr. u. Nr. 01311 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Gesucht wird Margarete Zins
bis 1943 Frauendorf, von Marta Küppen, geb. Langanski Freimarkt, Ostpreußen jetzt Auf der Schanz 99 47652 Weeze-Wemb, Telefon 0 28 37/81 34

Erben gesucht

Verwandte von Josef **Brych,** geboren im Jahre 1896 (als Sohn der Eheleute Martin Brych und Marianne Brych, geb. Zurek), und dessen Ehefrau Friederike **Mindt,** geboren im Jahre 1896. Die Eheleute waren in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Königsberg wohnhaft und hatten zumindest eine Tochter namens Ingeborg Ursula. Meldungen erbeten an Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser, Prinz-Weimar-Straße 7, 76530 Baden-Baden, Aktenzeichen X-565/RM, Tel.: 0 72 21/36 96-29, Fax.: 0 72 21/36 96-30.

Familienanzeigen


Zum 80. Geburtstag

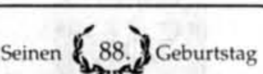
am 20. Mai 2000 Frau
Gertrud Schmekel
geb. Alsgut
aus Bartenstein
heute 06780 Prussendorf
Parkstraße 13

Die besten Wünsche übermitteln
Deine vier Töchter
Elke, Erika, Ilse und Irene
mit den Familien

Zum 90. Geburtstag

am 20. Mai 2000
unseres Heimatfreundes
Fritz Fürstenberg
aus Finkental, Kreis Tilsit
jetzt Lindenweg 35, 42781 Haan

Dazu herzlichen Glückwunsch
von der
Finkentaler Schulgemeinschaft


Seinen 88. Geburtstag
feiert am 20. Mai 2000
Richard Plewe
aus Stolzenberg
Kreis Heiligenbeil
jetzt Schnörmberg 11
65624 Altendiez – seit 1945

Es gratuliert
der ostpreußische Senioren-Club
Hessen-Nassau
– der Vorstand –

Über alle Zeichen der Aufmerksamkeit zu unserer
Goldenen Hochzeit
am 29. April 2000
haben wir uns sehr gefreut und möchten uns sehr herzlich bedanken.

Heinz Balcke
und Frau Mimi
Königsberg (Pr)
Wilhelmstraße 4 B
jetzt Sudetenweg 6
37287 Wehretal

Fleiß, Pflichtbewußtsein und Zuverlässigkeit prägten sein Leben

In tiefer Dankbarkeit und Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Bruder und Schwager

Otto Kroll

* 17. 2. 1912 in Plöwken, Kreis Treuburg, Ostpr.
† 3. 5. 2000 in Behrensen

Irmgard Kroll, geb. Depper
verw. Lücke

Behrenser Straße 37, 31863 Coppenbrügge

Fern seiner geliebten Heimat ist heute unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Hans Thienert

geb. 13. 8. 1918 Löwenhagen — gest. 5. 5. 2000 Bad Oeynhausen

von uns gegangen.

Er folgte seiner lieben Frau Marta nach 10 Monaten.

In stiller Trauer
Burkhard Thienert und Familie
Wolfgang Thienert und Familie
Angelika Landers und Familie

Bad Oeynhausen, den 5. Mai 2000
Traueranschrift:
Angelika Landers, Nordstraße 98, 32549 Bad Oeynhausen

Plötzlich und unerwartet ging heute unsere liebe Tante und Cousine

Emmy Rehberg

* 12. 6. 1913 in Hohenfürst

im Alter von 86 Jahren von uns.

In stiller Trauer
Erich Mikat
Familien Helmut und Reinhard Mikat
und alle Verwandten

51766 Engelskirchen-Schnellenbach
Remerscheider Straße 9, den 3. Mai 2000

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 29. April 2000 unser lieber Vater und Großvater

Hans-Georg Uzatis

* 25. 12. 1925 in Reimannswalde, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Ute und Gerd
Peter und Claudia
mit Julia und Felix

Meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Margot Wenzel

geb. Joswich

geb. 6. 12. 1929 in Tapiau
gest. 3. 5. 2000 in Chemnitz

ist nach langer Krankheit heimgegangen.

In stiller Trauer
Günter und Erika Joswich, geb. Ballnus
Ingrid Joswich, geb. Niendorf
und Familien

Traueranschrift: Günter Joswich, Nordmannzeile 10, 12157 Berlin

---



Christe, laß auch Deine Wunden
mir Trost, Hilf und Rettung sein
in den letzten Todesstunden
wider allen Schmerz und Pein;
wer dein teures Blut auffaßt,
dem ist Sterben keine Last.
Simon Dach, 1605–1659

Ich bin nicht tot, ich tausche nur die Räume,
ich leb' in Euch und geh' durch Eure Träume ...
(Michelangelo)

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Sorge für die Ihren entschlief meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Martha Ebert

geb. Keller

* 31. 8. 1912 † 6. 5. 2000
Birkenmühle, Kreis Ebenrode

In Liebe und Dankbarkeit
Heinz Ebert
Ernst-Otto und Karin Tuchen, geb. Ebert
Hans und Helga Kruse, geb. Ebert
Swen
Mark und Doris
Mathias und Swantje mit Skadi

Winterstraße 43, 21614 Buxtehude
Die Besetzung fand bereits statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem herzensguten Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater und Opa

Georg Weichert

* 25. 5. 1923 † 10. 5. 2000
Thomascheinen, Kreis Osterode

In stiller Trauer
Annelise Weichert
Dr. Lieselotte Weichert
Dr. Ronald und Yvonne Weichert
mit Lothar und Manon
und alle Angehörigen

Segeberger Straße 29, 23795 Klein Gladebrügge

Ein deutsches Herz hat aufgehört zu schlagen –
fern der geliebten Heimat,
deren Preisgabe er nie verwinden konnte.

Ewald Lutz

Y 5. 5. 1909 ⅄ 7. 5. 2000

seinerzeit Stabsleiter
bei der Kreisbauernschaft Stuhm/Westpreußen

In tiefem Schmerz, aber dankbar für die Erlösung von seinem Leiden:
Ilse Lutz, geb. Herhudt
Dipl.-Ing. Detlef und Gabriele Brüning, geb. Lutz
mit Stefanie, Laura und Robert

Sieksweise 3, 32760 Detmold
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 12. Mai 2000, um 12 Uhr in der Friedhofskapelle Spork-Eichholz statt; anschließend Beisetzung.
Bestattungsinstitut Moeller-Friedrich, Meierstraße 4, Detmold

---



Ein Traum ist unser Leben auf Erden hier.
Wie Schatten auf den Wogen schweben und schwinden wir
und messen unsre trägen Tritte nach Raum und Zeit;
und sind – und wissen's nicht – in Mitte der Ewigkeit.
Johann Gottfried Herder

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem herzensguten Mann, Vater und Großvater

Winrich Hildebrandt

* 19. 1. 1932 Königsberg (Pr)/Tapiau — † 27. 4. 2000 Frankfurt a. M./Schwalbach

Im Namen aller Angehörigen
Katharine Hildebrandt, geb. Sousa

Berliner Straße 13, 65824 Schwalbach am Taunus
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 4. Mai 2000, auf dem Waldfriedhof in Schwalbach statt.

Von Mensch zu Mensch



Ewald Bodeit hat sich als langjähriger Geschäftsführer der LO-Landesgruppe Niedersachsen bzw. der Gruppe Niedersachsen-Süd unermüdlich für seine ostpreußische Heimat eingesetzt. Am 2. Juni 1908 geboren, wuchs er als Bauernsohn im Samland auf. Von 1928 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war er Berufssoldat. Nach seiner Gefangenschaft wurde er zunächst in Göttingen ansässig, wo er ab 1947 als Angestellter beim Akademischen Hilfswerk tätig war. Schon 1948 trat Bodeit in Göttingen dem Ostlandbund, dem späteren BdV, bei. 1957 erfolgte sein Umzug nach Hannover, wo er von 1969 bis 1983 Geschäftsführer des BdV-Kreisverbandes Hannover-Stadt war. 1950 gehörte der rührige Ostpreuße gemeinsam mit seiner Frau zu den Gründern der LO-Landesgruppe Niedersachsen, der er sich über drei Jahrzehnte als Geschäftsführer zur Verfügung stellte. Darüber hinaus war er sogar im hohen Alter noch als Ehrenvorstandsmitglied seiner Gruppe aktiv. Über 40 Jahre war der Samländer für Flüchtlinge und Vertriebene erfolgreich im Einsatz. Sein Rat war sehr geschätzt, seine Hilfsbereitschaft und seine bescheidene sowie freundliche Art fanden überall Anerkennung und schafften ihm viele Freunde.

Bodeit gehörte zudem dem Ausschuß für Wohnungswesen der Stadt Göttingen an und hat sich in diesem für seine Landsleute eingesetzt. In der Stadt Hannover war er zum stellvertretenden Beisitzer in dem beim Ausgleichsamt bestehenden Prüfungsausschuß für Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe ernannt worden. Ein weiteres Betätigungsfeld fand er in der Beratung für Spätaussiedler.

Für seine uneigennützige Arbeit wurde der Samländer mit dem Goldenen Ehrenzeichen der LO und der Goldenen Ehrennadel des BdV ausgezeichnet. Der über 90jährige ist Ehrenmitglied in der Stadtvertretung Königsberg/Pr. 1986 wurde ihm für seine ehrenamtliche Arbeit das Bundesverdienstkreuz verliehen. In seiner Arbeit fand Bodeit immer Unterstützung durch seine Ehefrau Liselotte, geb. Engel, die eine vorbildlich arbeitende Frauengruppe in Hannover aufgebaut hat. Ein besonderes Anliegen war ihr die Betreuung der Alten sowie die Durchführung von Paketaktionen. Sie wurde ebenfalls mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. **E. B.**

Günstig übernachten

Hamburg – Für Einzelreisende und Gruppenreisen bietet die Deutsche Seemannsmission in Hamburg R. V. günstige Übernachtungsmöglichkeiten in der Hansestadt. Das Deutsche Seemannsheim Hamburg, Krayenkamp 5, 20459 Hamburg, Telefon 0 40/3 70 96-0, Reservierung App.: 101, verfügt über 89 schlichte, saubere Zimmer (Einzel- und Doppelzimmer) unterschiedlicher Größe. Einige Zimmer sind mit Dusche und WC ausgestattet, ansonsten befinden sich auf jeder Etage sanitäre Anlagen. Der Speisesaal im Erdgeschoß bietet deftige Verpflegung zu zivilen Preisen. Für Selbstversorger stehen den Gästen eine Pantry zur Verfügung. Besonders attraktiv für Hamburg-Besucher ist die zentrale Lage. Von hier erreicht man die Innenstadt wie auch den Hafen zu Fuß in wenigen Minuten. Die Zimmerpreise liegen zwischen 42,50 und 62,50 DM für Touristen, Reisegruppen erhalten Rabatte.

Vom Pregel nach Wetzlar

150 Jahre Königsberger Diakonissen-Mutterhaus

Solms-Oberbiel – Am 18. Mai feiert das „Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit auf Altenberg", das seinen Sitz nahe Wetzlar hat, sein 150jähriges Bestehen. Das Mutterhaus gehört mit seinen vielfältigen diakonischen Einrichtungen zu den größten Anbietern sozialer Dienstleistungen in den mittelhessischen Kleinstädten Wetzlar und Braunfels. In fünf Alten- und Pflegeheimen betreuen die Mitarbeiter momentan knapp 400 Personen. Hinzu kommen mehrere Seniorenwohnanlagen, die über 200 älteren Menschen Platz bieten.

Auch die Ausbildung hat im Königsberger Diakonissen-Mutterhaus einen hohen Stellenwert. Die Altenpflegeschule in Wetzlar bildet seit 1974 junge Menschen aus. Hinzu kommen seit über 45 Jahren Ausbildungsmöglichkeiten für Hauswirtschafterinnen und Helferinnen in der Hauswirtschaft. 85 Auszubildende zählt das Mutterhaus zur Zeit. Insgesamt arbeiten in den verschiedenen Einrichtungen 352 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus war jedoch – der Name weist bis heute darauf hin – nicht immer in Mittelhessen heimisch. 1850 wurde es auf Initiative eines Freundeskreises um die Gräfinnen Magda und Clara zu Dohna-Schlobitten im ostpreußischen Königsberg ins Leben gerufen. „Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg/Preußen" lautete der Name bei der Gründung. Die Familie des Grafen Friedrich zu Dohna unterhielt damals intensive Beziehungen zu Pfarrer Theodor Fliedner und seiner diakonischen Arbeit in Kaiserswerth. So kam es, daß der Gründer der Kaiserswerther Mutterhaus-Diakonie 1850 selbst nach Königsberg reiste und am 18. Mai drei Diakonissen aus Kaiserswerth als Krankenpflegerinnen einführte. Die Anfänge waren noch bescheiden: 20 kranke Frauen konnten neben den Schwestern im Krankenhaus Platz finden. Die Zahl der Schwestern wuchs jedoch schnell an. Aus vielen ostpreußischen Familien kamen Mädchen nach Königsberg, um sich als Krankenpflegerinnen ausbilden zu lassen und als Diakonisse tätig zu sein. Bald mußte das Krankenhaus erweitert werden. Die Schwestern erwarben sich durch ihre geistliche Bildung und pflegerische Ausbildung einen so guten Ruf, daß sie für viele andere diakonische Arbeitsbereiche angefordert wurden. So arbeiteten sie in zahlreichen ostpreußischen Erholungsheimen, Kindergärten und Gemeindekrankenpflegestationen mit. Zu dem erfolgreichen Wirken trug auch die persönliche und materielle Förderung durch das preußische Königshaus bei. 1931 konnten die Diakonissen das neu erbaute Krankenhaus in Betrieb nehmen, so daß nun für 600 Kranke Platz war. Ihren höchsten Stand erreichte die Schwesternschaft 1935 mit rund 1000 Diakonissen. Sie waren im Krankenhaus und auf 300 Außenstellen tätig.



Setzt die Königsberger Tradition fort: *Das Mutterhaus Altenberg im mittelhessischen Solms-Oberbiel* Foto privat

Der entscheidende Einschnitt in der Geschichte der Königsberger Diakonissen kam mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. 244 Schwestern fanden nach Kriegsende im besetzten Königsberg und in der Provinz Ostpreußen den Tod, andere flohen nach West- und Mitteldeutschland. Viele Ärzte und andere Mitarbeiter des Krankenhauses starben. 200 Schwestern blieben bis zu ihrer Ausweisung 1948, um Kranke und Verwundete zu pflegen. Erste Anlaufstelle für die zerstreute Schwesternschaft war „Haus Schönow" in Berlin, dann die Villa Siemens in Berlin-Nikolasee. 1953 bauten die Schwestern das im Jahr zuvor abgebrannte ehemalige Kloster Altenberg bei Wetzlar als Mutterhaus auf. Zehn Jahre nach Kriegsende begann der schwierige Neuanfang. Haupteinsatzorte wurden bis in die 70er Jahre das Stadtkrankenhaus, das Altenheim und die Gemeindekrankenpflege in Wetzlar.

Ab 1962 wandte sich das Mutterhaus erstmals Aufgaben in eigener Trägerschaft zu. Das „Haus Königsberg" in Wetzlar wurde als erstes Alten- und Pflegeheim errichtet. Andere Pflegeheime und Seniorenwohnanlagen folgten. Zum 150jährigen Jubiläum deutet sich ein erneuter Einschnitt in der Geschichte des Mutterhauses an. Denn heute gehören der Schwesternschaft nur noch 47 Diakonissen an. Die meisten Diakonissen leben im „Feierabend" auf dem Altenberg. Unter dem Namen „Königsberger Diakonie" will das Mutterhaus deshalb im neuen Jahrtausend seinem diakonischen Auftrag nachkommen. **H. Bünger**

Salzburger Verein e. V.



Vereinigung der Nachkommen salzburgischer Emigranten. Geschäftsstelle: Memeler Straße 35, 33605 Bielefeld, Telefon (05 21) 92 46 186.

Leipzig – Der Salzburger Verein e. V. richtet auch dieses Mal beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 10. und 11. Juni auf dem Messegelände in Leipzig einen eigenen Stand ein. Vereinsmitglieder stehen mit sehr viel Material für Informationen über die Salzburger in Ostpreußen und die Familienforschung sowie für Gespräche mit Besuchern bereit.

Sommerlager

Hamburg – Unter freiem Himmel schlafen, an flackernden Lagerfeuern sitzen und den Sonnenaufgang beobachten – das und noch vieles mehr können Kinder zwischen zehn und zwölf Jahren auf den Sommerlagern des „Pure Nature Abenteuer Teams", das mit dem PfadfinderInnenbund Nord in Hamburg zusammenarbeitet, erleben. Die Sommerlager dauern jeweils acht Tage und finden in Ochtmannsbruch bei Tostedt zu folgenden Terminen statt: Vom 21. bis 28. Juli, vom 4. bis 11. August, vom 14. bis 21. August und vom 21. bis 28. August. Die Kosten pro Kind betragen 260 DM. Darin sind An- und Abreise, Unterkunft und Verpflegung, Materialien für Werk-AGs und Eintrittspreise enthalten. Informationen und Anmeldung bei Pure Nature, Nicolai Semmler, Richterstraße 15, 22085 Hamburg, Telefon 0 40/2 20 20 61.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, hat an den kommenden Feiertagen Christi Himmelfahrt (Donnerstag, 1. Juni), Pfingstsonntag und Pfingstmontag (11. und 12. Juni) geöffnet.

Kamerad, ich rufe Dich

Scharnebeck – Die Kameraden der Yorck-Jäger-Kameradschaft 1/2 Ortelsburg sind zu folgenden Veranstaltungen eingeladen: 14. bis 16. Juli, Bataillonsbiwak zum Empfang der Einheiten aus dem Kosovo; 7. bis 9. September, 4. Yorck-Jäger-Tage in Doberlug-Kichhain.

Opfer der Vertreibung bleiben unvergessen

Traditionelles Gedenken des BdV-Landesverbandes Thüringen auf dem Erfurter Hauptfriedhof

Zum 7. Mal begingen die heimatvertriebenen Deutschen in Thüringen ihr jährliches zentrales Gedenken an die Opfer des größten völkerrechtswidrigen Verbrechens der Nachkriegszeit, der Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat, an dem 1994 eingeweihten Gedenkstein auf dem Erfurter Hauptfriedhof.

Der Landesverband Thüringen des BdV hat sehr bewußt den 5. Mai, den Europatag, für sein Gedenken gewählt, um dem Erinnern an den Verlust geliebter Menschen, dem Wissen über die Art und Weise ihres Todes, dem Schmerz über die erlebte Brutaltität und Rücksichtslosigkeit, mit der den Opfern die Würde und das Recht auf Leben genommen wurde – gleichzeitig die Hoffnung auf ein besseres Zusammenleben der Völker in einem vereinten und friedlichen Europa entgegenzusetzen.

Der Landesvorsitzende des BdV-Thüringen, Dr. Paul Latussek, erinnerte vor 300 Anwesenden in seiner Gedenkrede aller Opfer von Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg. Er mahnte mit deutlichen Worten an, daß das Schicksal der Heimatvertriebenen nicht aus dem Bewußtsein der Menschen verdrängt werden darf, wozu auch diese Gedenkstätte auf dem Erfurter Hauptfriedhof beitragen soll.

Er sagte: „Leider denken noch nicht alle Menschen so, wie es auch die Schändung dieser Gedenkstätte und die Vorfälle an der Landesgeschäftsstelle in den letzten Monaten beweisen. Wer diese Gedenkstätte zerstören wollte, wer sie geschändet hat, um das Erinnern an das Leid so vieler unschuldiger Deutscher zu behindern, hat nicht nur die Würde der Opfer mißachtet, er hat auch bewiesen, daß ihm an einer friedlichen Überwindung der Unrechtsfolgen der Vertreibung nichts liegt. Er bewegt sich außerhalb der Normen, die sich zivilisierte Völker zur Achtung der Toten gegeben haben. Es sind die gleichen Kräfte, die den Heimatvertriebenen das Andenken an ihre Heimat 40 Jahre lang in Mitteldeutschland haben rauben wollen und die heute noch immer nicht begriffen gaben, daß ihre Sicht auf die geschichtlichen Vorgänge vor und nach dem Zweiten Weltkrieg vielleicht zur Verführung gutgläubiger Jugendlicher genügt, aber niemals einer objektiven Bewertung standhalten kann. Ich kann diesen Menschen nicht einmal böse sein. Ich bedauere sie. Noch mehr aber bedauere ich, daß die Behandlung dieses Vorfalls in den Medien mit einer Sparsamkeit bedacht wurde, die im Vergleich zur Berichterstattung über Anschläge auf Einrichtungen anderer Opfergruppen als dürftig bezeichnet werden muß. Ich wäre heute sehr glücklich gewesen, wenn ich über einen Fahndungserfolg zur Aufklärung dieser Schandtat hätte berichten können. Dies ist aber nicht der Fall. Ein offizielles Zeichen des Bedauerns über diesen Vorfall ist unserem Verband von keiner der in Thüringen Verantwortung tragenden Parteien zugegangen, auch nicht von der Regierung. Die Heimatvertriebenen erwarten, daß an der Aufklärung der Schändung unseres Denkmals mit gleicher Intensität gearbeitet wird, wie in ähnlichen Fällen bei anderen Opfergruppen."

„Um so erfreulicher ist es", so Dr. Latussek, „daß Frau Ellenberger als Vizepräsidentin des Landtages, Herr Minister Dr. Pietzsch und Oberbürgermeister Ruge an der Veranstaltung zum Gedenken an die Opfer der Vertreibung teilnehmen." Minister Pietzsch brachte in seiner Gedenkrede seine tiefe Verbundenheit mit den deutschen Heimatvertriebenen zum Ausdruck und versprach, die mahnenden Worte Dr. Latusseks zur Schändung des Vertriebenendenkmals und der Haltung der Landesregierung dazu sehr ernst zu nehmen.

Das Grußwort der Stadt Erfurt überbrachte Oberbürgermeister Manfred Ruge. Er versprach, daß die Stadt auch weiterhin die Pflege der Gedenkstätte übernehmen wird. Pfarrer Dietrich von der Pfarrgemeinde Erfurt-Bindersleben sprach einfühlsame Worte. Eine würdige Umrahmung fand das Gedenken durch den BdV-Chor Sondershausen und die Bläser des „corps de musique" aus Molsdorf. **M. Heim**

„Wunderwaffe“:

Geheimsache Jonastal

War das Dritte Reich der Atombombe doch viel näher als vermutet? Spurensuche in einer Stadt unter der Erde (Teil I)

Von STEFAN GELLNER

Ort: Jonastal, Thüringen. Links und rechts einer schmalen Straße, die Arnstadt mit Crawinkel verbindet, steile Muschelkalkzüge und bewaldete Hügel. Die Kalkfelsen sind aus versteinerten Meeresablagerungen entstanden, die Millionen Jahre alt sind. Doch es sind nicht nur die Muschelkalkfelsen, die das Jonastal zu einem besonderen Ort machen. Es sind die Spuren menschlicher Aktivität im Tal, die diesem Ort seit dem Ende der DDR seine besondere Anziehungskraft verleihen.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges trieben im Jonastal unter Leitung der SS KZ-Häftlinge fieberhaft Stollen in die Hänge des Tals. Welchem Zweck diese Anlagen im einzelnen dienen sollten, konnte bis heute nicht geklärt werden. Fest steht, daß der immer wieder genannte Grund, im Jonastal sollte ein Führerhauptquartier gebaut werden, nur von untergeordneter Bedeutung gewesen sein dürfte. Mehr und mehr verdichten gebaut, die ausgestattet waren mit großem Luxus und Komfort. Es ging das Gerücht, daß dort der Stab Hitlers untergebracht werden sollte, aber das hielten wir für übertrieben ...“

Nach Ulrich Brunzel („Hitlers Geheimobjekte in Thüringen“, Zella-Mehlis/Meiningen 1998) war „S III“ eines der 81 Außenkommandos des Konzentrationslagers Buchenwald, die im Januar 1945 existierten. Von nicht unerheblicher Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die „Sondervorhaben“ laut Brunzel nach den geheimen Bauvorhaben der V-Waffen-Produktion an zweiter Stelle rangiert haben sollen. Sie hatten damit Vorrang vor allen anderen Bauvorhaben der Rüstungsindustrie bzw. der Verlagerung „kriegswichtiger Industrie“. Die S-Projekte unterstanden der Amtsgruppe D (Konzentrationslager) des SS-Verwaltungshauptamtes (WVHA). Andere Autoren wie Harald Fäth und der Verleger des CTT- auch kein Hinweis auf die Besichtigung des Jonastals durch Eisenhower und seinen Stab. Die entsprechenden Dokumente, so Fäth, seien „genauso unvollständig wie die zugänglichen Dokumente der Spezialeinheit, die den Auftrag hatten, das Jonastal zu erkunden. So existiert beispielsweise ein Bestandsverzeichnis der Luftbilder vom 9. Januar 1945. Es ist ein eindeutiger Hinweis dafür, daß auch das Jonastal und seine Umgebung fotografiert wurde. Doch gerade die interessanten Luftbildaufnahmen von der Großbaustelle sind aus dem Archiv entfernt worden!“.

Die Protokolle darüber, was die Amerikaner im Raum zwischen Arnstadt, Jonastal und Crawinkel genau fanden, befinden sich in den nationalen Archiven in den USA. Viele Dokumente unterliegen auch 50 Jahre nach Kriegsende immer noch der Geheimhaltung. Der Historiker Korte fand bei seinen Recherchen für die ZDF-Dokumentation „Das letzte Führerhauptquartier – Was fand die



Nur die Vorstufe zur nuklear bestückten „Amerika-Rakete“? *Versuche mit der „Aggregat 4“ („V2“) bei Krakau* Foto Ullstein

sich in letzter Zeit Hinweise, daß das weitverzweigte Stollensystem im Jonastal vorrangig der deutschen Geheimwaffenproduktion dienen sollte. Autoren wie beispielsweise Harald Fäth, der bisher zwei Bücher zum Thema vorlegte, vermuten im Jonastal gar einen Ort deutscher Atomwaffenproduktion, die wesentlich weiter vorangeschritten gewesen sein soll, als bisher, aus welchen Gründen auch immer, behauptet wurde.

Verschiedene Gruppen privater Forscher versuchen seit Jahren weitgehend unbeachtet, die Hinterlassenschaften aus dieser Zeit des III. Reiches im Jonastal zu erforschen. Selbst das Bernsteinzimmer soll hier, geht es nach manchen Privatforschern, zu finden sein. Öffentliche Stellen verfolgen diese Aktivitäten allerdings eher mit Mißtrauen. Deren Hilfe und Unterstützung blieb den Spürnasen bislang in der Regel versagt, besonders was die Genehmigung zur Öffnung interessanter Objekte betrifft. Als gesichert kann heute gelten, daß Tausende von KZ-Häftlingen zwischen Herbst 1944 und April 1945 mindestens 25 Stollen in die Hänge des Jonastals gegraben haben. Diese Stollen wurden zu einem weitläufigen unterirdischen System ausgebaut. Deckname der Operation: „S(ondervorhaben) III“ und „Olga“. Nach Gerhard Remdt und Günter Wermusch („Rätsel Jonastal“, Zella-Mehlis/Meiningen 1998) stand „S III“ für das Bauvorhaben und „Olga“ für das geplante Führerhauptquartier und den nahe gelegenen Truppenübungsplatz Ohrdruf.

„S III“-Häftling Alexander Wlassow, von Beginn an an den Arbeiten im Jonastal beteiligt, gab 1967 zu Protokoll: „Die Arbeiten verliefen in drei Schichten. Während die Häftlinge des Zeltlagers (in Espenfeld, d. Verf.) hauptsächlich mit dem Bau von Wegen und dem Entladen des eintreffenden Baumaterials beschäftigt waren, wurden in Crawinkel Tunnel angelegt und unterirdische Räume gebaut. Wir hörten oft Erzählungen über riesige unterirdische Säle, über die Errichtung von unterirdischen Fabriken. Beharrlich liefen Gerüchte, daß die unterirdische Fabrik von Crawinkel V2-Waffen herstellen sollte. Außerdem wurden unterirdische Wohnräume und Unterstände

Verlages in Suhl, Thomas Mehner, behaupteten, daß die S-Projekte noch über dem V-Waffen-Programm und dem Geilenberg-Programm (Sicherstellung der Treibstoffversorgung) standen. Sie sind der Meinung, daß im Rahmen der S-Projekte an kriegsentscheidenden (Atom-)Waffen gearbeitet wurde.

In der Tat gibt es eine Reihe von Indizien dafür, daß das Unternehmen „S III“ von erheblicher Bedeutung gewesen sein muß. Ins Auge fällt vor allem die ungewöhnliche Eile, mit der die amerikanischen Truppen unter General Patton in Richtung Thüringen vorstießen. In nur zehn Tagen, zwischen dem 22. März und dem 1. April 1945, marschierte Pattons Armee von Oppenheim am Rhein bis kurz vor Eisenach. Als Pattons Einheiten dann auf das Gebiet Arnstadt bzw. Ohrdruf vordrangen, stießen sie auf den erbitterten Widerstand der 6. SS-Gebirgsdivision. Die Autoren Remdt und Wermusch schreiben über diese Kämpfe: „Tage- und nächtelang, zwischen dem 5. und 11. April, tobte der für die Verteidiger von vornherein aussichtslose Kampf, wobei deren Panzerabwehrkanonen den Sherman-Panzern der Amerikaner, die auch Tiefflieger und Bomber einsetzten, schwer zu schaffen machten.“

Was geschah, als der deutsche Widerstand gebrochen war, darüber läßt sich nach heutigen Erkenntnissen nur mutmaßen. Die Amerikaner schwiegen und schweigen sich bis heute aus. Harald Fäth schreibt in seinem Buch „1945 – Thüringens Manhattan-Project“ (Suhl, 1998): „Selbst nachdem der amerikanische Oberbefehlshaber Eisenhower und seine Generäle das KZ in Ohrdruf ... inspiziert hatten, stellte niemand die Frage, wofür es überhaupt errichtet worden war. Dabei wußten die Generäle doch längst, daß sich im Jonastal eine Großbaustelle der SS befand.“ Die US-Armee hatte augenscheinlich kein Interesse daran, daß die geheimnisvollen Vorgänge im Jonastal einer größeren Öffentlichkeit bekannt wurden. In den heute zugänglichen Dokumenten findet sich

US-Armee 1945?“ nach den Ausführungen von Fäth „Belege dafür, daß die Besatzer in der näheren Umgebung mehrere hundert Tonnen Dokumente abtransportiert haben. Sie stammten von hohen deutschen Militär- und Regierungsstellen. Korte selbst stellte im Rahmen seiner Recherchen fest: „Ich bin nun seit über 10 Jahren hier in diesem Archiv (dem National Archive, d. Verf.) tätig. Warum ... das Jonastal sich praktisch in Akten überhaupt nicht niederschlägt, ist mir bisher völlig unerklärlich.“ Diese Diagnose führt Fäth zu der Frage: „Doch was könnte nach Ablauf von mehr als 50 Jahren noch so wichtig sein, daß es eine immer noch andauernde Klassifizierung (als geheim, d. Verf.) rechtfertigt?“

Genau darüber haben sich Autoren wie die bereits genannten Harald Fäth und Ulrich Brunzel Gedanken gemacht. Als Auslöser für seine eigenen Recherchen nennt Fäth im Vorwort seines bereits angesprochenen Buches „1945 – Thüringens Manhattan-Project“, die oben genannte vermeintliche ZDF-Dokumentation, die, so Fäth, im amerikanischen Auftrag produziert wurde. Diese Dokumentation deutet die Stollenanlagen im Jonastal als mögliches letztes Hauptquartier Hitlers bzw. als mögliches Versteck des Bernsteinzimmers.

„Gerade die interessanten Luftbildaufnahmen der Baustelle sind aus dem Archiv entfernt worden“

Fäth kam im Laufe seiner Recherchen allerdings zu völlig anderen Ergebnissen: das Stollensystem sollte in erster Linie der Produktion deutscher Geheimwaffen dienen. Genauer gesagt: das Areal Jonastal soll der Ort des Baus einer deutschen Langstreckenrakete mit nuklearem Gefechtskopf, der sogenannten „Amerika-Rakete“, gewesen sein. Verantwortlicher dieses Projektes war der SS-Obergruppenführer Hans Kammler, der auch für die Hochtechnologieprojekte in Nordhausen („Mittelwerke“) oder Prag („Skoda-Werke“) verantwortlich war. Kammler ist, auch dies spricht für sich, seit Kriegsende spurlos verschwunden.

Doch der Reihe nach: Erste Hinweise über Aktivitäten im Jonastal datieren vom Herbst 1944. Explodierende Sprengladungen und das monotone Geräusch von Kompressorhämmern deuten auf eine umfangreiche bergbautechnische Erschließung des Areals hin. Überwacht wurden die KZ-Häftlinge von SS-Wacheinheiten, die sie zu einem im wahrsten Sinne des Wortes mörderischen Arbeitstempo antrieben. Zwischen 25 000 und 30 000 Häftlinge aus dem Ohrdruf-Außenlager des KZ Buchenwald sollen im Jonastal zum Einsatz gekommen sein. Viele haben diesen Einsatz mit ihrem Leben bezahlt. Dazu kamen Ingenieure, Architekten und bergbautechnisches Personal, das zum Teil von der Front zurückbeordert wurde – ein weiterer Hinweis für die kriegswichtige Bedeutung des Vorhabens. Daß Thüringen als Ort derartiger Projekte ausersehen wurde, war kein Zufall. Thüringen galt als „Schutz- und Trutzgau“ des Dritten Reiches und wuchs im Laufe des Krieges mehr und mehr in die Rolle eines Rückzugsgebietes hinein, das zunächst für die alliierten Bomberverbände nicht erreichbar war.

Als die Arbeiten im Jonastal und in der Umgebung ein fortgeschrittenes Stadium erreicht hatten, begann die Verlegung wichtiger Ämter und Stäbe. Auch Güter aus den besetzten Ländern, Gold, Papiergeld und Devisen wurden nach Thüringen transportiert. Wieviel im einzelnen dorthin gelangte, kann heute nicht mehr rekonstruiert werden.

Doch nicht nur Personal, Kunstgüter u. a. m. hatten Thüringen als Ziel, sondern auch, und dies ist für unsere Betrachtungen entscheidend, Entwicklungen der Hochtechnologie mitsamt den zugehörigen Forschungsabteilungen. Darunter befand sich auch eine Abteilung der deutschen Gruppe für Atomforschung um Dr. Kurt Diebner und Prof. Walter Gerlach, die in dem Kellergewölbe einer Mittelschule des in der Nähe von Arnstadt gelegenen Stadtilm ihr Forschungslabor installierten. Allgemein wird heute von zwei (rivalisierenden) deutschen Atomprojekten ausgegangen, für die die Namen Diebner und Heisenberg stehen. Tatsächlich soll es neben diesen noch ein Atomprojekt der Forschungsanstalt der Deutschen Reichspost unter Wilhelm Ohnesorge und ein Projekt der SS bei Skoda, Prag, gegeben haben. Von letzterem ist bis heute wenig bis nichts bekannt. Nach Aussagen von Sicherheitsdienst-Chef Heinrich Müller („Gestapo-Müller“) sollen die Forschungen der SS weit vorangeschritten gewesen sein. Dazu später mehr.

Das Projekt „S III“ muß im Zusammenhang mit einer Reihe von weiteren geheimen Anlagen gesehen werden, die im Raum Jonastal bzw. Truppenübungsplatz Ohrdruf entstanden. Daß über diese Vorhaben kaum etwas bekannt ist, liegt einmal an der Sicherheitseinstufung im Dritten Reich und zum anderen an der Unmöglichkeit weitergehender wissenschaftlicher Erforschungen in der SBZ- bzw. DDR-Ära.

Fäth ist der Überzeugung, daß der Komplex „S III“ wesentlich größer gewesen sein muß, als heute vermutet. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine von Fäth zitierte Aussage des US-Offiziers Robert S. Allen, der die unterirdischen Anlagen wie folgt beschrieb: „Die unterirdischen Anlagen waren erstaunlich. Sie waren richtige unterirdische Städtchen. In der Umgebung von Ohrdruf gab es vier davon: Eine nahe dem Konzentrationslager, eine unter dem Schloß (gemeint ist die Burg Wachsenburg, d. Verf.) und zwei westlich der Stadt. Andere wurden aus naheliegenden Orten gemeldet. Keine war in natürliche Höhlen oder Stollen gebaut. Alle waren künstliche, militärische Anlagen ... Mehr als achtzehn Meter unter Grund hatten die Anlagen zwei oder drei Etagen, waren mehrere Kilometer lang und waren wie die Speichen eines Rades gebaut. Die ganze Verschalung war aus massivem, mit Stahl verstärktem Beton ...“

Warum ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß das Projekt „S III“ im Jonastal der Ort der Produktion deutscher Atomwaffen gewesen sein könnte? Antworten hierzu in der kommenden Woche.

(Fortsetzung folgt)